Das Ostpreußenblatt

Heute: Wormditt
Zentrum des Ermlandes

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 3 / Folge 23 | Hamburg, 15. August 1952 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr

Soldatenbünde fordern Freiheit für Gefangene

310 000 warten auf die Heimkehr — Urteile „die für sich sprechen"

Die Tatsache, daß wir sieben Jahre nach Kriegsende nach wie vor für die Freilassung unserer Kriegsgefangenen und der verschleppten Zivilisten, aber auch für die Freilassung der sogenannten „Kriegsverbrecher" kämpfen müssen, hat die Soldatenverbände und Soldatenorganisationen jetzt veranlaßt, erneut die Freilassung der Gefangenen zu fordern. Rund 310 000 deutsche Soldaten werden zur Zeit noch in Gefängnissen und Straflagern festgehalten, davon etwa 300 000 in der Sowjetunion. Von den Westmächten wird daher eine Generalamnestie verlangt, die Moskau moralisch zwingen soll, ebenfalls die Gefangenen freizugeben. Zugleich forderten zehn Verbände ehemaliger Soldaten die Lösung der „Kriegsverbrecher"-Frage vor der Aufstellung deutscher Kontingente im Rahmen der europäischen Verteidigungsgemeinschaft.

Darüber hinaus hat der Abg. Mende die Freilassung von 146 Gefangenen in Bonn gefordert, zwölf in Deutschland und 34 in Frankreich, die über 65 Jahre oder krank oder so jung sind, daß sie zur Zeit der Verurteilung noch minderjährig waren. Die Liste ist gemeinsam mit dem Justizministerium, den Anstaltsärzten, Geistlichen und Abgeordneten aller Parteien aufgestellt worden. Für die 72 Gefangenen in den Niederlanden wird eine Gnadenaktion bei Königin Juliana, für die 43 in Südslawien werden sofortige Verhandlungen angeregt. Unter den Gefangenen befinden sich übrigens auch einige unserer Landsleute, darunter Max Pakleppa, dessen Fall gerade für Frankreich sehr symptomatisch ist.

Pakleppa erhielt nach sechsjähriger Untersuchungshaft — und diese einzigartige Ungeheuerlichkeit ist leider kein Einzelfall — die Anklageschrift, die auf der Verordnung von Algier vom 28. 8. 1944 und auf das Kollektivschuldgesetz vom 15. 9. 48 sich gründet, beides Verstöße gegen das Völkerrecht und jeden allgemeinen Rechtsgrundsatz — nulla poena sine lege —, die zudem eine Art Sippenhaft verhängen. Das Bemerkenswerte aber ist, daß die Anklage das Datum vom 29. Mai 1952 trägt, also nach der Unterzeichnung der Bonner Verträge ausgefertigt wurde.

Nun ist es leider so, daß jede deutsche Aeußerung, die die Kriegsverbrecherverfahren betrifft, allzu gerne als „nationalistische Forderung" angesehen wird, sobald nämlich die Westmächte an die rechtliche Unhaltbarkeit ihrer Verfahren erinnert werden. Und wir müssen gestehen, daß wir daher mit höchstem Befremden eine Erklärung des neuen Hochkommissars Donelly, Nachfolger Mc Cloys, lasen, daß „diejenigen Deutschen, die heute noch als Kriegsverbrecher in den Zuchthäusern und Gefängnissen säßen, Verbrechen begangen hätten, die für sich selbst sprechen". Nun werden zwar Behauptungen deshalb nicht wahrer oder glaubhafter, daß sie ständig wiederholt werden. Aber auch der neue Hochkommissar sollte sehr genau wissen, daß die Masse der „Kriegsverbrecher" anständige und ehrenhafte deutsche Soldaten waren, die einen Befehl ausführten, wie es die amerikanischen Soldaten heute auch in Korea tun und daß für wirkliche Verbrecher niemals eine Amnestie gefordert worden ist von denen es freilich auch etliche in den Zuchthäusern gibt.

Geradezu grotesk aber mutet es an, wenn ein amerikanischer Regierungssprecher zu der Amnestiefrage jetzt erklärte: „Die USA werden es nicht zulassen, daß die Prinzipien, die den Kriegsverbrecherprozessen zugrunde lagen, in Frage gestellt werden. Ebenso wenig werden sie sich damit einverstanden erklären, daß durch eine generelle Amnestie sämtlichen Verurteilten ihre Strafe erlassen wird." Dabei handelt es sich um zwei durchaus verschiedene Fragen. Die eine ist jene nach der Versöhnung, die andere nach dem Recht. Welche „Prinzipien" sind aber in der Tat aufgestellt worden? Will man das Material nicht zur Kenntnis nehmen, das amerikanische Stellen selbst zusammentrugen und in dem vor allem die Dachauer Verfahren als Justizkomödie und Justizirrtum bezeichnet wurden, um nicht schärfere Worte zu gebrauchen?

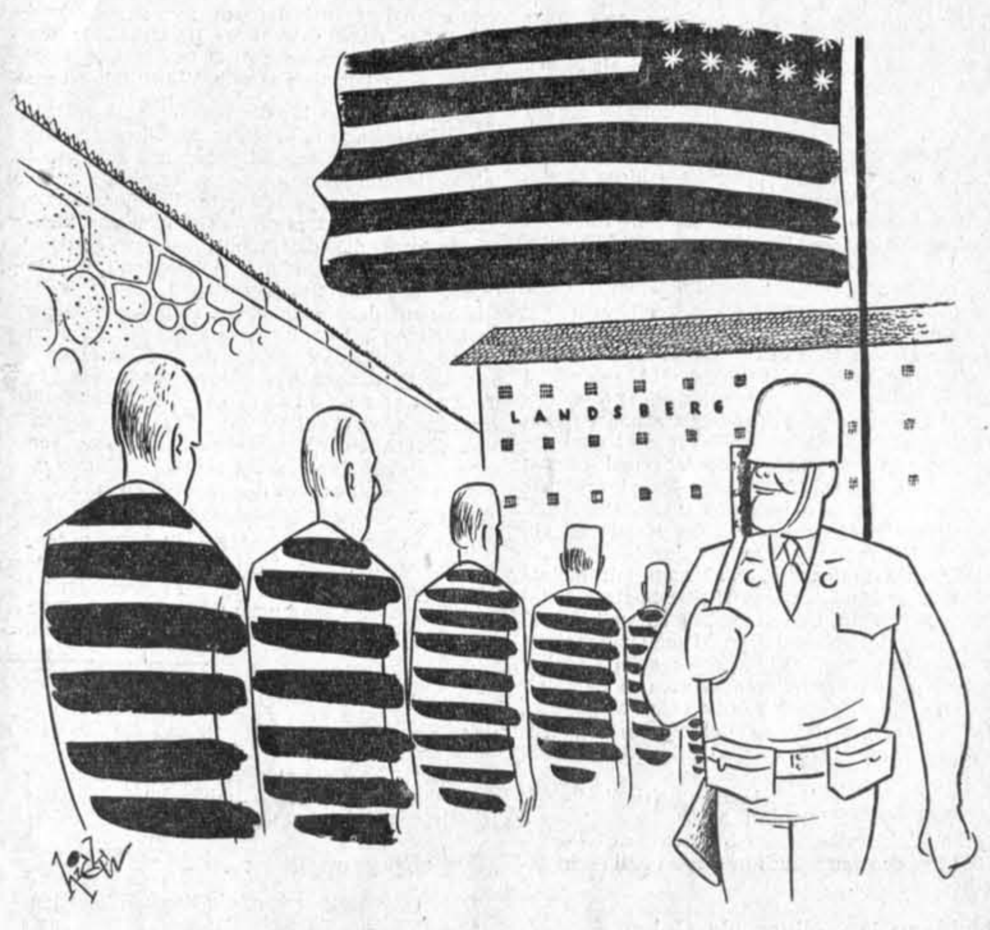
Der Engländer Lord Hankey, der wiederholt gegen das System der Racheprozesse auftrat, hat in diesen Tagen erneut erklärt: Wenn wir nicht eine ewige Reihe von Kriegsverbrecherprozessen sehen wollen, die die Kriege verlängern und den Frieden vergiften, sollte das System zum alten Eisen geworfen werden. Die Alliierten sollten zugeben, daß Nürnberg und Tokio nicht die Hoffnungen ihrer Urheber erfüllt haben!" Auch Hankey ist für eine großzügige Amnestie und Wiederherstellung der alten Rechtsgrundsätze. Werden aber solche Vorschläge etwas nutzen? Hat nicht Churchill selbst sich seinerzeit an der Sammlung jener Engländer beteiligt, die Feldmarschall von Manstein einen Anwalt stellen wollten, weil sie den Prozeß als politische Rachejustiz ansahen? In Werl aber haben sich die Türen noch immer nicht geöffnet.

Die unzulänglichen und unklaren Bestimmungen der Bonner Verträge bringen zwar keine Sofortlösung, geben aber Bonn doch die Handhabe, noch vor der Ratifizierung der Verträge die Freilassung der politisch Verurteilten zu fordern, nicht freilich als eine Voraussetzung für die Ratifizierung, sondern als eine Maßnahme, die im Geiste der Verständigung, der europäischen Mitverantwortung und als Beispiel für die Sowjetunion notwendig ist.

Die gute Tat

Ein Handwerker in Stuttgart, der sich redlich quälen mußte, um für sich und seine Familie den nötigen Lebensunterhalt zu erarbeiten, bekam vor kurzem das sechste Kind. Trotz aller Freude über diesen Familienzuwachs stiegen aber damit die Sorgen. Als der Hausbesitzer von der Ankunft des sechsten Kindes hörte, begnügte er sich nicht mit dem üblichen Glückwunsch, sondern teilte dem erfreuten Mieter mit, daß er die Monatsmiete um fünf Mark ermäßige.

Der Kreisjugendpfleger in Stormarn richtete einen Hilferuf an die Oeffentlichkeit, um für acht Waisenkinder in Reinfeld und Lütjense Patenfamilien zu finden, die sich der Verwaisten menschlich annehmen. Binnen kurzer Zeit meldeten sich nicht weniger als fünfzig Familien, die bereit sind, die Waisen zu sich einzuladen und Patenstelle an ihnen zu übernehmen.



Soldaten brauchen Symbole — der Amerikaner hat seine Fahne und wir haben unsere Streifen — Jedem also das Seine!

Die neue Flüchtlingswelle

Berlin am Rande seiner Kraft — Wo bleibt die echte Hilfe und Verantwortung?

Im Februar zählte man den 190 000. Flüchtling, der seit 1949 aus Mitteldeutschland und Ostberlin nach Westberlin gekommen war. Seither ist eine neue Flüchtlingswoge über Westberlin hereingebrochen und noch ist kein Ende dieses Stromes abzusehen. Im Mai zählte man bereits 5000 gegenüber dem bisherigen Monatsdurchschnitt von 4000, im Juni wurden es 7500, im Juli sogar 13 000 und in diesem Monat passieren fast täglich über tausend Flüchtlinge die Sektorengrenze.

Westberlin wird damit vor fast unlösbare Aufgaben gestellt. Gewiß sind nicht alle „echte Flüchtlinge" und es finden sich manche darunter, die im Auftrage der SED nach dem Westen wollen, Agentendienste zu leisten berufen sind, und sicherlich auch kriminelle Elemente, „an denen Westberlin ersticken soll." Aber was heißt heute echter Flüchtling? Um anerkannt zu werden, muß bei ihm „Gefahr für Leib und Leben" bestanden haben. Das ist eine klare Bestimmung. Sie nimmt sich auf dem Papier gut aus. Gegenüber der Praxis versagt sie. Und was wird aus den nichtanerkannten Flüchtlingen? Es sind zur Zeit 100 000 davon in Westberlin. Sie haben Asylrecht. Das bedeutet Lagerleben, also Unterkunft und Verpflegung, und dazu fünf Mark Taschengeld im Monat.

Die Panik vor der Absperrung des Ostsektors kam nicht von ungefähr. Die Verschärfung des SED-Kurses und der zunehmende Druck auf die Bevölkerung lösten diesen neuen Strom aus. Die Unglücklichen, die sich in Sicherheit bringen mußten oder die von der Angst über die Grenze getrieben wurden, sind gewiß die Unschuldigen. Bonn hilft, soweit es kann. Aber kann es wirklich helfen? Sollten nicht vielmehr die Westmächte hier insgesamt eingreifen, weil sie wissen müssen, daß die Art und Weise, wie der Flüchtling am Tor zur freien Welt empfangen wird, von eminenter auch politischer Bedeutung ist?

Der Mensch, der die Freiheit wählt, sollte erfahren, daß er in ein Land kommt, in dem ihm geholfen wird, in dem er Arbeit, Wohnung und Sicherheit findet. Was ihn bis heute tatsächlich erwartet, ist ein Lager mit der ganzen Trostlosigkeit seiner Atmosphäre. Nur rund 30 Prozent der Flüchtlinge werden als „echt" anerkannt und sie erhalten Zuzug und Arbeit im Bundesgebiet. Es geht hier aber nicht um die Frage nach dem „echten Flüchtling", sondern um eine menschliche Regelung und den Beweis kollektiver Nächstenliebe. Hat man sie uns einst verweigert, so sollte man jetzt einen anderen Weg gehen und die ganze freie Welt sich jener Unglücklichen sorgend annehmen, von denen viele, sehr viele zum zweiten Mal in der Hoffnung auf Rettung die Flucht wählten.

Zwangsumsiedlungen nach Ostpolen?

Sowjetbehörden wollen angeblich 400 000 Deutsche verschicken

Wie der Vertreter der „Sunday Times" in Berlin, Antony Terry, seinem Blatte meldet, wird von den Sowjetbehörden in Zusammenarbeit mit dem „Ministerium für Staatssicherheit" der Sowjetzone und polnischen Behörden geplant, insgesamt 400 000 Deutsche in die unter polnischer Verwaltung stehenden Ostgebiete — hauptsächlich in das oberschlesische Industriegebiet — und nach Zentralpolen umzusiedeln. Bis zum 31. 10. sollen 56 000 Deutsche umgesiedelt werden, wobei das „Ministerium für Staatssicherheit" insofern eine Auswahl trifft, als vor allem „politisch Unzuverlässige" und „Großbauern" zur Umsiedlung bestimmt werden.

Die erste Gruppe dieser Deutschen sei in einer Gesamtzahl von 1400 bereits in einem Lager bei Bromberg eingetroffen. Eine weitere Gruppe, und zwar insbesondere von denjenigen, die aus den Dörfern an der Zonengrenze „evakuiert" worden waren, sei am 14. Juli unter Bewachung durch Frankfurt a. d. Oder gekommen. Nach dem Bericht des britischen Korrespondenten ist zunächst geplant, diese Umsiedlung öffentlich durchzuführen und sie als Propagandamittel zu benutzen, um die Westdeutschen und insbesondere die Heimatvertriebenen aus den Oder-Neiße-Gebieten zu beeindrucken. Inzwischen ist die Gesamtaktion von sowjetischer Seite als „streng geheim" bezeichnet worden. Das „Ministerium für Staatssicherheit" habe in der gesamten Sowjetzone 46 „Sammelpunkte" errichtet. Eine Anzahl der „Umsiedler" solle in den Gebieten entlang der gegenwärtigen polnischen Ostgrenze, also an Bug und San, angesetzt werden. Die „Umsiedler" können nach dem Bericht nicht unmittelbar mit ihren Angehörigen korrespondieren, sondern müßten ihre Post über eine besondere Zensurstelle leiten.

*

Bereits vor einigen Monaten lagen Meldungen über derartige geplante Umsiedlungsmaßnahmen vor, die von Warschau aus nicht dementiert wurden. Es hieß damals, daß ein Beauftragter der Warschauer Regierung mit sowjetzonalen Behörden verhandelt habe. Auch wurde verschiedentlich berichtet, daß auf dem Umwege über Aue deutsche Facharbeiter nach Oberschlesien gebracht worden seien. Eine Bestätigung der Meldung der „Sunday-Times" liegt jedoch nicht vor, so daß wir sie mit Vorbehalt wiedergeben.

In zehn Zeilen

Im Lauenburger Dorf Nusse wurde der Bürgermeister Plathe zum „Ehrenflüchtling" ernannt. Er hatte 36 Vertriebene in seinem Hof aufgenommen und war mit seiner Frau in eine Stube gezogen. Darüber hinaus sorgte er wie ein echter Christenbruder für die Entwurzelten.

Noch immer sind 600 vertriebene Forscher und Wissenschaftler ohne Versorgung und Arbeit. Rund 4,5 Millionen wären für die Eingliederung der Geistesarbeiter erforderlich.

Der Göttinger Arbeitskreis hat eine Biographie E. T. A. Hoffmanns herausgegeben.

Der Film „Das Bankett der Schmuggler" bezeichnet die Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze. Gegen den Film, der auch andere grobe Entgleisungen bringt, haben die Vertriebenen scharf protestiert.

Staatssekretär Oberländer, München, erhielt eine Einladung nach den USA. Er wird über eine Anleihe für die Seßhaftmachung der Flüchtlinge verhandeln.

Ausgerechnet in München wurde eine Beneschgruppe aus tschechischen Flüchtlingen gegründet, die sich vor allem gegen die Gruppe Prohala richtet, der mit den Sudetendeutschen ein Abkommen über die Rückkehr in die Heimat traf.

Sie lesen heute:

Randbemerkungen

Die Rechte weiß nicht . . .

Es war höchst bemerkenswert, daß anläßlich der 700-Jahr-Feier der Stadt Memel der Hamburger Senatspräsident ebenso mutige wie menschliche Worte für die Flüchtlinge fand, als er bei der Eröffnung des großen Heimattreffens das Wort ergriff. Herr Brauer zeigte damit sehr deutlich, daß es in Deutschland in der Tat nur einen Standpunkt geben kann: eine friedliche Regelung der Ostfrage im Sinne der Charta der Heimatvertriebenen und der UNO.

Leider aber gab es in der gastlichen Stadt Hamburg eine kleine Panne. Wir wollen sie nicht ernster nehmen, als sie ist und als sie es verdient, aber wir wollen sie zumindest registrieren. In einem Kino lief nämlich gleichzeitig ein Film, „Litauische Geschichten". Der Film — wie Sudermanns Erzählung — spielt im Memelgebiet und so war es eine freundliche Geste, diesen Film für die Memelländer aus dem Schubkasten herauszuholen. Wie es den Anschein hat, besitzt dieser Film aber einen Schönheitsfehler. Er ist nämlich vor langer Zeit von Veit Harlan gedreht worden und da Hamburg seit jeher auf diesem Sektor seine besonderen Ansichten über Meinungs- und Geistesfreiheit hat, so fanden sich denn auch prompt — oder vielmehr allzu und verdächtig prompt — einige Kinobesucher ein, die gegen den Film protestierten. Es waren keine Memelländer, sondern eben Leute, denen ein kleines Pfeifkonzert eine angenehme Abwechslung bedeutete und fünfzig Pfennig wert war. Und schon — wiederum sehr prompt — kam die Reaktion: Senator Lüth, Hamburgs Kulturpapst, hob die Hand und ein Verbot blitzte hernieder.

War das notwendig? Muß man mit kulturpäpstlichen Haubitzen auf Tilsiter Spatzen schießen? Mußte die Unduldsamkeit so weit gehen, daß man nicht einmal dem Memelländer einen Film gönnen wollte, in dem er seinen Strom, sein Haff, die fruchtbaren Wiesen in der Niederung, die Fischerkähne, die Häuser und Hütten, in denen er einst wohnte, und das alte Tilsit sehen konnte, in das er so oft und so gerne gefahren war?

Es ist merkwürdig, wie plump sich die Politik doch immer wieder gibt! Mehr Freundlichkeit, mehr Duldsamkeit, mehr Menschlichkeit — das wäre, auch in diesem Fall — politischer gewesen.

Nehmen ist seliger als Geben

An dieses schöne Sprichwort hält sich das Finanzamt so gerne, daß man fast auf den Gedanken kommen könnte, es stamme von einem Zöllner unserer Tage. Denn was es alles gibt . . .

Ein Westpreuße wurde 1947 zur Einkommensteuer für 1944 veranlagt, was etwas närrisch erscheinen mag, aber doch geschah. Und da der wackere Mann damals recht gut verdiente, rechnete man aus, daß eine saftige Nachzahlung fällig sei. Das Glück des Finanzamtes aber wurde zum Pech. Denn der ordnungsliebende Bürger hatte zwar seine Habe, Vermögen und Stellung verloren, aber doch seine Belege gerettet. Und aus ihnen ging hervor, daß er 1944 viel zu viel abgeführt und daher einen Rückerstattungsanpruch hatte. Es hätte also das Finanzamt zahlen müssen und da kein Finanzamt das gerne tut, so erklärte es plötzlich, nicht mehr zuständig zu sein; Steuerpflichtige, die nach dem 31. Dezember 1944 aus dem Gebiet außerhalb der vier Besatzungszonen in die englische Zone . . . „zuzogen", würden für 1944 nicht mehr veranlagt. Ergo könnten auch geleistete Vorauszahlungen nicht angerechnet werden. . . .

Mit anderen Worten wurde erst einmal versucht, ob nicht doch etwas zu holen war. Denn Nehmen ist seliger als Geben! O heilige Einfalt!

Ein Gutes aber hatte der Streit. Der Bundesfinanzhof stellte nämlich fest, daß die Heimatvertriebenen keine Einwanderer — nach dem Wortlaut des Gesetzes —, sondern Angehörige der Bundesrepublik sind. Und das freut einen denn ja auch . . .

„Begleitpersonal" . . .

Die Kommissare gehen, die Konsuln kommen. Ohne erst die Ratifizierung der Bonner und Pariser Verträge abzuwarten, haben die Amerikaner ihre politischen Organe in Deutschland umorganisiert und die Landeskommissare ihrer Zone durch Generalkonsuln ersetzt. Noch im Sommer soll der Hochkommissar Donelly verschwinden, um Botschafter Donelly Platz zu machen. Auf deutscher Seite knüpft sich daran die verständliche Hoffnung, daß es sich hierbei nicht nur um eine formelle Umfirmierung handelt, sondern um einen echten Abbau der Apparatur. So begrüßenswert auch jeder Schritt in dieser Richtung ist, wäre es doch verfehlt, sich übertriebenen Hoffnungen hinzugeben, denn was auch unter neuem Namen bleiben wird, ist noch imposant genug und dürfte in der Geschichte der internationalen Diplomatie geradezu ein Unikum darstellen.

Die Entsendung eines Botschafters mit 1000 Mann Begleitpersonal, das nochmals ein einheimisches Personal von 3700 Köpfen benötigt, stellt sicherlich eine Rekordleistung auf dem Gebiete der bürokratischen Apparatur dar. Würde hier der physikalische Lehrsatz Gültigkeit haben, daß Leistung die in einer bestimmten Zeit von einer bestimmten Kraft geleistete Arbeit ist, müßte eine diplomatische Meisterleistung zu erwarten sein.

Als Botschafter wird der bisherige Hochkommissar in Oesterreich Donelly genannt, der jüngst durch seinen Einspruch im Alliierten Rat gegen die von Regierung und Parlament beschlossene Spätheimkehreramnestie peinliches Aufsehen erregt hat. Während die ersten deutschen Soldaten für eine neue Armee aufgeboten werden sollen, wollte Donelly die letzten Soldaten, die aus Rußland heimkehren, dem Entnazifizierungsverfahren unterwerfen. Ein merkwürdiger Botschafter für ein neues, geeintes Europa . . .

Mit amerikanischen Augen

Flüchtlingsfrage im Bericht der Hochkommission / Zum ersten Mal „vertrieben"

„Westdeutschlands gestrandete Bevölkerung", so lautet die Ueberschrift des Kapitels im letzten Deutschlandbericht des Amerikanischen Hochkommissariats, und sie ist nicht abschätzig gemeint, denn in diesem Titel schwingt weit mehr als bisher das Empfinden des informierten Amerikaners in Deutschland mit und die Erkenntnis, daß die Not von Millionen Heimatvertriebener unbedingt vermieden werden könne. Erstmalig wird in einer amtlichen amerikanischen Schrift das Wort „vertreiben" verwendet und dadurch den Russen und Polen der direkte Vorwurf gemacht, für die Gewaltmaßnahmen nach 1945 in den Ostgebieten vollverantwortlich zu sein. Wörtlich heißt es:

„Obgleich Pläne für die humane und ordentliche Umsiedlung bestimmter Bevölkerungsteile Deutschlands in die Besatzungszonen auf Grund internationaler Abmachungen sorgfältig ausgearbeitet waren, erschwerte die überstürzte Art, in der besonders große Gruppen von Menschen durch die osteuropäischen Regierungen vertrieben wurden, außerordentlich die Umsiedlung und Seßhaftmachung dieser Menschen nach den beschlossenen Plänen." Diese Feststellung hat hochpolitische Bedeutung, denn sie zeigt, daß die verhängnisvollen Konsequenzen der Potsdamer Ausweisungsbeschlüsse als unhaltbare Tatsache in das Bewußtsein amerikanischer Politiker zu rücken beginnen. Von dem Akt der gewaltsamen Loslösung von der angestammten Heimat rückt der Hochkommissar allerdings an dieser offiziellen Stelle auch nicht ab.

Als „scharfe Warnung" für alle, die in der Bundesrepublik das Vertriebenenproblem als bereits gelöst ansehen, wird in dem Bericht die Treckbewegung charakterisiert. Falls die innere Umsiedlung, so heißt es, bis Juni 1953 nicht abgeschlossen sein sollte, wie es Bundesminister Lukaschek versicherte, so bliebe die Vertriebenensituation „eine potentielle Gefahr, die schwer zu beseitigen sein wird." In einer sachlichen Zusammenschau, angefangen von der Vertreibung bis zur schrittweisen Eingliederung der Vertriebenen in das Leben der Bundesrepublik, vermittelt der Bericht besonders für Ausländer einen klaren Ueberblick über die Vielfalt der Vertriebenenfragen. Insbesondere wird die Tatsache betont, daß die Ostdeutschen nach der Währungsreform trotz allgemeiner wirtschaftlicher Konjunktur nicht so stark in den Wirtschaftsprozeß eingegliedert werden konnten wie die heimische Bevölkerung, so daß sie einen weit niedrigeren Lebensstandard haben. Zwar seien die Maßnahmen der Bundesregierung zur Schaffung von Arbeitsplätzen und Wohnungen als Fortschritte anzuerkennen, aber eine befriedigende Lösung sei nicht erreicht worden. Arbeitslosigkeit, Wohnungselend, berufsfremde Beschäftigung und soziale Not haben in breiten Kreisen das Gefühl erregt, als seien sie Bürger zweiter Klasse. Die Hilfsmaßnahmen der USA durch den Marshallplan und MSA hätten in weitem Maße zur Behebung dringender Notstände beigetragen; es könne mit weiterer Hilfe gerechnet werden. Als besonderen Erfolg führt der Bericht die Ansiedlung von 20 000 heimatvertriebenen Bauern auf. Die Seßhaftmachung von weiteren 100 000 Bauernfamilien in den nächsten Jahren wird jedoch bezweifelt. Abschließend unterstreicht der Bericht noch einmal die Bedeutung einer zweckmäßigen Umsiedlung, die nicht nur die langmütige Geduld der Vertriebenen bisher auf eine harte Probe stellt, sondern auch ein großes Maß an gutem Willen der Behörden und des gesamten deutschen Volkes erfordere.

Ein „Polnisches Bauwerk"

Seit einigen Monaten erscheint in Schweden eine polnische Zeitschrift unter dem Titel „Det nya Polen", in der sich vor allem auch Artikel finden, in denen die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße als „altpolnisches Land" bezeichnet werden. Gipfelpunkt dieser Propaganda ist ein Aufsatz unter dem Titel „Malbork ett slott som räddats" (Die Marienburg, ein Schloß, das gerettet wurde) über die Geschichte des Hochmeisterschlosses an der Nogat. Was man darunter versteht, geht daraus hervor, daß niemals der Name „Marienburg" erscheint, unter dem das Schloß in Schweden bekannt ist, sondern daß es stets nur „Malbork" genannt wird. Von den Ordensrittern ist in dem ganzen Aufsatz keine Rede, vielmehr heißt es wörtlich:

„Das Schloß wurde jahrhundertelang in seiner ursprünglichen Form erhalten, dank der sorgfältigen Bemühungen der polnischen Könige und der vorgenommenen Restaurierungen." Gleichzeitig wird behauptet, die Deutschen hätten die Marienburg im März 1945 teilweise in Brand gesteckt. Nachdem so dem uniformierten schwedischen Leser die Auffassung suggeriert worden ist, es handele sich um ein „polnisches Bauwerk", wird die architektonische Schönheit dieses Schlosses geschildert und vermerkt, daß die polnische Bevölkerung „Malbork" besuche, „um die mittelalterliche Kunst zu bewundern und Geschichte auf lebendige Art zu studieren".

Palewskis nackte Brust

„Wenn die Verträge ratifiziert werden, wird Frankreich mit nackter Brust dem Angreifer gegenüberstehen", erklärte General de Gaulles Außenpolitiker Gaston Palewski, als er sich bei der kürzlichen Spaltung der Sammlungsbewegung erneut zum General bekannte. Der Angreifer, von dem Palewski sprach, ist nicht etwa Rußland, sondern — Deutschland. „Wenn Deutschland seine Einheit in dem einen Lager wiedergewinnt, wer sagt uns, daß es nicht seine Macht mit dem anderen zurückerhält?" Darum Palewskis Schwur: „Wir stehen alle, trotz des Abfalls einiger, hinter Ihnen, mein General, der Sie der einzige sind, der Frankreich verteidigen kann."

de Gaulles Außenpolitiker scheint vom Geiste eines neuen Europas jedenfalls nicht angekränkelt zu sein . . .

Ein Nachruf

In den letzten Tagen des Juli starb an den Folgen eines tragischen Unfalles Hans Mosberg in Recklinghausen.

Wer sich unter den Ostpreußen des Namens Mosberg entsinnt, weiß, daß dieser Mann in guten und in schlechten Zeiten treu zu seiner Heimat stand. Im Ersten Weltkrieg junger Offizier bei den Kronprinzern und siebenmal verwundet, trat er in der Mitte der zwanziger Jahre in die Dienste des Heimatbundes. Außerordentliche Verdienste erwarb er sich in der Volkstumsarbeit. Er gehörte zu den Vorkämpfern für ein Minderheitenrecht, das auch in unserer Zeit noch seine Bedeutung hat. An dem Zusammenschluß und an der Arbeit der deutschen Volksgruppen im Auslande hatte er wesentlichen Anteil, und unter den Deutschen der baltischen Länder, Litauens und Polens sein Name einen guten Klang.

Seine Gescheitheit, sein politisches Fingerspitzengefühl und seine menschliche Lauterkeit trugen ihm überall Vertrauen und Achtung ein. Das alles hinderte freilich nicht, daß er nach 1933 Ostpreußen zu verlassen gezwungen war. Als einer der besten Kenner Polens war er zunächst als Korrespondent in Warschau tätig, ging dann später nach den Vereinigten Staaten und endlich nach dem Fernen Osten, wo er im Zweiten Weltkrieg wieder sein Können in den Dienst der Heimat stellte. Nach dem Zusammenbruch mit der gesamten Gruppe der sogenannten „Chinadeutschen" vor ein amerikanisches Kriegsgericht gestellt, wurde er mit seinen Gefährten zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt, in einem Verfahren übrigens, das jeder Rechtsprechung Hohn sprach. Das hinderte nicht, daß er, nach Deutschland zurückgebracht, für mehrere Jahre den Leidensweg der vielen Deutschen teilte, die nach wie vor in Landsberg auf Gerechtigkeit warten. Da das Verfahren gegen die Chinadeutschen indessen allzu offensichtlich ein „Justizirrtum" war, verfügte die Hochkommission vor anderthalb Jahren die Freilassung.

Mosberg fand eine neue Tätigkeit beim Deutschen Industrieinstitut in Köln. Nun ist unser Landsmann, der Gefahren vieler Jahre und vieler Wege, im 56. Lebensjahr gestorben. In aufrichtiger Trauer gedenken seine Freunde und die Landsmannschaft dieses Mannes, dessen Leben Dienst an der Heimat war.

„Nach uns die Sintflut!"

Alle Menschen haben ihre Sorgen. Die der einen ist es, wie sie ihren Geldbeutel füllen, die der anderen, wie sie ihn leeren, um sich ausleben zu können. Man könnte meinen, daß damit ein gewisser wirtschaftlicher Kreislauf garantiert sei und das dabei mehr oder minder beruhigen, wenn das Mißverhältnis zwischen den Millionen Menschen, die alles verloren haben, auf der einen Seite und der hemmungslosen Protz- und Vergnügungssucht einer Handvoll Neureicher auf der anderen Seite nicht gar so schreiend wäre. Wo diese „oberen Zehntausend" nämlich sich einmal zusammentun, um sich nach Herzenslust auszutoben, da wird heutzutage meist ein Gipfelpunkt der Geschmacklosigkeit und provozierenden Frechheit erklommen, der noch vor einem halben Jahrhundert auf unserem blühenden Kontinent undenkbar gewesen wäre.

Eine derartige „monstre-party" hat man jetzt wieder einmal in der Nähe von Paris gestartet, eine „Nacht der Nächte", zu der der moderne Modediktator Jacques Fath einlud und zu der die Eintrittskarte mit 4200 Mark als standesgemäß angesehen wurde. „Tanz auf dem Vulkan" nannte die Fürstin Pleß ihr Buch, mit dem sie vor dem Ersten Weltkrieg ihre Menetekel an die Wand Europas malte. „Tanz auf der Atombombe" wird man heute sagen dürfen, wo der grelle Glanz, der schrille Schall und dieses unüberhörbare „Nach mir die Sintflut!" offenbaren, daß etwas faul sein muß im Staate, der da Europa heißen soll.

Der Geist der Königsberger Albertina lebt

Das neue Jahrbuch des Göttinger Arbeitskreises — Die Tradition der Universität seit 1544 wird fortgeführt

Wiederholt wurde in der letzten Zeit die Frage erörtert, wie die Tradition der ostdeutschen Universitäten Königsberg, Breslau und Prag wahrgenommen werden kann. Dabei tauchte der Gedanke auf, eine „ostdeutsche Universität" zu errichten, gegen die indessen eingewendet wurde, daß eine so umfassende Planung angesichts der Vielfalt der Tagesprobleme zur Zeit nicht durchführbar sei.

Da ist es dann um so bedeutsamer, daß sich der „Göttinger Arbeitskreis" entschloß, wenigstens für die Albertus-Universität Königsberg ein Mittel zu schaffen, mit dem diese altehrwürdige Hohe Schule am Geistesgespräch der Gegenwart teilnehmen kann. In aller Stille wurde ein „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg" vorbereitet und herausgegeben, dessen zweiter Band im stattlichen Umfange von über 340 Seiten soeben erschienen ist. Es ist das Anliegen dieses vom letzten Kurator der Albertina, Dr. h. c. Friedrich Hoffmann, begründeten Jahrbuches, daß es ein Symbol sei für den Umfang und die Tiefe der seit mehr als vier Jahrhunderten geleisteten Arbeit. So beschränkt sich der Inhalt beider Bände nicht auf eine Behandlung von Themen aus der ostdeutschen und insbesondere ostpreußischen Kultur- und Geistesgeschichte, auf Darstellungen der historischen Entwicklungen in jenem Raume oder auf Abrisse der Tätigkeit der einzelnen Fakultäten, Institute und Wissenschaftsdisziplinen an der Albertina im Laufe ihrer Geschichte. Es sind besonders auch die Aufsätze, in denen zu den brennenden wissenschaftlichen und allgemeinen Problemen unserer Zeit Stellung genommen wird, die besondere Aufmerksamkeit verdienen, da sich in ihnen Aussagen finden, die im christlichen Geiste wie in dem Immanuel Kants einen Beitrag zur Ueberwindung der Not unserer Tage leisten sollen.

Was die historischen Themen anbetrifft, so stehen dabei naturgemäß das ostpreußische Land und die Stadt Königsberg neben der Universität selbst im Vordergrund. Wolfgang Bargmann hatte im ersten Bande die Geschichte der Medizinischen Fakultät dargestellt. Im zweiten Bande findet sich eine „Chronik des pharmakologischen Instituts" sowie Uebersichten über die Geschichte des Instituts für gerichtliche Medizin und der jungen Landwirtschaftlichen Fakultät der Albertina. Und enthält der erste Band einen gerade von der Gegenwartssituation Ostpreußens her bedeutsamen Aufsatz von Prof. Rothfels über „Sprache, Nationalität und Völkergemeinschaft", so sind es im zweiten Bande Abhandlungen von Berthold Baustaedt über den Hochmeister Heinrich von Plauen, von Helmut Motekat über das geistige Leben in Königsberg im frühen 19. Jahrhundert und von Joseph Müller-Blattau über „Ost- und westpreußische Musik" und von Friedrich Neumann über Karl Lachmanns „Wolframreise", die deutlich machen, daß das Jahrbuch wie vorher die Albertus-Universität selbst in der Erforschung und Darstellung der Geschichte Ostpreußens eine der wichtigsten Aufgaben sieht.

Wenn so das „Jahrbuch" die Stimme der Albertina wieder zu Gehör bringt, so ist doch damit seine Zielsetzung noch nicht erschöpft. Es soll nach dem Willen der Herausgeber zugleich Zeugnis dafür ablegen, daß die Forschung über den deutschen Osten nach dem Zusammenbruch und den Jahren der Erschöpfung wieder neu erstanden ist, ja, daß heute mehr als je eine Verpflichtung der Wissenschaft besteht, diesem Arbeitsfeld besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Aus diesem Grunde schildert ein Tätigkeitsbericht „Fünf Jahre Arbeit für den deutschen Osten" von Joachim Freiherr von Braun, was hier wie überhaupt in der Vertretung des ostdeutschen Anliegens seit 1946 im Rahmen des „Göttinger Arbeitskreises" geschehen ist. Eine umfassende Bibliographie des in- und ausländischen Schrifttums der Jahre 1945—48 über Ostdeutschland und die Heimatgebiete der Vertriebenen von Herbert Marzian mit über 2000 Titeln stellt zugleich eine wertvolle Handreichung für alle die dar, die sich in wissenschaftlichen Arbeit mit diesen Fragen und dem Vertriebenenproblem überhaupt befassen wollen. Diese nach einer umfassenden Sachordnung gegliederte Bibliographie wird in den kommenden Bänden fortgesetzt.

Es ist nur eine Auswahl der Titel aus dem reichen Inhalt der beiden Bände, die hier gegeben werden kann. Aber bereits aus dieser Uebersicht geht hervor — auch die Nachrufe auf die Verstorbenen und Gefallenen, deren Name mit der Geschichte der Universität verknüpft ist, beweisen das —, daß jene östlichste Universität des Reiches in ihrer Eigenart jeden prägte, der an ihr und für sie tätig war. So sind diese beiden Jahrbücher zugleich ein Zeugnis dafür, daß der Geist der Albertina lebt, der seit 1544 in die geistige Welt ausstrahlte und dazu beitrug, das zu formen, was wir das Abendland und seine Kultur nennen.

Prof. Dr. K. O. Kurth.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies (zur Zeit abwesend). Verantwortlich für den politischen Teil: Hanns Gert Freiherr von Esebeck. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20, Telefon 42 52 89. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29b, Telefon 24 28 51/52, Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31. Ruf Leer 3041.



Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29b, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 84 000.

Zur Zeit Preisliste Nr. 4a gültig.

Ein Ostpreuße in Helsinki

Zu einem der besten deutschen Vielseitigkeitsreiter hat sich in den letzten Jahren Otto Rothe hinaufgearbeitet, der älteste Sohn des ostpreußischen Züchters und Reiters Karl Rothe, Reiterhof, Kreis Goldap, der seinem Otto schon in frühester Kindheit die Lust und später auch die Grundlagen der Reiterei beigebracht hatte. Als Züchter wurde Karl Rothe hauptsächlich durch die beiden von ihm gezogenen eleganten Rappen „Kronos“ und „Absinth“ bekannt, die bei der Olympiade 1936 die goldene und silberne Medaille in der Dressurprüfung unter Rittmeister Pollay und Rittmeister Gerhard für Deutschland erkämpften.

In Helsinki konnten Pferde der ostpreußischen Zucht nicht dabei sein, weil ein Teil der noch vorhandenen zu alt und der andere nach der Kapitulation hier gezüchtete noch zu jung war. Aber auf den ostpreußischen Reiter Otto Rothe verzichtete man nicht und man hatte sogar auf ihn und sein Pferd, den Hannoveraner „Trux“, die größten Hoffnungen gesetzt. Durch zwei Stiche in der Sattellage war Trux während der Dressurprüfung zur Military so empfindlich gestört, daß er nicht zufriedenstellend ging und stark zurückfiel. Bei den nächsten Teilprüfungen an den folgenden Tagen war der Schmerz des Pferdes wieder beseitigt und so konnte Otto Rothe durch seine vorzüglichen Ritte auf der Rennbahn, im Gelände und im Jagdspringen zu dem schönen Erfolg der silbernen Medaille für Deutschland in der olympischen Vielseitigkeitsprüfung beitragen. Alle Ostpreußen beglückwünschen Otto Rothe. Besonders werden sich aber seine Mutter, Frau Liesel Rothe, die jetzt in Sophienhof bei Preetz wohnt, und seine sieben Geschwister gefreut haben.

Theoretiker

Die Stadt Hamburg galt seit altersher als eine Stadt, in der Demokratie und Freiheit groß geschrieben wurden. Die Aufgeschlossenheit seiner Regierungen und seiner Bürger hatte ihren guten Grund. Wer in die Welt blickt, hat auch einen weltweiten Sinn. Im Jahre des Heils 1952 machen sich aber Anzeichen eines Schrumpfungsprozesses deutlich, der Hamburgs Ruhm leicht abträglich werden kann.

Dr. Schacht, einst Reichsbankpräsident, in Nürnberg freigesprochen, in zahlreichen nicht eben erfreulichen Verfahren durch die Mühle der Entnazifizierung gedreht, alt an Jahren, jung aber an Temperament und Energie, hatte die Absicht, in Hamburg eine Bank zu gründen. Die Regierung von Hamburg hat es untersagt und die Bank nicht zugelassen. Nun ist sicherlich gegen die politische Vergangenheit Dr. Schachts allerlei einzuwenden. Einen Vorwurf kann man ihm indessen nicht machen, daß etwa seine Tätigkeit als Bankpräsident oder als Wirtschaftsminister von jeder Sachkenntnis ungetrübt war. Seine wirtschaftliche Autorität ist daher auch heute noch so unangefochten, daß er wiederholt als Experte von den Regierungen ausländischer Staaten in Anspruch genommen wurde. Allein es scheint, der Prophet gilt selbst heute nichts in seinem eigenen Vaterlande und also auch nichts in Hamburg. Diese Stadt freilich, die auf wirtschaftliche Verbindungen mit dem Ausland, wie keine andere, angewiesen ist, die weiß, daß Vertrauen bei jedem Geschäft eine wichtige Voraussetzung ist und die wirtschaftlich weltweit zu denken gewohnt war, erweist sich plötzlich als Hort kleinbürgerlicher Ressentiments. Würde Schachts Name Hamburgs wirtschaftliches Ansehen schädigen? Oder würde er es heben?

Aber darum geht es gar nicht. Es geht vielmehr um die Demokratie in der Praxis. Und dabei hat sich die Hamburger Regierung einen Schwabenstreich geleistet. Um den Heiterkeitserfolg braucht sie keine Sorge zu haben ...

So fließt aus Segen neuer Segen . . .

Menschen, die des andern Last tragen — Frau Bonhöffers Cronenberger Kleiderspende

Der praktische Sinn der Frau ist eine Gabe, von der man ruhig öfter und auch an anderer Stelle Gebrauch machen sollte, als nur im Haushalt. Wo Männer tiefgründig schürfen, umfangreich organisieren und Akten anlegen, da greifen die Frauen das nächste an und haben damit nicht selten den größeren praktischen Erfolg.

Als ich nach Cronenberg kam, da traf ich dort einen Landsmann, der Steffenhagen heißt und zurzeit neben einer Reihe anderer Ehrenämter den Posten eines Vorsitzenden in dem „Verein gemeinnützige Kleiderhilfe Gronenberg" bekleidet. Und ich traf andere Landsleute, die in diesem Verein mitarbeiten und die — zusammen mit Vertriebenen aus anderen deutschen Gauen — eine so einmütige Begeisterung zeigten, daß es eine helle Freude war. Und zugleich erkannte man bei ihnen eine für heutige Zeiten seltene — ja, man muß schon sagen Verehrung für jene Frau, der sie das Zustandekommen ihrer Organisation verdanken.



Ein Sportplatz als Dank

Wir wollen in wenigen Worten zu sagen versuchen, was der Verein mit dem schlichten Namen bedeutet. Er bekommt Kleiderspenden aus dem Auslande, und zwar von den Quäkerorganisationen in England und Amerika. Monatlich mehrere Ballen. Und jeder Ballen wiegt einen Zentner und enthält 80 bis 100 Kleidungsstücke. Sie werden an Bedürftige verteilt, etwa zu 80 Prozent an Vertriebene und zu 20 Prozent an Einheimische. Soweit wäre nichts besonderes daran. Aber der Bedürftige bekommt diese Kleider nicht geschenkt, sondern er muß dafür arbeiten, genauer gesagt, er muß dafür seinerseits anderen Menschen Hilfe leisten. Damit eine Verrechnungsgrundlage vorhanden ist, wird für jedes der getragenen, aber in gutem Zustand befindlichen Kleidungsstückes ein Preis festgesetzt, der etwa dem zehnten Teil des Neuwertes entspricht. Die als Entgelt zu leistende Arbeit bewertet man je nach Art mit fünfzig Pfennig bis eine Mark je Stunde.

Und nun geht's los: Frau Schulz aus Tilsit braucht für ihren Jungen einen Anzug, für ihre Tochter ein Kinderkleid und für sich selbst Wäsche. Am anderen Ende des Dorfes ist die Familie Müller in der Klemme, nicht weil sie Kleidung braucht, denn der Mann verdient, sondern weil Frau Müller erkrankt ist und keinen Menschen im Hause hat, der sie pflegen und die Kinder versorgen könnte. So geht nun Frau Schulz täglich für ein paar Stunden hinüber, um die Kranke und den Haushalt zu versorgen. Die aufgewendete Zeit wird ihr mit einer Mark die Stunde angerechnet, und wenn sie dieses Guthaben nun dem Verein präsentiert, erhält sie dafür die benötigten Kleidungsstücke. Eine andere Frau erledigt allmonatlich für eine Familie mit sieben Kindern die große Wäsche. Ein Mann hackt einer Frau ihr Winterholz, um für sich und sein Pflegekind einen Anzug zu bekommen. Eine Frau näht aus amerikanischen Uniformstücken Jungenanzüge, verdient damit Kleidung für sich und ihre drei Kinder, und die neuentstandenen Anzüge gehen an andere Familien, die ihrerseits wiederum dafür Nachbarschaftshilfe und soziale Arbeit leisten. Eine ganze Gruppe von Männern tat sich zusammen und baute der Jugend einen Sportplatz. Ein segensreicher Ring, eine Kette der Nächstenliebe ist entstanden, die schönste und größtmögliche Wirkung hat jede der aus dem Ausland gekommenen Spenden. Der Sinn eines Jeden wird auf den Nächsten, auf die Gemeinschaft gerichtet und niemand hat das Gefühl, Almosen zu empfangen.

Begonnen wurde dieses segensreiche Werk von Frau Emmi Bonhoeffer, die mit ihren drei Kindern in denkbar schwierigen Verhältnissen in dem Dorf Gronenberg lebte, die Spenden aus dem Ausland bekam und diese auf andere Menschen zu verteilen begann. Als eine dankbare Frau ihr dafür Arbeit anbot, sagte sie: Für mich nicht, aber helfen Sie Frau Krüger mit ihren sieben Kindern. Damit begann es. Heute hat der Verein über dreißig Verteilungsstellen in Schleswig-Holstein, und sogar in Hamburg und Bremen, über dreitausend Menschen wird in jedem Monat geholfen, und der Name des kleinen Ortes Gronenberg ist weit über die deutschen Grenzen hinaus bekannt geworden.

Hilf wieder für die Hilfe, die du empfängst, gib Arbeitsstunden für Kleidungsstücke, dieser Grundgedanke ist so sauber und schön, daß man wünschen sollte, er würde recht oft und auch an anderer Stelle angewendet.

Markus Joachim Tidick.



Der Postbote bringt die Morgenpost für Frau Bonhöffer



Erste Anprobe

Von Tag zu Tag

Die Londoner Schuldenkonferenz endete mit einem Kompromiß, dem die 27 teilnehmenden Nationen zustimmten. Die von uns übernommenen Zahlungsverpflichtungen sind doppelt so hoch wie die ursprünglichen deutschen Vorschläge. Es wurden aber Zinserleichterungen, ein Aufschub des Tilgungsbeginns und eine Verlängerung der Amortisationsfristen gewährt. Ab 1. Januar sind jährlich 650 Millionen zurückzuzahlen. — Die Saar-Verhandlungen, die in der ersten Augusthälfte in Paris wieder aufgenommen werden sollten, wurden um eine Woche vertagt, weil die Bundesregierung die allgemein gehaltenen französischen Vorschläge genau präzisiert haben wollte. Auf höherer Ebene sollen sie erst dann wieder aufgenommen werden, wenn jetzt die Sachverständigen die einzelnen Fragen geklärt haben. — Als letzte Entscheidung vor ihrer Auflösung hat die Ruhrbehörde die deutsche Kohlenexportquote auf 6 Mill. t für das 4. Quartal 1952 festgesetzt; das sind 50 000 t weniger als im 3. Quartal. — Das alliierte Sicherheitsamt hat die Bundesregierung aufgefordert, die Ursachen des Rückganges der deutschen Kohlenförderung zu untersuchen. Gleichzeitig hat das Amt einen für die Investitionen im Bergbau bestimmten Betrag von 25,6 Mill. DM bis auf weiteres gesperrt.

Kirchenpräsident Niemöller erklärte, daß der jüngste Heimkehrertransport von 634 Kriegsgefangenen und Verschleppten aus der Sowjetunion seiner Fürbitte anläßlich seiner Moskaureise zu danken sei. — Der Fuldaer Weihbischof, der eine Firmungsreise in Thüringen in seiner Diözese durchführte, wurde aus der Sowjetzone ausgewiesen. — 7000 politische Häftlinge in Bautzen richteten einen Hilferuf an die UNO. — Ein Kommissar der sowjetzonalen Volkspolizei, der wegen Menschenraubes vor einem Westberliner Gericht stand, wurde zu acht Jahren Zuchthaus wegen schwerer Mißhandlung deutscher Kriegsgefangener in Karelien verurteilt. — In einem Prozeß wurden fünf angebliche „Agenten“ des Westberliner Untersuchungsausschusses freiheitlicher Juristen in Potsdam zu Zuchthausstrafen von zwölf Jahren bis lebenslänglich verurteilt. — Ein sowjetrussischer Munitionszug explodierte auf der Strecke Wittenberg—Spau. Die Katastrophe wird auf Sabotage zurückgeführt. — Neun Mitglieder der ungarischen Olympia-Mannschaft haben sich geweigert, nach Ungarn zurückzukehren.

In Berlin wurde der Bund der Auslandsdeutschen neu gegründet. — Bei den österreichischen Betriebsrätewahlen erhielten überraschenderweise die neutralen Vorschläge nahezu ein Drittel aller Stimmen. Nur 6,4 Prozent waren für kommunistische, zwei Drittel für sozialdemokratische Kandidaten.

Die neue ägyptische Regierung erließ Maßnahmen zur radikalen Säuberung des Staatsapparates und beschloß, eine Bodenreform durchzuführen. Sie will die Zahl der deutschen Militärberater für den Aufbau der Armee erhöhen. — In Südafrika wurde zur Eindämmung des zivilen Ungehorsams der farbigen Bevölkerung die Prügelstrafe eingeführt.

Zum Vorbild

Der Leiter des Evangelischen Hilfswerkes teilte mit, die Kirche werde die Losung ausgeben, daß jede Kirchengemeinde für die Umsiedlung eine Ausbauwohnung zur Verfügung stellen soll.

*

In München besteht ein Hilfskomitee „Der gute Nachbar", das von der Prinzessin Pilar von Bayern und der Gattin des amerikanischen Landeskommissars Mrs. Hale geleitet wird. Die Sammlung der diesjährigen „Woche der guten Nachbarschaft" erbrachte einen Reinerlös von 18 500 DM, das Doppelte des vorjährigen Ergebnisses. Das Geld dient in erster Linie zur Linderung von mancherlei Notständen in den Familien von Heimatvertriebenen.

Ebenrode

„Preußens Grenzsaum"

Die Heimatliebe der Ebenroder — diese Bezeichnung ist nun einmal amtlich geprägt worden — äußerte sich in dem starken Besuch des Kreistreffens im Versammlungslokal „Elbschlucht" in Hamburg-Altona am 10. August. Kreisvertreter de la Chaux erinnerte im Anschluß an die Totenehrung daran, daß es nur noch zwei Monate bis zu dem Tag seien, an dem die Ebenroder vor acht Jahren die Heimat verlassen mußten. Trotz allen Ungemachs und aller Not, die über uns gekommen seien, müsse uns der Wille beseelen, unsere Moral zu bewahren; die inneren Gesetze des alten Preußentums müßten wieder zu Ehren kommen.

Zu den hohen sittlichen Gedanken preußischer Geisteshaltung bekannte sich auch der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille. Der Kreis Ebenrode sei der „Grenzsaum" Preußens gewesen.

Das weitere Schicksal unserer Heimat sei heute von den Entscheidungen überschattet, vor die wir in den nächsten Wochen gestellt würden. Die westlichen Staatsmänner legten uns die Frage vor: „Wo steht Ihr eigentlich in den Spannungen zwischen Ost und West?" Diese Frage sei bereits durch die siebenhundertjährige ostdeutsche Leistung beantwortet worden, denn wir bildeten den Grenzwall, unter dessen Schutz Kultur und Wirtschaft im übrigen Europa aufblühen konnten. Wir hätten jedoch eine Gegenfrage an die westlichen Staatsmänner zu richten: „Sind die Westmächte bereit, den Ostpreußen und den vertriebenen Ostvölkern das in der Atlantik-Charta ausgesprochene Selbstbestimmungsrecht zu gewähren?"

Dr. Gille erläuterte im weiteren Verlauf seiner Rede den Sinn der Landsmannschaften. Ueber den Ideengehalt der landsmannschaftlichen Vereinigungen habe Staatssekretär Thedieck (dessen Rede an anderer Stelle dieser Folge veröffentlicht ist) ein sehr positives Urteil abgegeben. Einzelne Heimatvertriebene hätten die inneren Werte der Landsmannschaften noch immer nicht erkannt. Vom ersten Tage an aber habe die Landsmannschaft Ostpreußen sich als die Klammer der Heimatvertriebenen empfunden. „Wir brauchen eine starke Gemeinschaft und müssen darauf bestehen, daß nur die ostpreußischen Menschen über das Schicksal ihrer Heimat bestimmen dürfen und sonst keine andere Macht auf Erden."

Die Landsmannschaft erhebe keine Beiträge; sie kenne keine „Mitglieder", sondern nur Angehörige. „Jeder von uns — gleichgültig, wo er steht — müsse nach der Erkenntnis handeln, daß mit seinem Auftreten auch das Ansehen Ostpreußens verknüpft sei", erklärte Dr. Gille. Er richtete eine Mahnung an jene Landsleute, die durch eigene Leistung und Glück wirtschaftlich etwas besser dastünden, stets zu bedenken, daß Hunderttausende noch darbten. Besonders groß sei die Not der vertriebenen Bauern.

In den Nachmittagsstunden wurden Fragen erörtert, die die Heimatvertriebenen berühren. Die Zeit floß in Gesprächen der einstigen Nachbarn nur zu schnell dahin.

s-h.

Verbesserung beim Lastenausgleich?

Bei der Behandlung des Lastenausgleichs nach den Kompromißvorschlägen des Vermittlungs-Ausschusses wurde kein Zweifel darüber gelassen, daß die Durchführung des Gesetzes im echten Geist des Lastenausgleiches zu erfolgen habe und weitere Verbesserungen auf dem Wege einer Novellengesetzgebung erforderlich seien.

Zur Durchsetzung dieser Forderungen begann der Lastenausgleichs-Ausschuß des BvD unmittelbar nach der Verabschiedung des Gesetzes mit der Arbeit. Als erstes Ergebnis wurden Vorschläge für konkrete Maßnahmen gemacht, die der Bundesregierung und den Länderregierungen zugeleitet worden sind. Sie betreffen:

Hausratsentschädigung: Für die Rechnungsjahre 1952/53 und 1953/54 sind je 500 Millionen DM vom Lastenausgleichsfonds bereitzustellen, so daß insgesamt eine Milliarde DM bis zum Jahresschluß 1953 an die Empfänger ausgezahlt werden kann. Weiterhin soll durch Ausgabe von Textillieferscheinen im Rahmen der Hausratsentschädigung der Bedarf an Textilien gedeckt und dadurch eine Vorleistung der Lastenausgleichsabgaben der Textil-Wirtschaft erzielt werden. Eine derartige Aktion kann nach Schätzungen bis zu 750 Millionen DM zusätzlich für die Hausratsentschädigung bis Ende 1953 erbringen.

Eingliederung der Landwirte: Es sollen von 1953 bis 1956/57 jährlich 100 Millionen DM darlehensweise aus dem Lastenausgleichsfonds fließen, damit innerhalb von fünf Jahren mindestens 80 000 bis 100 000 Bauernfamilien neusiedeln. Ein Drittel der jährlich für die Eingliederungshilfe vorgesehenen Mittel, mindestens jedoch 300 Millionen DM, soll dem landwirtschaftlichen Sektor zukommen. Da im Bundesgebiet rund zwei Millionen Hektar kultivierungsfähigen Bodens vorhanden sind, wird auf die Bedeutung der Neusiedlung heimatvertriebener Landwirte hingewiesen.

Eingliederung der heimatvertriebenen Wirtschaft: Ein weiteres Drittel der Eingliederungshilfe soll der wirtschaftlichen Eingliederung der Handwerker, Kaufleute, Gewerbetreibenden und den Angehörigen der freien Berufe dienen.

Wohnraumhilfe: Bei der Vergabe von Wohnraumhilfemitteln müssen alle Entschädigungsberechtigten den Vorrang haben, damit eine Zweckentfremdung von Lastenausgleichsmitteln verhindert wird. Ein bestimmter Prozentsatz ist für I. Hypotheken bereitzustellen.



14. Fortsetzung

Vorläufig blähte ich mich noch wie ein Pfau in meiner mattweißen Tuchpikesche mit den schwarzen Quasten und Verschnürungen, mit dem silbergestickten Cerevis auf der Stirn und den spiegelnden Kanonen auf prallen Schenkeln.

Ich muß gar nicht übel ausgesehen haben, und als am Memelstrande, dort wo der Rombinus, der Heilige Berg des Litauervolkes, sich erhebt, das Sommerfest gefeiert wurde, da wurde ich, als zu den Stattlichsten gehörig, einer der zweie, die mit gezogenem Paradeschläger das grünweiß-rote Banner geleiteten.

Von dort aus fuhr ich zu den großen Ferien nach Hause, und so überwältigend wirkte mein Aufstieg zum farbentragenden Litauerfuchs, daß sogar mein armer Vater, der doch schließlich, wenn auch noch so widerwillig, den ganzen Zimt bezahlen mußte, beim ersten Begegnen mit unverkennbarer Bewunderung zu mir emporsah.

Die Glorie des zünftigen Couleurstudenten umgab mich, wo ich ging und stand. Und auch die jungen Damen der Heimat, die mir bisher in abwartender Zurückhaltung gegenübergestanden hatten, gingen mit fliegenden Fahnen zu mir über. Aber meine Herrlichkeit stand auf tönernen Füßen. Nach heißen Fürbitten meiner Mutter, nach Beteuerungen und Versprechungen ohne Zahl zeigte mein Vater sich bereit, mich noch ein ferneres Semester lang gelegentlich zu unterstützen; alsdann aber müsse ich mich endgültig auf eigene Füße stellen.

Wie aber? Meine Mutter schrieb allnächtlich Briefe an den Kaiser und sämtliche Potentaten, die niemals abgeschickt wurden. Auch eine Novelle schrieb sie, mit Namen „Großmütterchens Dämmerstündchen", die, wenn sie erst in der „Gartenlaube" erschienen war, ein großes Stück Geld bringen mußte.

Und dann vor allem waren die russischen Verwandten da, die bekanntlich unendliche Reichtümer besaßen, mit Ländereien, viele Quadratmeilen groß, und Viehherden, die man nicht zählen, sondern nur abschätzen konnte, indem man einen Pferch von bestimmter Größe füllte und leerte — füllte und leerte — bis man des Spiels müde war.

Als unbestreitbare Wahrheit saß dahinter, daß von zwei Menschenaltern eine Anzahl mennonitischer Familien, die sich um ihres Glaubens willen der allgemeinen Dienstpflicht nicht hatten fügen wollen, nach Südrußland ausgewandert und zu erheblichem Wohlstand gediehen war — darunter auch Angehörige meiner väterlichen Familie, deren Kinder die Verbindung mit der alten Heimat durch gelegentliche Briefe aufrechterhielten. Wie sie hießen, wo sie wohnten, war uns unbekannt — hier konnten nur die Elbinger vermittelnd und fürbittend eintreten. Wenn ich leihweise von ihnen tausend Rubel bekam, so war es mir möglich, zwei weitere Semester lang mein Dasein zu fristen; was dahinter lag, ging mich heute noch nichts an.

Diese tausend Rubel haben in meinem Leben eine gewaltige Rolle gespielt. Ihnen galten die Träume, die Ränke, die Schleichwege der kommenden Zeit. Ihnen zuliebe war ich froh, daß ich in Frieden von der guten Tante geschieden war. Ihnen zuliebe wandte ich sogar eine Reise nach Elbing daran, wo ich in weißem Schnurrock vielbewundert durch die Straßen stelzte.

Das Ergebnis meiner diplomatischen Schachzüge war, daß nach monatelangen Verhandlungen zusammen mit meinem Bittbriefe das empfehlende Schreiben eines meiner Verwandten nach Rußland abging, worauf vorerst ein halbes Jahr lang keine Antwort erfolgte.

Die Gurgler

Ich quälte mich derweilen notdürftig durch sorgengraue Tage, nahm die Pumpkasse in Anspruch und saß alsbald auch bei den Gurglern drin.

Die Prozedur war höchst einfach: Man unterschrieb einen Ehrenschein über hundert Mark, warb sich dafür einen Bürgen, dem man im gegebenen Falle den gleichen Liebesdienst zu erweisen hatte, und ging damit zu einem soliden und sachlich gearteten Manne, der in der Nähe des Steindammer Tores wohnte und der dem Bewerber nach Prüfung seiner Zugehörigkeit zur Littuania fünfzig Mark aushändigte. War der Verfalltag gekommen, so prolongierte er gern, nachdem er einen neuen Schein über hundertfünfzig Mark erhalten hatte, und so ging es weiter in arithmetischer Progression. Hatte man aber inzwischen ein Bedürfnis nach anderen fünfzig Mark, so wohnte auf dem Sackheim eine freundliche Witwe, die machte es rascher, denn sie zog in allen Etappen die Verdoppelungen vor, so daß man, wenn einem die nötige Zeit gelassen wurde, sich rühmen durfte, so viel Schulden zu haben, wie der Großmogul reich war. Auch galt bei ihr als ein nicht zu unterschätzender Vorzug, daß sie eine Tochter besaß, in die man sich gratis verlieben durfte.

Das ging, solange es ging. Aber eines Tages prolongierten die Herrschaften nicht mehr, und während man noch überlegte, was vorzuziehen sei, der Strom oder die Kugel, war man bereits cum infamia exkludiert.

So habe ich eine ganze Reihe von prächtigen jungen Menschen dahingehen sehen, darunter auch — doch ich will keinen Hinweis geben, ihre Söhne könnten sich grämen. Mir selbst mir blieb dieses furchtbarste Schicksal erspart. Aber hätte ich mich nicht noch gerade zur rechten Zeit herausgerissen, auch ich wäre verurteilt gewesen, mich mit einem unheilbaren Knacks an honorigen Leuten vorbei durchs Leben zu schleichen. Und anstatt der Gesellschaft, mit der ich zu Gerichte saß, eine wütende Anklage entgegenzuschleudern, habe ich stumpfsinnig selber die Hand erhoben, um den Beklagenswerten ihr Schicksal bereiten zu helfen.

Nicht minder gefährlich als das Ehrenscheinschreiben war der andauernde Suff. Es gab Virtuosen des Trinkens, die von sich erzählen, daß sie an einem Abend eine Achteltonne zu sich zu nehmen imstande seien. Und mancher holte sich Siechtum fürs Leben.

Ich habe es beim besten Willen nur auf achtzehn Seidel gebracht und mich so gut zu trainieren verstanden, daß ich im zweiten Semester nie mehr die Besinnung verlor.

Der spaßhaften Zwischenfälle gab es genug. Auf eine Morgenfrühe besinne ich mich, in der ich schwergeladen heimkehrend die Last der Bettdecke so drückend empfand, daß ich kaum noch zu atmen vermochte. Bis ein helles Gelächter mich weckte, um mir den wahren Sachverhalt zu entschleiern: Ich saß, den Schlüssel noch in der Hand, auf der zur Haustür führenden Schwelle und mir im Schoße mein Stubenknochen, genau so betrunken wie ich, während eine Korona von Frühaufstehern uns jubelnd umstand.

Als besonderer Genuß nach so durchsumpfter Nacht war der Besuch der Fleckbude im Schwange: ein tristes Lokal, wo man für etliche Groschen einen Teller voll heißer Kaldaunen erhielt, die mit Pfeffer überschüttet wurden und deren sandiger Bodensatz noch lange zwischen den Zähnen mahlte.

War man nicht in Couleur, so schloß sich daran bisweilen eine gediegene Holzerei, die aber strengstens verboten war, wenn die Ehre des Bandes ein anständiges Benehmen verlangte.

Die Beziehungen zum weiblichen Geschlechte erfreuten sich einer auf das Fleischliche gerichteten erfrischenden Natürlichkeit, womit nicht etwa behauptet werden soll, daß nicht dieser oder jener, daß nicht vielleicht die Mehrzahl eine stille und heilige Liebe im Herzen getragen hätte. Für diesen Zweig des Empfindungslebens waren die „Couleurschwestern" da, die als Vertraute unserer Seelennöte und als Pflegerinnen unseres Katzenjammers eine heilsame Rolle spielten. Aber ein solches Flimmerwerk barg sich naturgemäß in schämigem Schweigen.

Angela

Eine Geschichte habe ich erlebt, bei deren Erinnerung ein Schauer der Tragik mich heute noch heiß überflutet.

Es war in den Maientagen meines dritten Semesters, und mein Verhältnis zur Couleur war schon so schlecht geworden, daß ich die Kneipe floh, wenn ich nur konnte. Wäre ich daheim geblieben, so hätte man mich aufgefunden und mitgeschleppt; darum trieb ich mich bis in die Spätdämmerung hinein in den Volksgarten umher, einer neuen Parkanlage dicht an den Festungswällen, wo ich mich unbeobachtet fühlte.

Obwohl die Gegend nicht in gutem Rufe stand, war mir dort schon öfters ein junges Mädchen begegnet, das offenbar den besten Ständen angehörte und das mich im Vorübergehen aus übernatürlich glänzenden Augen mit dem freundlichen Blick des Wiedererkennens anzuschauen pflegte.

So faßte ich mir endlich ein Herz und zog meine Mütze. Und siehe da! Sie dankte mir mit einer Unbefangenheit, als wären wir längst schon gute Bekannte gewesen. Darum ergab es sich von selbst, daß ich vor ihr stehen blieb und ein Gespräch mit ihr anknüpfte.

Was ich erfuhr, war traurig genug. Sie war an der Schwindsucht krank und schon zwei Winter über im Süden gewesen. Im vorigen Herbste aber hatte sie ein Gespräch des Arztes mit ihrer Mutter belauscht, in dem aus seinem Munde die Wendung gefallen war, daß dieser Aufenthalt, der der Familie die schwersten Opfer auferlegte, nur noch den Zweck habe, sie selbst über ihren Zustand hinwegzutäuschen, denn heilbar wäre sie doch nicht mehr. Ohne von ihrer Mitwissenschaft eine Spur zu verraten, hatte sie sich infolgedessen geweigert, die Reise noch einmal anzutreten, und dämmerte nun in heiterem Verzichte dem Erlöschen entgegen.

Da ihr das Atmen in frischer und staubfreier Luft verordnet war, habe sie die Erlaubnis, spazierenzugehen, so lange und so spät sie wolle, und weil es auf dem Wege nach den landläufigen Vergnügungsorten der „Hufen" zu lebhaft und zu lärmend war, so habe sie sich den Volksgarten ausgesucht, wovon die Eltern freilich nichts wüßten. Aber es habe ihr noch niemand etwas zuleide getan, und ich sei der erste, mit dem sie geredet habe.

Ich tröstete, so gut ich konnte. Ich sprach von Wundern, die rings um mich zu völliger Genesung geführt hätten, — mein Gott, was tat ich nicht, nur um ein wenig neue Lebenshoffnung in sie hineinzupumpen!

Sie hörte mir mit einem überlegenen, gleichverschmitzten Lächeln zu und sagte dann: „Ich bin müde. Wollen wir uns nicht setzen?"

In der Nähe stand eine Bank, von halbverblühten Fliederbüschen ganz überdacht. Die wählten wir uns und saßen inmitten der Dämmerung so versteckt, daß die Vorübergehenden uns fast auf die Füße getreten wären, ohne uns zu bemerken.

Meine neue Freundin hieß Angela. So wenigstens wünschte sie von mir genannt zu sein. Aber ihren Vatersnamen sagte sie nicht.

„Ich bin aus guter Familie," erwiderte sie auf meine Frage, „und was ich jetzt tue, ist uns Mädchen streng verboten. Ich tue es auch nur, weil ich so gut wie gar nicht mehr auf der Erde bin und weil ich doch auch einmal etwas erlebt haben möchte, denn im Grabe erlebt man dann gar nichts mehr. Aber da ich meinen Eltern Eltern keine Schande machen darf, müssen Sie mir jetzt Ihr Ehrenwort geben, daß Sie niemals nach mir forschen werden. Auch nicht hinten herum und auf keine Weise. Wollen Sie das?"

Dann, als sie mein Ehrenwort besaß, ließ sie jede Zurückhaltung fallen, lehnte den Kopf an meine Schulter und duldete, daß ich sie an mich zog.

In jener Zeit war es gerade auch beim Laien bekannt geworden, wie ansteckend die Schwindsucht ist, und darum beeilte ich mich nicht, meinen Mund auf ihre Lippen zu legen.

Sie bemerkte mein Zaudern wohl und sagte: „Ich weiß, Sie haben ein Grauen vor mir, denn Sie glauben, mein Atem ist giftig."

Fortsetzung folgt

Flucht im Kreis herum

Ein Bericht von Gerda Bung-Neumann

Eine ostpreußische Mutter erzwingt den Weg zu ihren Kindern

3. Fortsetzung

Nach Odessa

Rüdiger hatte immer noch Fieber, als ein Transport mit Holländern, Engländern, Franzosen und Belgiern nach Odessa zusammengestellt wurde. Der Wagen, in dem wir uns mit vierzig Personen, mit zwei Kinderwagen und einem eisernen Ofen zusammenpferchten, lag dick voll Kohlenschmutz. Unser Wagen war der letzte und schwankte furchtbar. Wenn wir uns an einer Station im Marmeladeneimer Wasser mitnahmen, so war bei Bedarf davon fast nicht mehr da, da sich alles bei den Schwankungen über uns ergossen hatte. Rechts von uns lagen holländische Fischer, die in Deutschland interniert gewesen waren. Auf Stationen kauften sie den teuren Rotwein und Eier und gaben auch meinem kranken Rüdiger etwas ab. Links neben uns lag eine ältere Jüdin, die mit einem Holländer verheiratet war und mit den zwei anderen aus dem Konzentrationslager Buchenwald kam. Sie erzählten damals schon von den wüsten Handlungen, die die Parteileute dort vollbracht hatten. Das klang alles wie ein Wildwestroman und war doch Wahrheit. So schaukelten wir tagelang auf Odessa zu. Eine Zeitangabe hatte ich nicht, mochte auch nicht viel fragen. Alle Mitfahrenden waren guter Stimmung, da es der Heimat entgegenging. Nur wir waren immer sehr gedrückt. Während sie viel sangen, kam über unsere Lippen kein Lied. Was wußten wir, was noch kam? Wo war unsere Heimat? Auf den vielen Bahnhöfen, von denen die meisten, wie auch die Brücken, zerstört waren, handelten an den Zügen ärmlich gekleidete russische Bauersfrauen mit Eiern, Milch in Flaschen, Wurst und Rotwein, am liebsten gegen Bekleidungsstücke. Oft mußten wir zusehen, wie unsere Mitfahrer mit Heißhunger in die Würste bissen. Wir hatten nichts zu tauschen, — da mußte man eben wegsehen.

So gelangten wir denn eines Vormittags nach Odessa. Das war am 25. April 1945.

In Odessa

Daß wir uns in Odessa befanden, wußten wir zuerst gar nicht. Wir hatten notdürftig geschlafen, und auf einmal war da ein riesiger zerstörter Bahnhof, und es hieß aussteigen. Die andern waren schon alle weg, wir noch immer beim Zusammenpacken. Mühselig schleppte ich meinen Rucksack, den kranken Rüdiger noch an der Hand über die Bahngeleise mitschleifend. Ein vernünftiger Russe schob die Kranken und Kinder zuerst auf die Lastwagen, mit denen es weiterging. Dicht aufeinandergepreßt standen wir während der langen Fahrt durch die Stadt, die groß ist und auch sehr schöne Viertel hat, aber leider sehr unter den Kriegseinflüssen gelitten hatte. Die Russen fuhren wie immer wie die Wilden, fuhren plötzlich ab, so daß man mit einem harten Ruck nach hinten flog, oder hielten ebenso plötzlich an, daß alles nach vorn kippte. Ueber schöne Asphaltstraßen, vorbei an hübschen Promenaden und Blumenbeeten, landeten wir endlich in einem Park mit etlichen Gebäuden, einem einstigen Kurhotel der Reichen. Wir wurden gewaschen und kamen in die Desinfektion und dann in ein kleines, nettes Zimmer, aber bald ging es in ein anderes Sanatorium und bald in ein drittes. Denn Rüdiger hatte fortgesetzt Fieber, und sie untersuchten ihn sehr oft und gründlich, weil in Odessa überall Typhusfälle auftraten, und sie nicht wußten, was dem Rüdiger fehlte. Ueberall wurden wir freundlich behandelt. Sie hatten uns hübsche Pyjamas gegeben, mir noch ein Paar lederne Hauspantoffel dazu, — ich kam mir in dieser Verkleidung nach all den schmutzigen Wochen äußerst schick vor. Hier war es wirklich menschlicher, und mir wurde wieder etwas besser zumute.

Der Park unseres Sanatoriums war zum Teil verwüstet, die Anlagen zerfahren, über die Beete fuhren immer noch die Lastwagen. In der Vorhalle aber war schon alles wunderbar mit großen Spiegeln und Marmorfiguren und Marmortreppen und blitzblankem Linoleum. Blitzsauber waren auch die langen Korridore, an denen die Krankenzimmer lagen. Bei Rüdiger saßen am Bett zwei junge russische Mädchen als Helferinnen, die freundlich auf ihn einsprachen und sich Mühe gaben, mit ihm deutsch zu radebrechen und ihn zu füttern. Zu mir sagten sie „Feine Malinka", Malinka heißt Kind. Und dann hielten sie sich die Hände seitlich an die Wangen, mit der Geste, daß Rüdiger dicker werden müsse. Er war ja auch wie ich nur Haut und Knochen. Wo wir unsere Haut hinschoben, da blieb sie wie bei einer Mumie stehen. Aber das Essen war wirklich gut, und mein Rüdiger wurde mit größter Vorsicht behandelt, damit ja das Fieber nicht steigen sollte. Jeden Tag kam der russische Arzt durch, und auch die Stationsschwester war nett zu uns und brachte mir russische Zigaretten mit Pappmundstück, die mir aber zu stark waren.

Englisches Rotes Kreuz

In dieser Zeit machten wir auch Bekanntschaft mit dem englischen Roten Kreuz. Ein Doktor und eine sehr angenehme Lady kamen durch, und da uns ja noch das Nötigste fehlte, haben sie uns manches gebracht. Gleich am ersten Tage gaben sie uns mit anderem ein Stück englischer Seife, — welches Ergötzen nach den langen Jahren mit Kriegsseife. Und dann gab es ein zehnpfündiges wunderschönes Rotkreuz-Paket mit erstklassigen Lebensmitteln, meist in Büchsen. Solche Pakete gab es nun alle vierzehn Tage, dazwischen noch nützliche Kleinigkeiten wie Nähbeutel, Taschentücher, Schreibpapier. Und immer war Schokolade dabei. Wir ließen es uns gern gefallen. Hier, wo alle so nett zu uns waren, wurde es einem recht behaglich, wenn nicht die Sehnsucht nach der Heimat gewesen wäre und die Furcht vor Entdeckung. Unsere Sprache war selbstverständlich immer gebrochen und nie klar deutsch.

Wegen Rüdigers Fieber wurden wir bald in Isolierbaracken gebracht, die in einem schönen Park direkt am Schwarzen Meer lagen. Hier waren Franzosen, Belgier und ein paar Holländer. Wir kamen in ein Zimmer, in dem zuvor ein Franzose gestorben war, weil er sich weigerte, sich Spritzen geben zu lassen. Ich war selbst Zeuge, wie die Schwester ihm eine Spritze ins Bein geben wollte und er aus dem Bett sprang und zur Tür wollte. Zwei Holländer mußten ihn mit größter Kraftanstrengung festhalten, seine Augen waren herausgequollen und sein Blick ganz starr und irr. Er fiel in einen tiefen Schlaf, aus dem er nicht mehr erwachte. Ein ganz angenehmes Gefühl war es nicht, in diesem Zimmer zu wohnen.

Fieberträume

Endlich ließ Rüdigers Fieber nach, und es hieß, wenn es acht Tage so anhält, würden wir entlassen. Unsere Freude war groß, aber verfrüht, denn plötzlich hatte ich erhöhte Temperatur, immer gleichmäßig 39.9. Nun aß ich schlecht, während Rüdiger alles doppelt futterte. Auch ich wurde nun untersucht und behorcht, doch Typhusanzeichen fanden sich nicht. Zeitweise aber stieg mein Fieber so, daß ich in Phantasien zu leben begann und dann vieles in der Heimat erlebte. Oder ich hielt mich in meinen Träumen in Schleswig auf dem Lande auf und erzählte dann sogar meinem Rüdiger davon, daß ich seine Geschwister und unsere Verwandten und Nachbarn gesehen hätte. Immer wollte ich dann von der Schwester eine Maschine (Auto) haben, um, wie ich meinte, in fünf Stunden von Odessa nach Schleswig zu fahren, wo sie doch alle auf mich warteten. Die nette russische Schwester saß dann auf meinem Bettrand und nickte dazu. Ich sagte dann „Mann kaput, Malinkas (Kinder) Kilometer, Kilometer" und machte mit beiden Armen weite Bewegungen. Auch schrieb ich im Fieber kleine Zettel an die Lehrersfrau des Dorfes, sie sollte mir Kuchen bringen.

Viele Spritzen bekam ich, jeden Tag, die zum Teil sehr schmerzhaft waren. Ich biß schon auf die Zähne und kniff die Augen zusammen, wenn ich die Schwester mit der Spritze kommen sah, aber endlich ließ mein Fieber nach. An jedem Tag fragte ich ein paar Mal, wann wir zum Transport kommen würden. Ja, hieß es dann, wenn ich acht Tage lang ohne Fieber wäre, könnte es möglich sein. Wir bekamen von der Schwester das Thermometer immer selbst zum Messen. Wenn ich wieder einmal bange Stunden gehabt hatte, war die Temperatur natürlich gestiegen. Schnell nahm ich das Thermometer und schlug es mit einem Schwung auf 37,8 herunter. Die Schwester merkte nichts, und so ging es fünf Tage. Als ich dann aufstehen durfte, war ich so schwach, daß ich taumelte und nicht geradeaus gehen konnte. Mit äußerster Energie hielt ich durch, Tag für Tag, und schlug das Thermometer herunter. Was doch Energie ausmacht! Es wurde tatsächlich besser mit mir, ich bekam Appetit, wieder etwas rundere Backen, und — Hoffnung auf einen Heimtransport.

Fortsetzung folgt.

„Nimm' de Woast!"

Erntefest am Passargeufer

Unter einer Dorflinde an der Passarge feierten wir jedes Jahr unser Erntefest. — Ich war mehrere Jahre hindurch Gutsverwalter auf der Begüterung des Herrn von St. Zwischen der Gutsherrschaft und den Gutsleuten bestand ein unangekränkeltes Treuverhältnis. Am fröhlichsten waren alle, die zum Hof gehörten, in der Erntezeit. Mit Gesang kehrten Männer und Frauen des Abends vom Felde zurück. Den Vortritt hatten die Frauen, dann folgten die Marjellen und den Schluß bildeten die „Manns". Die Technik war zu jener Zeit erst beim Ableger angelangt. Damit die Gespannführer den Wert der Maschine schätzen lernten, ließ ich meist Freitag oder Sonnabend das Korn anhauen und setzte alle verfügbaren Männer, auch die Gespannführer, ein. Sowie ich bei den Mähern erschien, näherte sich mir der Vormäher mit drei Aehren in der Hand, legte die Sense um mich und sagte seinen Spruch:

„Ich habe vernommen, daß der Herr „Ober" aufs Feld gekommen. Viel Worte und Komplimente kann ich nicht machen. Geben Sie eine Flasche Bier — die ist für mir — geben Sie eine Flasche Wein — die soll für die Kameraden sein!"

Unser poetische Vorhauer meinte auch, es rausche wie das Meer, wenn die zwanzig oder mehr Sensen sangen, und die Halme zur Erde fielen.

Kaum war die letzte Fuhre eingebracht, so begannen auch sofort die Zurüstungen zum Erntefest. Am Ufer der Passarge unter der lieben alten Linde wurde eine Tanzfläche geglättet. Am Sonnabend stieg das Fest. Die Musiker saßen auf einer Empore unter dem Lindendach und bliesen, was die Lunge hergab. Wer sich stärken wollte, brauchte nur zu der Schnaps- oder Bierbude gehen, die zu beiden Seiten des Musikantengerüstes aufgestellt waren.

Bevor die Freuden für die Erwachsenen anhuben, gab es am Nachmittag eine Kinderbelustigung. Allerlei Spiele wurden gespielt, wie Topfschlagen, Sackhüpfen, „Wer fürchtet sich vor dem Schwarzen Mann". Auf langen Stangen hingen leckere Dinge, die demjenigen winkten, der die Stange bis zur Spitze hinaufklettern konnte. Das war aber nicht so einfach.

Auch der zehnjährige Kardel setzte zu diesem Wagnis an. Kurz vor dem begehrten Ziel schienen ihn die Kräfte zu verlassen. Aber da ertönte zunächst eine Stimme, dann klang's im Chor: „Kardel, nimm de Woast (Wurst)!" Und dieser Zuruf spornte den Kletterer so heftig an, daß er die Zähne aufeinanderbiß, das Letzte aus sich herausholte und die köstliche Wurst erlangen konnte.

Ging's bei uns einmal hart zu — etwa im Herbst beim Rübeneinfahren, wenn die Räder in den aufgeweichten und zerfurchten Feldweg einsanken, so feuerten wir uns mit dem damals gehörten Schlachtruf an:

„Kardel, nimm de Woast!"

Und siehe — es ging vorwärts. W.S.

Komm schusche ...

Weetst nich, wo sönt miene Wusche ...?
eck hew so kohle Feet ...
Unn denn Merjellke, komm schusche, komm schusche
eck sie nu ook schon meed ...

Wat sull wi noch länger lure ...
Morje mott eck freeh wedder rut ...
Du kannst mi noch e böske dimm Puckel schure
Unn denn pust man dimm Lampke ut ...

Elli Treinies-Krogh
Kreuzingen (Skaisgirren)



Zurückgeblieben

Meine jüngste Tochter hat ihr erstes Schuljahr hinter sich gebracht und ist in die nächsthöhere Klasse versetzt worden. Ihre bisherige Lehrerin gibt die Klasse ab, um sich wieder den neuen Schulanfängern widmen zu können. Hannchen deutet aber die Sache anders: „Uns Fräulein kann oower man schlecht. — De bleew hucke." H.W.

Freundliche Erkundigung

In unserer Jugend wurden wir weit strenger erzogen, wie dies heute üblich ist. Zum Beispiel durften wir bei Tisch nicht mitessen, sowie Besuch da war. Wir hatten zu warten, bis die Eltern und Gäste ihr Mahl beendet hatten; dann kam die Reihe an uns.

Onkel Franz und Tante Frieda waren zu Gast geladen, und Mutter hatte den lieben Verwandten zu Ehren Kammbraten mit Schmorkohl serviert. Der liebliche Duft des köstlichen Gerichts stach meinem Bruder erheblich in die Nase. Nur zu gerne hätte er sich einen Teller vollgehäuft und so richtig losgelegt. Er mußte aber, wie wir alle, harren, bis die Erwachsenen das Eßzimmer verließen. Um dies schneller zu bewirken, stürzte er in das Zimmer zu Tante Frieda und fragte treuherzig: „Tantche, biste bald sattche?" C.G.

Höheren Amtes mißverstanden

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurden der Bahnmeisterei in Pillkallen einige frühere russische Kriegsgefangene, die in Ostpreußen geblieben waren, zur Arbeit zugeteilt. Es fehlte den Männern an Kleidung, so daß sie mit dem Notwendigsten ausgerüstet werden mußten. Unter anderen Zuwendungen erhielt auch jeder ein Paar Klumpen, die im Volksmund „Gänserümpfe" genannt wurden. Die Rechnung wurde von der Pillkaller Bahnmeisterei der Eisenbahndirektion Königsberg zugesandt. Hierauf traf in Pillkallen auf einem amtlichen Bogen eine Beanstandung ein. Die Bahnmeisterei würde ersucht, Auskunft zu geben, „ob es nötig wäre, daß die Russen mit Gänserümpfen verpflegt werden müßten." G.S.

Zu peinlich

Gretke ist ein liebes, aber sehr schüchternes Mädchen. Sie zeichnet sich durch einen großen Hang zur Sauberkeit aus und möchte immer ordentlich und adrett aussehen. Seit einigen Tagen ist sie Schülerin im ersten Schuljahr. Ihre kleinen Fingerchen gehen auf Entdeckungsreisen und landen im Tintenfaß. Erschreckt beginnt sie zu weinen und versucht, das Schwarze von ihren Fingern abzuwischen, welches Bestreben aber Spuren auf dem Gesicht und der schönen, weißen Schürze hinterläßt. Die Lehrerin versucht, die Verzagte zu trösten und redet ihr gut zu, doch nach Hause zu gehen; die Mutter würde schon alles Unheil wieder beseitigen. „Nee, öck goah nich", widersetzt sich Gretke mit Nachdruck. Schließlich schluchzt sie in ihrer Verzweiflung: „De Mönsche kicke aller." M.S.

Geschichte vom Bartkauf

In dem im Kreise Pillkallen gelegenen Kirchdorf wohnte der inzwischen verstorbene Fleischermeister und Viehhändler N. Nach guten Geschäftsabschlüssen pflegte er im Wirtshaus einige Lagen zu spendieren, denn er war nicht knickerig. Und da er einen lustigen Spaß liebte, wurde bei solchen Sitzungen allerhand Allotria getrieben.

An einem Sonnabendnachmittag tagte N. abermals mit guten Freunden im Gasthaus B. Unter ihnen befand sich auch der pensionierte Landbriefträger H., der einen imponierenden, prächtigen Bart mit ansehnlichen Koteletten trug. Auf diese Männerzierde hatte N. es abgesehen. Sein Plan nahm festere Gestalt an, als zu später Stunde der Dorfbarbier D. die Gaststube betrat. Am Wochenende hatte der Friseur bis zehn, ja bis elf Uhr abends zu tun, um seine Kundschaft zu verschönern. Nun wollte er sich einen Erholungstrunk gönnen.

„Wat kost dien Kaiser-Wilhelms-Boart", fragte N. unvermittelt den alten Landbriefträger. Doch empört erwiderte dieser, daß sein Bart unantastbar sei. N. bot fünf, zehn, zwanzig Mark. — H. beachtete diese Lockungen gar nicht. Die anderen belustigte der sonderbare Handel, und einer aus der Runde stellte die tolle Frage: „Ei, wenn he di hunnert Mark göwt?" Die Erwähnung einer derart hohen Summe verfehlte sichtlich ihre Wirkung nicht, zumal der Versucher begütigend zuredete: „De Boart waßt joa wedder."

N. ließ sich leichtfertig zu den Worten hinreißen: „Eck keep emm doafär", und der Landbriefträger reichte ihm schnell die Rechte zum Handschlag, wodurch der Kauf rechtskräftig wird, bestand aber auf der Hälfte der Kaufsumme als Handgeld.

Der Viehhändler konnte sein Wort nicht mehr zurücknehmen, wenn er als reeller Geschäftsmann dastehen wollte, holte fünf Zehnmarkscheine aus seiner Brieftasche hervor und überreichte sie dem Briefträger. Danach winkte er den Barbier heran und tuschelte ihm etwas ins Ohr. Der Friseur seifte sein Opfer ein und nahm den halben Bart des H. ab. Als dieser verärgert rief: „Na unn de annere Hälft'?", erklärte der Viehhändler: „Eck hew Obdrag gegäwe, man bloßig ene Hälft' awtonahme. De annere kimmt nächste Week dran."

Vergebens ersuchte der Gefoppte den Barbier um die Ueberlassung seines Rasierzeugs und einer Schere, damit er sich seines restlichen Bartschmucks entledigen könne. Gelassen belehrte ihn der Viehhändler: „Eck hew di woll dem ganze Boart awgekofft, äwer die Awnoahme hewe wi beide nuscht vereinboart. De ene Hälft' käm hiede ran; de annere erscht nächste Week. Dann kröchst ook den Rest von dien Gölld."

H. wankte wütend mit seinem halben Schnurr- und Backenbart nach Hause. Die noch stehende Hälfte nahm er am folgenden Tage selbst ab; er hat sie dem Käufer nicht mehr geliefert. E.Z.

Rasemuck

Hanske wöll riede

Hanske wöll riede,
hewt doch kein Perdke nich;
Mutter nömmt Zeegebock,
setzt Hanske boweropp,
loat em man riede,
wo he henwöll.

Wer kennt das Liedchen vom Hanske, der riede wöll? Es hat viele Strophen, denn Hanske bekommt noch Stäwel und Pitsch und wer weiß, was noch alles. Wer es zu Ende erzählen kann, schreibe an den kleinen Rasemuck.

Der Papagei

In den Ferien fuhr ich zu meiner Tante. Eines Tages sagte sie: „Jetzt will ich dir etwas Schönes zeigen. Damit kannst du dich unterhalten!" Sie führte mich in ein anderes Zimmer, darin saß ein schöner Papagei. Als ich ihn besehen wollte, sagte er: „Geh weg, geh weg!" Ich rief: „Hast du denn Angst? Ich habe dir was mitgebracht!" Ich gab ihm ein Stück Würfelzucker. Da sagte er: „Danke schön, bist ein gutes Mädchen!" Am anderen Tag durfte ich mit dem Papagei spielen.

Hannelore Newetzki, 11 Jahre.

Nucki, unser Schweinchen.

„Nucki", unser kleiner Uebermut,
der tut öfters gar nicht gut.
Hinter Nachbars Hühnern laufen
und sich im Gebüsch verkraufen,
das gefällt wohl „Nucki" sehr,
und so macht es immer mehr.
Oft beißt es mir in den Schuh hinein.
Nucki, wann wirst du bloß artig sein?

Helga Mauruschat, 12 Jahre.

Rätsel von Marlene

Marlene Geiger aus Bühren hat sich ein paar feine Rätsel ausgedacht. Nun sollt Ihr, liebe Ostpreußenkinder, sie raten. Kennt Ihr auch noch so viele echte, ostpreußische Ausdrücke wie unsere fünfzehnjährige Marlene? Marlene bekommt aber für die vielen, schönen Rätsel heute den Buchkalender zur Belohnung.

Silbenrätsel

Aus den folgenden Silben soll Ihr elf Worte bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen einer bekannten ostpreußischen Dichterin ergeben.

a — bar — baß — chen — de — de — e — eis — erm — fal — geln — glum — gnietsch — ils — jell — ke — kop — land — le — len — lor — mar — nu — se — se — scheln — schin — tier.

1. Wie nannten wir den Storch? 2. So hieß bei uns der Quark. 3. Ausdruck für „undeutlich sprechen". 4. Wintersport, in Masuren besonders beliebt. 5. Ordensmarschall Henning . . . ? 6. Die kleinen Mädchen wurden so genannt. 7. Bekanntes Lokal in Pillau. 8. Urtier. 9. Ostpreußischer Ausdruck für geizig, mißgünstig (einsilbig). 10. Landschaft in Ostpreußen. 11. Wer ein echter Lausejunge war, hieß so.

Versteckrätsel

Den folgenden sieben Worten sind je drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen, die im Zusammenhang gelesen ein ostpreußisches, plattdeutsches Sprichwort ergeben.

Muskatnuß — Dankesbrief — Lattenzaun — Kornfeld — Unke — Bitterling — Ritter.

Marlene Geiger, 15 Jahre.

Stimmen aus dem Leserkreis:

Modelle
unserer Burgen und Dome

Symbolisch für unsere ostpreußischen Städte waren die Burgen und Bauten der Ordensritter. Ich glaube, in jeder Flüchtlingswohnung hängt ein Foto, auf dem die Burg oder der Dom seiner Stadt wiedergegeben ist. Wie wäre es, wenn wir diese Bauten in Miniaturgröße wieder erstehen ließen? Es müßten doch geschickte Hände vorhanden sein, die solch' ein Werk formen könnten. Ich habe mir auch bereits einen Plan zurecht gelegt, möchte aber erst abwarten, ob meine Anregung Anklang findet.

Wie schön wäre es, wenn bei den jeweiligen Treffen und Zusammenkünften uns unsere Burg oder unser Dom grüßten! Noch sind die Bauten lebendig in uns, noch ist ihr Bild nicht verblaßt und wie unsere Kinder wären diese Miniaturbauten ein Stückchen Heimat, das wir ihnen zeigen könnten. E. G.

Heimatliches Zum KOPFzerbrechen

Silbenrätsel

Aus den Silben

ab — ak — bar — bau — bel — ben — ber — chen — de — de — de — dieb — dob — el — ern — ey — eydt — fer — gen — gen — grud — hei — heim — hoch — in — im — kant — ker — kie — kob — kuh — le — ma — me — min — na — nei — nen — neu — ni — nik — nis — nu — obst — ons — po — rie — rings — ro — sahm — sal — schlub — schlucht — schwan — ster — stoow — te — ter — tieds — to — trag — wa — wolfs — za — zoch

sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten (sch = 1 Buchst.) und Endbuchstaben von unten nach oben (ch = 1 Buchstabe) zwei Zeilen aus einem ostpreußischen Erntelied nennen.

1. Tal an der samländischen Steilküste, 2. Quellfluß des Pregels, 3. großes Waldgebiet im Osten unserer Heimat, 4. plattdeutsches Wort für einen Raum, in dem ein Familienfest gefeiert wird, 5. plattdeutsches Wort für ein landwirtschaftliches Gerät (3 Silben), 6. „Die . . ." ostpreußischer Roman, 7. fährt im Hochsommer in die Scheune, 8. Fluß in Süd-Ostpreußen, 9. „Der . . ." ostpreußischer Roman, 10. Ort in Neidenburg? — „Ort in Nelangen, der 1914 unter den Russen zu leiden hatte, 11. Hochmeister des Deutschen Ritterordens, 12. Ostpreußischer Ausdruck für Stute, 13. klettert im Hochsommer und Herbst über den Zaun, 14. Ostpreußische Familie (bekannter Pianist), 15. historischer Baum bei Pr.-Eylau, 16. Ostpreußische Märchensammlerin, 17. Nebenfluß von Nr. 2, 18. Ostpreußischer Ausdruck für Schluck (Grog oder Kaffee!), 19. wird zum Wohnen errichtet, 20. berühmter Ostpreuße (Vor- und Zuname), 21. Vorname einer ostpreußischen Mundartdichterin, 22. Stadtteil von Königsberg, 23. Grenzort im Osten unserer Heimat.

Wer kann bis drei zählen?

10 Wörter nachstehender Bedeutung sollen geraten werden. Ein Buchstabe, der im Wort dreimal vorkommt, wird herausgeschrieben. In jedem Wort ist solch ein Buchstabe zu finden. Aneinandergereiht ergeben die herausgesuchten Buchstaben ein Eigenschaftswort, das auf manchen ostpreußischen Jungen angewandt wurde!

1. Ostpreußischer Ausdruck für Lappen zum Beseitigen groben Schmutzes (3 Silben), 2. Ort an der Samlandspitze, 3. Sagenhafter Ort im Kreise Rastenburg, 4. Fahrzeug, das vor 1000 Jahren um Danzig und Elbing landete, 5. Bahnknotenpunkt zwischen Königsberg und Heiligenbeil, 6. Schuster und Held bei der Schlacht bei Rudau, 7. Alljährliche kaufmännische Veranstaltung in Königsberg, 8. Stadt im Ermland, 9. Wallfahrtsort im Ermland, 10. Städtchen im Kreis Osterode.

Ergänzungsrätsel

von einem 13jährigen Ostpreußenjungen

Folgende Buchstaben sind statt der Punkte einzusetzen, so daß 11 Ortsnamen aus Ostpreußen entstehen. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben einen Bau am Königsberger Dom.

a — a — a — a — a — a — a — b — b — b — b — b — b — e — e — e — e — e — e — e — e — e — e — e — e — g — g — g — g — g — g — g — h — h — i — i — i — i — i — k — k — l — l — l — l — m — n — n — n — n — n — n — n — n — n — n — n — n — n — ö — r — r — r — r — s — s — s — s — t — u — u — u — u — u — u — w — w

1. . . n . . s . . r .
2. . . l . n . t . . .
3. . e . d . . . . . g
4. . a . . e . . . . g
5. . . l . . n . . r .
6. . a . t . . b . . .
7. . . . o . ö . n .
8. . r . . . s . . r .
9. . ü . h . . s . .
10. b . ch . . . . g . .
11. . . u . . . . chk . .

Rätsel-Lösungen der Folge 22

1. Schaktarp, 2. Ritterburg, 3. Ubermemel, 4. Die Reise nach Tilsit, 5. Schenkendorf, 6. Weynothen, 7. Luise, 8. Leuchtturm, 9. Naso, 10. Die Begegnung, 11. Milchbude, 12. Memel, 13. Reimer, 14. Neukirch, 15. Erimeiten, 16. Tawellningken, 17. Georgenburg.

„Schritte über die Schwelle",
„Und immer neue Tage".

Zahlenrätsel

Tilsit
Iltis
Luise
Sarkau
Ilske
Tilse
Eylau
Reise
Keyser
Aster
Eller
Seeseite
Elster

„Tilsiter Kaese."

Der Schuß auf die Amsel

Die Ausrottung der Tierwelt in Ostpreußen

Von Mitte Oktober 1944, dem Zeitpunkt des russischen Vorstoßes nach Nemmersdorf (dreißig Kilometer südostwärts Insterburg) bis Ende März 1948, den Tagen des Abtransportes aus der Heimat, erstrecken sich die Erlebnisberichte von Pfarrer Hugo Linck. Als der Verlag Rautenberg & Möckel/Leer, Ostfriesland, im vorigen Jahre diese als Dokumente zu wertenden Aufzeichnungen unter dem Titel „Königsberg 1945—1948" herausbrachte, haben wir das Buch eingehend besprochen. Es war bald vergriffen, und der vielfach geäußerte Wunsch nach einer Neuauflage ist jetzt erfüllt worden. (194 Seiten, 3,50 DM.)

Der Autor vermerkt nicht nur, was in den Mauern Königsbergs während jener entsetzlichen Jahre geschah. Sein Auftrag als Geistlicher führte ihn an die Ufer beider Haffe, an die Ostseeküste und in die Pregellandschaft. Mit Erstaunen beobachtete er, wie sich unter der Russenherrschaft die Natur völlig veränderte. Die uns vertrauten Mitgeschöpfe, die Tiere, fehlten:

„Auf meinen Predigtreisen habe ich auch besonders aufmerksam Ausschau nach Feldern gehalten. Auf der Strecke von Königsberg nach Labiau (rund 47 Kilometer) konnte man nur an einem Platze, nämlich bei Gr.-Drosden, von einer geordneten Landwirtschaft reden. Dort waren zwei große, ganz leidlich aussehende Schläge Roggen, ein großes Kartoffelfeld und ein mit Rüben bestellter Acker. Einen anderen Schlag hatten sich Hafer und Disteln je zur Hälfte geteilt. Sonst war auf dieser weiten Strecke nur an ganz wenigen Stellen noch ein klein wenig Ackerbau zu beobachten. In der Gegend der beiden Städte gab es hier und da ein paar Felder von einigen Morgen Größe. Ich möchte schätzen, daß ein Zehntel des Bodens bestellt war, neun Zehntel waren Distelsteppe. Es war unendlich bedrückend, durch die einst mit herrlichen Feldern bestandene ostpreußische Landschaft zu wandern, und man sah weit und breit nur Disteln. In dem Gebiet von Gilge wirkte sich die Zerstörung noch anders aus. Durch großzügige Entwässerungsanlagen wurde in normalen Zeiten das Wasser von den Feldern fortgeschafft. Alle Pumpanlagen aber waren zerstört, und so versumpften die Felder, die früher hochwertige Erträge lieferten.

Große Aenderungen zeigten sich in der Tierwelt. Der Russe ist ungeheuer schießfreudig. Ich habe es erlebt: eine Amsel sang in der Krone einer Esche, ein vorübergehender Russe legte sein Gewehr auf sie an und schoß. Wildgänse zogen in Ketten über das Lager Contienen. Die russischen Posten eröffneten auf sie Infanteriefeuer. Auf dem Dampfer auf der Strecke Tapiau—Labiau habe ich beobachtet, wie der russische Kapitän mit seiner Pistole auf die am Ufer schwimmenden Wildenten schoß. Bei dieser so unbegrenzten Schießfreudigkeit ist es kein Wunder, daß die Tierwelt fast ausgerottet wurde. Hasen habe ich ganz selten gesehen. Den ersten sah ich in den Königsberger Trümmerstraßen.

Wie reich war Ostpreußen an Storchennestern und welch lieber Freund war der Storch für jung und alt! Aber der Russe hat dieses zutrauliche Tier bis auf wenige Exemplare, die ich noch beobachten konnte, abgeschossen. Weit zahlreicher als die Störche waren die scheuen Fischreiher zu beobachten. Die Raubvögel hatten sich vermehrt, insbesondere die Rohrweihen.

Von Großwild habe ich nichts gesehen. Auch kein Reh. Zu einer Wanderung im Gebiet von Gilge gehörte früher als Selbstverständlichkeit die Beobachtung von Elchen. Sie waren restlos abgeschossen. Der Elch, Ostpreußens Sondergut und Stolz, war ausgerottet."



Der Angler

Was der Angler hier in einem unserer masurischen Seen gerade macht? „Er fängt Krebse", antwortet der Einsender dieses Bildchens. Unsere Seen boten tausend und eine Möglichkeit, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden.

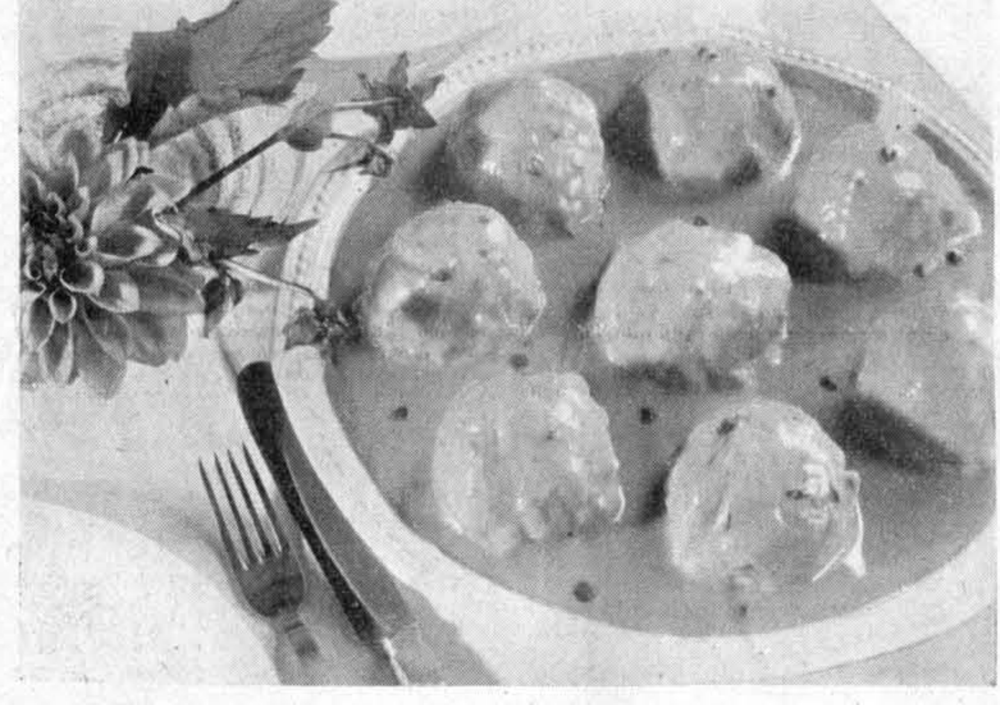
Königsberger Klopse

Auf dem Foto sieht man acht formvollendete „Königsberger Klopse", eine Mahlzeit für vier Personen nach heutiger Rechnung, — nach früherer für zwei. Die zwischendrein herumschwimmenden Punkte sind Kapern. „Und daß Ihre Frau ja nicht die Kapern vergißt!", mahnte ein im Leserkreis des „Ostpreußenblattes" verehrter Lehrer an der alten Albertina. (Es sei verraten, wer es war: Der Historiker Professor Bruno Schumacher. Auch in der Liebe zu diesem Gericht bewahrt er die Ueberlieferung unserer über vierhundert Jahre alten ostpreußischen Universität, denn es ist bezeugt, daß Immanuel Kant es ebenfalls hoch schätzte.) Die Kapern müssen aber echt sein, richtige Knospen vom Kapernstrauch. Am Mittelmeer blüht er, während die rundliche Sumpfdotterblume, deren Fruchtknoten in den Ersatzzeiten gepflückt wurden, auf allen feuchten Wiesen in der Heimat standen.

Das Messer neben der Schale ist eigentlich unnötig; zu den weichen Klopsen braucht man doch nur eine Gabel. Aber das ist ebenso Geschmackssache wie der Säuregehalt der Tunke, denn auf die kommt es an. Hier zeigt sich, wer eine Meisterin ist; nur Anfängerinnen gerinnt das Eigelb, und dann wird es peinlich. Eigelbklümpchen sind nämlich nicht vorschriftsmäßig. Auch dürfen die Klopse nicht so hart sein, daß sie vom Teller hopsen. (Ein solches Mißgeschick setzt wieder den Gast in Verlegenheit.)

„Königsberger Klops" kann man sehr billig herstellen, und bei schmalem Geldbeutel mit einem halben Pfund Klopfsfleisch (sprich „Hack" in Westdeutschland) unter Zusatz von Reibbrot und ähnlichen Streckmitteln sechs Personen satt machen. Will man aber die guten, alten Klopse haben, braucht man eben Kapern, Eier und Sahne. Aus einem halben Pfund „Hack", ein bis zwei Eiern und in Milch geweichtem Reibbrot wird mit Salz, Pfeffer und geriebenen Zwiebeln ein Fleischteig bereitet, den man zu runden Bällen formt. Diese werden in kochendes Wasser gelegt, dem man etwas Essig, Lorbeerblatt und Pfefferkörner zugesetzt hat, und darin gar gekocht. Dann werden die Klopse aus der Brühe genommen, aus der man mit Mehlschwitze eine helle Tunke bereitet, der man einige Löffel süße Sahne (oder Vollmilch), einige Tropfen Maggi, Essig oder Zitronensaft hinzufügt. An der Seite des Feuers werden nun vorsichtig ein bis zwei Eigelb angequirlt.

Die zu diesem Rezept angegebene Menge reicht für sechs Klopse. Ob zu den acht Klöpsen auf dem Foto mehr Reibbrot oder mehr Fleisch verwendet wurden, kann man ihnen von außen nicht ansehen. Aber das merkt man schon!



Einwand

Unser Nachbar, ein in seiner Arbeit recht ordentlicher Tischlermeister, trank gerne einen guten Korn. Als die Gemeindeschwester die kranke Frau des Meisters besuchte, traf sie den Hausherrn in einem ziemlich angeheiterten Zustand an. Sie glaubte, ihm Vorhaltungen machen zu müssen, und sagte: „Meisterchen, Meisterchen — es wird wohl an der Zeit, daß Sie sich bessern. Wissen Sie denn nicht, was in der Bibel steht? Heulen und Zähneklappern wird denen sein, die auf Erden so leichtsinnig gelebt haben!"

Diese Mahnung fruchtete jedoch bei dem gut gelaunten Tischlermeister nichts. „Goahne Se, goahne Se, Schwester", meinte er, „segge Se mi man, womet sulle denn jenne klappere, de keene Täne mehr hewe?" E. B.

Das Haus der Winde

Von Hans-Joachim Haecker

*Am Dorfrande liegt ein zerschossenes Haus
da treffen sich nächtens die Winde,
sie steigen hinein und sie springen hinaus,
sie winseln und flüstern und fahr'n mit Gebraus
und rascheln im Laube der Linde.*

*Die Linde ist alt, und ich hab sie gesehn;
die Bank um den Stamm ist zerbrochen.
Wer hat drauf gesessen? Die Spuren vergehn,
der Regen versickert, die Winde verwehn,
das Jahr fängt sich Tage und Wochen . . .*

*Die Mauern des Hauses stehn trübselig Wacht,
ihr Putz schimmert blaß in die Ferne.
Das Klettergewächse kriecht bei Tag und bei Nacht,
das Gras und die Disteln erheben sich sacht,
die Stuben sehn stumm in die Sterne . . .*

*Am Dorfrande liegt ein zerschossenes Haus,
da treffen sich nächtens die Winde.
Da züngelt die Schlange, da knispert die Maus,
da glotzt der Mondmann zum Fenster heraus
und drohet dem träumenden Kinde.*

(*) = Krähen, (**) = Erbsen

Die beiden Nachbarn waren gute Freunde und kannten sich von Kindheit an. Sie gebrauchten nicht viel Worte, was auch unnötig war, da einer den andern gleich verstand. Eines Tages trafen sie sich am Grenzrain, und der eine deutete auf sein Feld, auf dem er Erbsen gesät hatte. Er befürchtete, daß die Krähen, die ihm schon viel Schaden zugefügt hatten, sich auf die ausgesäten Erbsen stürzen könnten, und meinte:

„Wenn se nich' koame, (*)
denn koame se. (**)
Oawa wenn se koame, (*)
denn koame se nich'!" (**)

Und der verständnisvolle Nachbar nickte zustimmend: „Joa, joa, so is dat!" K. G.

Kadereit und Vater Schimkat

Es war in jenen Tagen, als der Rundfunk noch in den Kinderschuhen steckte, damals, als wir die ersten Schritte nach „draußen" wagten. Nach draußen, das bedeutete, mit dem Mikrofon aus der stoffgedämpften Atmosphäre des Senderaumes hinauszuziehen, mitten hinein in das bunte Leben, das wir einzufangen trachteten, wo und wie immer es sich darbot. Ein glücklicher Gedanke, der uns die rauschende Gegenwart in all ihrer berückenden Vielfältigkeit des Geschehens und Erlebens nahe brachte.

Zweier Männer muß ich hierbei gedenken, deren Verdienst es war, dem Königsberger Landwirtschaftsfunk sein entscheidendes Gesicht gegeben zu haben: der Landwirtschaftsräte Prof. Dr. Munier, Königsberg, Besitzer von Schloß und Gut Holstein, und Dr. Manns, Insterburg. Sie schufen in planvoller Arbeit ein Werk, das für alle anderen deutschen Sender zum Vorbild wurde. Als wir eines Tages, oder besser eines Morgens, in der Bahn saßen, um nach der Teilnahme an der 75jährigen Jubelfeier eines landwirtschaftlichen Vereins in der Nähe von Insterburg mit schwerem Kopf nach Königsberg zurückzukehren, meinte Dr. Munier aus einem tiefen Schweigen heraus: „Finden Sie nicht auch, daß unsere Vorträge manchmal ein bißchen trocken sind? Man müßte sie auflockern und interessanter zu machen versuchen. Ich glaube, es liegt daran, daß sie zu sehr ‚geschrieben' und nicht genug ‚gesprochen' sind." Ich war gerade unter dem Rhythmus der rollenden Räder im Begriff einzunicken, trotzdem ließ Dr. Muniers Frage einen Einfall in mir aufkommen. „Schaffen Sie doch zwei oder drei Bauerntypen, die Sie regelmäßig immer wieder vor das Mikrofon stellen, und die so sprechen, wie der Landmann redet, ganz ungeziert, unvon ihm gehört hat: „Vater Schimkat." Ich hatte mir eine Szene ausgedacht, die, ständig bekümmert und frei von der Leber weg!" Dieser Einfall, in dem dicken Kopf einer gehörig durchfeierten Nacht entstanden (nur ein Ostpreuße vermag zu beurteilen, wie bei einer solchen Gelegenheit gefeiert wurde!), wurde zur Geburtsstunde einer Sendung, die mehrere Jahre hindurch auf dem Landfunk-Programm blieb. „Kadereit und Oschkenat" wurden die beiden Bauern getauft, die Dr. Munier und Dr. Manns persönlich verkörperten, Kadereit, der modern denkende, fortschrittliche Landwirt, der, allen Neuerungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen gegenüber aufgeschlossen, seinem etwas schwerfälligen und rückständigen Nachbarn Oschkenat über den Hofzaun hinüber gute Ratschläge erteilt. Die Unzahl der sich ständig mehrenden Hörerzuschriften bewies, wie sehr diese Sendung anerkannt wurde und wie sie an Beliebtheit gewann. Eines Tages aber schwiegen Kadereit und Oschkenat. Sie waren gestorben, wie wir in der Fachsprache sagen. Der Grund? Dr. Manns verließ Insterburg, um nach Berlin zu gehen, und es zeigte sich, daß es niemanden gab, der ihn ersetzen konnte.

Immer, wenn ich auf das Land hinaus kam, fragte man mich, weshalb man so etwas Aehnliches nicht wieder mache, man hätte immer so schön zuhören und folgen können und hätte sich darüber gefreut, wie Kadereit und Oschkenat in der Redeweise des Landmannes alle Gedanken so verständlich für jeden zum Ausdruck gebracht hätten. Und ich dachte darüber nach, wie so manches wertvolle Thema, das unsere Vortrags-Abteilung von gut honorierten Wissenschaftlern in wohlgesetzten Worten vor dem Mikrofon abhandeln ließ, eben dieser wohlgesetzten Worte wegen einem Großteil unserer ländlichen Hörer verschlossen blieb. Es war zu „hoch", was geboten wurde, der einfache Mann konnte nicht folgen.

Aus diesen Ueberlegungen entstand vor zwanzig Jahren eine Gestalt, die bis zum Anfang des Zweiten Weltkrieges eine ungeahnte Volkstümlichkeit gewinnen sollte, ein Original, das noch heute im Gedächtnis vieler ostpreußischer Rundfunkhörer lebendig ist, obgleich man seit dem Ausbruch des Krieges nie wieder wiederkehrend, das Milieu bildete: Ein Sonntagsnachmittagskaffeetisch bei einer Familie in einer kleinen ostpreußischen Stadt; ich nannte sie Plaukschpeduschken. Da saßen rund um den Tisch bei Kaffee und Kuchen Vater Schimkat — er mochte Rentner sein oder pensionierter Beamter, vielleicht auch ein Landwirt, der sich zur Ruhe gesetzt hat, gleichviel —, er besaß den überlegenen Blick des Alters, die Güte und innere Vornehmheit eines Mannes, der sein Leben lang ehrlich und erfolgreich gearbeitet hat, einen gesunden Menschenverstand und eine gehörige Portion saftigen Humors. Dann Mutter Schimkat, seine Frau, immer besorgt um das Wohl der Familie, rechtschaffene Hausfrau, sehr zurückhaltend, manchmal ein wenig zaghaft, wenn es galt, Neues gut zu heißen, das das Altbewährte, von den Vorfahren Ueberkommene zu verdrängen im Begriff stand. Ihre große Sorge: ob der Kuchen auch schmeckte! Und dann Willi, der erwachsene Sohn, der Stolz des Vaters, der ihm gute Erziehung und Schulbildung angedeihen lassen konnte, schon ein wenig in der Welt herumgekommen, auf eigenen Füßen stehend, aber immer noch Mutters großer Junge und Verzug. Dann und wann



fand sich der Nachbar Schneidereit zum Kaffee ein, ein zaghafter, etwas rückständiger Mann, dem der alte Schimkat gute Belehrungen zuteil werden ließ.

Ich hatte nicht vor, mehr als zehn Sendungen dieser Art zu machen, denn ich kannte zu gut das Schicksal der sogenannten Sendereihen, die sich nach einer gewissen Zeit totlaufen, weil sie an innerer Substanzlosigkeit einzugehen verdammt sind. Ich muß auch gestehen, daß ich die ersten Manuskripte mit einem Gefühl schrieb, das eine fatale Aehnlichkeit mit dem bekannten Lampenfieber der Theaterleute hatte; denn noch etwas anderes bereitete mir schwere Sorge: die Besetzung der neugeschaffenen Figuren mit den geeigneten Sprechern. Ich war auf Schauspieler angewiesen. Und jetzt geschah etwas Seltsames. Der Sprecher des Vaters Schimkat wuchs mit einer unerhört feinen Einfühlungsgabe über sich selbst hinaus und schuf eine Gestalt, die nach ganz kurzer Zeit in aller Munde war. Ja, noch mehr. Nach wenigen Sendungen schrieb ich nicht mehr ein Manuskript, das dieser Sprecher nachzugestalten hatte, sondern die von ihm geschaffene Gestalt war so eindeutig, so klar begrenzt und in so markanten Strichen gezeichnet und wurde zu einem wahrhaften Original, so daß ich das Manuskript in der Folgezeit nur noch auf diese Figur abstimmte und damit zu der überraschenden Wirkung kam, daß von Mal zu Mal die Sendung „Schimkat ist der Ansicht . . ." beliebter und stärker gehört wurde, wie aus den Hörerzuschriften zu ersehen war. Wir wurden auf „Schimkat" angesprochen, wohin wir auch kamen, und in einem Forsthause am Rande der Rominter Heide, wo in der Brunftzeit das Röhren der Hirsche aufgenommen werden sollte, rief der Förster seine betagte Ehehälfte: „Schimkatsche, bring das Grogwasser rein! Ich ruf sie immer so", fügte er erklärend hinzu, „weil sie auch immer alles besser weiß, jenau wir Ihr Schimkat."

Ich sagte, es sollten ursprünglich vielleicht zehn Sendungen werden, alle vierzehn Tage eine, ein Viertelstündchen, in der Kaffeezeit. Es wurden über 120, und wer weiß, ob die Stimme des alten Schimkat nicht noch heute zu hören wäre, wenn der Krieg ihn nicht hätte verstummen lassen. Wir haben immer ein ehernes Schweigen denen gegenüber gewahrt, die wissen wollten, wer denn eigentlich die Sprecher der Schimkat-Sendung waren. Heute aber darf ich den Schleier lüften. Max Weber vom Königsberger Schauspielhaus war es, der den Vater Schimkat schuf, Erna Senius sprach die Mutter, S. O. Wagner war der Sohn Willi und Fritz Hochfeld der Nachbar Schneidereit.

Hans G. v. d. Burchard

Aufgaben und Bedeutung der Landsmannschaft

Heimat und Fluchtschicksal sind stärker als Parteidogmen — Ein Auftrag an das ganze deutsche Volk

Von Staatssekretär F. Thedieck, Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen

Staatssekretär Thedieck entwickelte auf einer Großkundgebung anläßlich der 700-Jahr-Feier der Stadt Memel in Hamburg die gesamtdeutsche Aufgabe der Landsmannschaften. Zum ersten Male bekannte sich damit ein Vertreter des Ministeriums für Gesamtdeutsche Fragen zu den Grundsätzen, welche zum landsmannschaftlichen Zusammenschluß auch der Ostpreußen führten. Indem er die eminente Bedeutung dieses Zusammenschlusses ausdrücklich anerkannte, behandelte er ein Thema, das selbst in Kreisen der Vertriebenen noch häufig falsch gesehen wird. In Westdeutschland, ja sogar manchmal in Kreisen der Vertriebenen, selbst häufig falsch gesehen wird.

Die Schriftleitung.

Die Landsmannschaften sind Zusammenschlüsse von Menschen gleicher Heimat, gleicher Sprache, von Menschen, die sich zusammenfinden aus einem oft nicht verstandenen Impuls, den Nächsten zu suchen, den Mitarbeiter und Studiengenossen oder die nahen und fernen Blutsverwandten, die alle in ihrer Gesamtheit vereinigt oft im Umkreis von wenigen Kilometern die menschliche Heimat darstellten, aus der die überwältigende Zahl der Vertriebenen stammt. Die Heimat freilich, Grund und Boden, kann auch die menschliche Gemeinschaft in der Landsmannschaft nicht ersetzen. Aber sie bringt die Erinnerung mit an die Tage, die ein jeder von uns zum Urgrund seiner Erinnerungen rechnet. Dieser Zusammenschluß zu solchen Erinnerungsfeiern wie heute oder zu solchen Organisationen, wie sie die Landsmannschaften darstellen, ist deswegen so wertvoll und wichtig, weil er ohne jeden staatlichen Zwang erfolgt, allein aus dem Antrieb, fern der Heimat und abgelöst von ihren Kräften etwas von dem zu bewahren, was jedem von uns Wertvollstes und Teuerstes ist: echte und wahre menschliche Verbundenheit.

Verbote in der Sowjetzone

Die Besatzungsmächte haben zunächst auch in der Bundesrepublik mit Mißtrauen diese Zusammenschlüsse beobachtet. Nur nach mehrjährigem Zögern sind schließlich landsmannschaftliche Zusammenschlüsse in der Bundesrepublik erlaubt worden. Das System jedoch, das wie kein anderes darauf abzielt, den Menschen zu vereinzeln, ihn aus organischen Bindungen herauszureißen und ihn in seiner Einsamkeit zum willigen Werkzeug der Staatszwecke zu machen, ich meine das System totalitärer Staatslenkung in der sowjetischen Besatzungszone, hat bis heute landsmannschaftliche Zusammenschlüsse verboten. Eine eigene Abteilung der Geheimpolizei sorgt dafür, daß jeder Ansatz zu landsmannschaftlicher Gruppierung im Keim erstickt wird. Ein System wie das der Sozialistischen Einheitspartei in der sowjetischen Besatzungszone fürchtet in solchen Zusammenschlüssen Gegner zu finden, die seine undeutsche, sowjetische und ganz auf Vermassung abzielende Politik durchkreuzen.

Nachbarschaftsverbände aus gemeinsamem Schicksal

In der Bundesrepublik haben die Landsmannschaften sich zunächst unbemerkt, aber dann unter einer immer kräftiger werdenden Anteilnahme der deutschen Oeffentlichkeit zu sehr eindrucksvollen Gebilden entwickelt, die mit ihren gewaltigen Kundgebungen erst die deutsche, dann die europäische und man darf sagen, dann die gesamte Weltöffentlichkeit aufhorchen ließen. Kundgebungen, die die politischen Zielsetzungen nicht scheuten, aber dennoch nicht von dieser oder von jener parteipolitischen Gruppierung für sich in Anspruch genommen werden konnten. Denn die Landsmannschaften sind keine im eigentlichen Sinne parteipolitischen Zusammenschlüsse und dürfen es auch nicht sein. Sie sind Nachbarschaftsverbände, erwachsen aus dem Zusammenbruch des Reiches, zusammengeführt aus dem gemeinsamen Schicksal und dem gemeinsamen Heimatgrund.

In ihnen vereinigen sich alle Berufe, alle Arbeitskräfte, alle Stände und alle Weltanschauungen, und sie bilden nur deswegen eine so eindrucksvolle Einheit, weil sie, durch- und untereinander im echten Sinne demokratisch und tolerant, nichts anerkennen, was sie politisch trennen könnte. Darin liegt ihre Kraft, und darin liegt die einzigartige Wirkung ihrer Kundgebungen. Heimat und Fluchtschicksal sind stärker als Parteidogmen, als das Trennende religiöser Bekenntnisse und als Klassenunterschiede. Man sollte diese Stärke richtig einschätzen. Man sollte vor allem nicht den Versuch machen, Ideen und Programme in die Landsmannschaften hineinzutragen, die ihrem Wesen nicht entsprechen. Dieses Wesen ist überparteilich und überkonfessionell.

Nicht, daß sich in ihren Reihen keine Politiker befinden sollten. Viele von ihnen darunter recht prominente, gehören zu ihrer Führung. Aber sofern sie Politik in den Landsmannschaften treiben, ist es und darf es nur Heimatpolitik und nicht Parteipolitik sein.

Repräsentanten europäischer Einheit

Die Landsmannschaften als einzelne widerspiegeln jede für sich die Heimatprovinzen und Landschaften, aus denen ihre Mitglieder stammen, jenen Teil Deutschlands, der ihr Ursprung ist, oder jenen Teil Europas, der ihr jahrhundertealtes Siedlungsgebiet war. Man kann deshalb nicht sagen, wie dies fälschlicherweise manchmal geschieht, daß sie, alle zusammengefaßt, als Gesamtdeutschland anzusprechen seien. Denn weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bewahren die Landsmannschaften Erinnerungen und Traditionen ihrer ehemaligen Heimat. Man könnte eher sagen, daß die Landsmannschaften Repräsentanten ehemaliger europäischer Einheit sind, bevor der Eiserne Vorhang im Osten Mitteleuropa von seinem Mutterland trennte. Die Existenz von Landsmannschaften im Bundesgebiet als Beweis großdeutscher oder gar imperialistischer Ziele in der Bundesrepublik anzuführen, bleibt nur einer sehr übelwollenden Presse vorbehalten, die das Wesen dieser Zusammenschlüsse nicht verstanden hat oder jenen unanfechtbaren Anspruch auf die Heimat fürchtet, den ein Fortschreiten des Völkerrechts notwendigerweise proklamieren muß.

Eine gesamtdeutsche Aufgabe

Jedoch in anderer Richtung haben die Landsmannschaften in der Tat eine gesamtdeutsche Berufung. Sie sind der Träger einer Haltung, die zum Sauerteig für die Haltung des ganzen deutschen Volkes werden könnte. In zweierlei Richtung wirkt das besondere Schicksal, das die Heimatvertriebenen erleben mußten, zum Segen für die ganze Nation. Einmal sind die Landsmannschaftler ja nicht vertrieben worden als Ostpreußen oder Pommern, als Donauschwaben oder Sudetendeutsche, sondern sie sind vertrieben worden als Deutsche, sie sind vertrieben worden, weil sie sich der deutschen Sprachgemeinschaft zugehörig fühlten, und weil allein dieser Umstand genügte, ihnen Haus und Hof, Gut und Blut, zu nehmen. Ihnen ist an diesem Vorgang ganz besonders schmerzlich, aber auch ganz besonders nachhaltig ihr Deutschtum bewußt geworden, das sie daher bewußter als viele ihrer übrigen Volksgenossen im Herzen tragen und durch ihre Gesinnung bekunden. Diese Gesinnung auf ihre deutschen Mitbürger zu übertragen, ist ihnen heute bereits zum Segen der ganzen Nation in gewissem Umfange gelungen. Aus ihrer Haltung hat so mancher glücklichere, in seiner Heimat und in seinem Besitz verschont gebliebene Bürger erkannt, was die Stunde schlägt.

Verpflichtender Dienst am Nächsten

Aber noch in anderer Weise wirken die Landsmannschaften als ständige Mahnung. In ihnen finden die Vertriebenen eine mittelbare Heimat, wie es einmal genannt worden ist. Aber diese mittelbare Heimat, zu der sie sich zusammengeschlossen haben, ist keineswegs etwas Selbstverständliches für sie. Sie wird nicht nur als Bewahrendes, sondern auch als ein Verpflichtendes empfunden. Sie bedeutet Verpflichtung gegenüber den Heimatgenossen, und aus dieser Verpflichtung heraus erwachsen immer neue, schöne Taten nachbarlicher Nächstenliebe. Wenn man sieht und immer wieder beobachtet, wie Heimatvertriebene untereinander, kaum, daß sie Fuß gefaßt haben, einer dem anderen hilft, ihn fördert und stützt, wie sie von einer noch unsicheren materiellen Basis aus bereits dazu übergehen, anderen nachbarliche Hilfe angedeihen zu lassen, dann kann man diese echt christliche oder echt soziale Gesinnung — denn hier fallen beide Begriffe zusammen — nur mit größter Hochachtung immer wieder feststellen und zum Vorbild für eine trägere und gleichgültigere Haltung anderer Volksschichten machen.

Und dies ist das Zweite, was zum Vorbild für die ganze Nation und für die Erneuerung einer ganzen Nation werden könnte, diese aus Not und tiefstem Leid geborene echte soziale Gesinnung untereinander.

Wenn ich damit zwei große Aufgaben umreiße, die von den Landsmannschaften getragen werden, dann soll darüber die dritte, uns besonders am Herzen liegende Aufgabe nicht vergessen werden, nämlich, den Willen zu wecken und zu pflegen, jene heute von Fremden besetzten Heimatgebiete für die deutsche Gemeinschaft zurückzugewinnen. Diese große Aufgabe freilich werden die Landsmannschaften allein nicht lösen können. Denn es ist ein Auftrag an das ganze deutsche Volk, und er ist nur dann lösbar, wenn das ganze deutsche Volk die Sache der Heimatvertriebenen zu seiner eigenen macht.

Die Macht neuer Tatsachen

Das bedeutet, daß sich die ganze Nation auf ihre Geschichte und ihr Schicksal besinnt, und das sie als Ganzes Haltung und Heimatgefühl der Vertriebenen sich zu eigen macht. Das soll nicht heißen, daß unser Volk in einer romantischen oder sentimentalen Heimatverklärung den Blick für die Größe der realen Aufgaben verliert, die uns in Gegenwart und Zukunft gestellt sind. Denn die Heimat, die wir dem heute so verkleinerten Deutschland wieder verbinden wollen, ist nicht mehr die Heimat von 1945.

Die Geschichte ist weitergegangen. Fremde Völker sind in jene Räume eingedrungen und haben das Gesicht der Länder und Provinzen verändert. Industrien entstehen in Schlesien, wo früher der Pflug gegangen ist. Militärlager dehnen sich weit über Ostpreußens fruchtbaren Feldern aus. Fremde Menschen wohnen in den Toren Danzigs, am Stettiner Hafen, versammeln sich in der Breslauer Jahrhunderthalle. Langsam füllen sich die menschenleeren Räume. Langsam wandelt sich das Bild der Heimat. Ganz neue Probleme erwachsen aus der Macht neuer Tatsachen. Wir haben allen Grund, ihnen mit Unruhe und mit äußerster Aufmerksamkeit entgegenzusehen. Schon heute müssen wir uns darüber klar sein, daß die Geschichte nicht rückwärts schreitet, daß die Zeit nicht stehenbleibt, daß der Friede von 1919 unwiederholbar ist.

Auch Deutschlands außenpolitische Lage ist anders als 1919. Deutschland ist unausweichbar hineingestellt in die große Auseinandersetzung zwischen Moskau und Washington. Es droht unter der schrecklichen Spannung endgültig zu zerreißen. Nur der unablässig bekundete Wille von 66 Millionen Deutschen, von denen aber 18 Millionen durch ein System des Terrors an der Bekundung ihres Willens gewaltsam gehindert werden, und für die wir mitsprechen müssen, nur das einmütige Bekenntnis für ein ungeteiltes Deutschland kann uns vor dem Schicksal bewahren, die letzte Bitternis der Niederlage kosten zu müssen

Nur durch friedliche Mittel

Wenn je die Rückkehr in die Heimatgebiete möglich werden soll, dann wird es nur geschehen können unter der vollen Zustimmung der europäischen Völker auf der Basis voller und uneingeschränkter Gleichberechtigung in einem freien und geeinten Europa und nur mit den friedlichen Mitteln der Politik.

So sind die heimatpolitischen Ziele der Landsmannschaften letztlich mit dem großen europäischen Ziel der gegenwärtigen Politik verknüpft. Sie rechtfertigen Erklärungen, wie sie in der Charta der Heimatvertriebenen niedergelegt sind.

Stelldichein für Tilsit

Die Vierhundertjahresstadt an der Memel

In den Städten Nordostpreußens, die in Jahrhunderten ihren Dienst als Außenforts und Feldwachen Europas gegen den Riesenraum des Ostens erfüllten, hausen Russen und Mongolen. Nicht durch eine freie Wanderung der Völker, sondern durch die Fehlentscheidungen verblendeter Staatsmänner in Potsdam. Geist und Lebenskraft dieser Städte aber sind nicht gebrochen. Sie haben sich vom Raume abgelöst. In Hamburg wiederum, nur eine Flugstunde von der Machtgrenze des Ostens entfernt, feierten sie im August 1952 ihre großen Jubiläen: Siebenhundert Jahre Memel, vierhundert Jahre Tilsit. Es sind Schicksalsfeste, in denen vieles sich durchdringt, das die Menschen in seltene Ergriffenheit versetzte: Festlichkeit des großen Gedenktages, Freude des Wiedersehens, Trauer des Erinnerns, erstes Bewußtsein, mitten im Kampf zu stehen, Entschlossenheit, zurückzukehren und das Geliebte und Zerstörte neu zu errichten.

Sonderzüge durchquerten die Bundesrepublik und trugen die Tilsiter nach Hamburg. Die Vorortsbahn nahm den Strom von Menschen mit den grün-weiß-roten Festabzeichen auf, der vom Bahnhof der Rosenstadt Pinneberg den Weg durch den Wald zum „Kap Polonio" suchte. Sie hörten von weitem schon Musik, und erkennen sie im Näherkommen: Der große Zapfenstreich, in vielen Jahren nicht gehört. Die Musiker wissen, was sie den Preußen schuldig sind.

Begrüßungen im Saal und Garten, Händeschütteln, Szenen des Wiedersehns. Auf der Bühne steht Kreisvertreter Stadie, der Mann, das sei gleich gesagt, der Reise und Fest all dieser Menschen in Gang brachte und mit seltener Energie fast ganz allein ins Werk gesetzt und organisiert hat.

„Vor sechs Wochen", ruft er ins Mikrophon, „fragte mich eine Mutter, — hier sitzt sie vor mir — wo ihre Tochter sei. Sie wäre immer noch verschollen. Ich zog meine Kartei, ich schrieb hierhin und dorthin, und ich habe sie gefunden. Heute abend, hier unter uns, haben sie sich wiedergesehen." Begeistertes Klatschen übertönte ihn. Mit welcher Heftigkeit muß die Katastrophe uns auseinandergerissen haben, daß heute noch, nach sieben Jahren, die Menschen sich suchen müssen, und in einem Land, in dem jeder hundertmal angemeldet, registriert, erfaßt ist, sich schließlich nur durch die Hilfe ihrer Landsmannschaft finden können.

Nicht leicht haben es die Sprecher, gegen das Stimmengewirr des Festes aufzukommen,, und schwer fällt es den Zuhörern, ihre Bewegtheit, die nach Ausdruck drängt, für die Zeit der Rede zurückzuhalten. Sie bringen Gruß und Glückwunsch, Bestätigung und Zuspruch: Der Kreisvertreter Stadie, zugleich im Auftrag der beiden anderen Kreisvertreter Dr. Reimer und Nötzel, (Tilsit-Ragnit und Elchniederung), Pinnebergs Vertriebenenstadtrat Friedrichsdorf und der Vorsitzende der Pinneberger Ostpreußen Wiechert. Und er bringt den Ostpreußen ihren Humor: Heinz Wald. Zwei Worte zu diesem Humor: Er entstammt dem Leben, das jeder von uns lebt, der Ernst fast ihn ein, sein Lachen ist befreiend, weil es die Nöte unseres Daseins trifft und überwindet und er mündet immer in den wunderbaren Satz: „Wi loate de Flochte nicht hänge!"

In den späten Abendstunden kehrte der Strom zurück nach Hamburg. Die Unentwegten hielten aus und kamen erst am Morgen nach.

„Wir fordern Selbstbestimmung"

Dr. Gille fordert beim Tilsit-Treffen eine neue Ordnung für Europa

Wieder das Stimmengebrause der Tausende in der riesigen St.-Pauli-Halle, wie vor einer Woche bei den Memelern, wieder die Ströme der Suchenden und Findenden zwischen den Tischreihen, Wappen, Fahnen. Diesmal ist es das Wappen des vierhundertjährigen Tilsits mit den Mauerzinnen über blauen Memelwellen über dem Podium. Am Eingang grüßt der Elch des ostpreußischen Bildhauers Fugh, der schon in Neumünster beim Landestreffen zu sehen war.

„Die Himmel rühmen ...": Der bekannte Hamburger Ostpreußenchor singt, der Musikzug des Verbandes deutscher Soldaten spielt, Landsmann Raulien dirigiert. In der ersten Reihe im Chor stehen die Frauen und Mädchen in schwarzen Röcken und weißen Blusen. „Ich hatt' einen Kameraden ..." — Gedenken an die Toten und Vermißten, die Menschen erheben sich und schweigen.

Kreisvertreter Stadie, Gastgeber des großen Festes, begrüßt seine Gäste. Er verliest das Schreiben des schleswig-holsteinischen Ministers Waldemar Kraft, der die Schirmherrschaft des Tages trägt, jedoch in letzter Stunde gehindert wurde, zu kommen, und des Ehrenpräsidenten unserer Landsmannschaft, des Staatssekretärs Dr. Schreiber.

Dr. Nevermann folgt ihm auf das Podium als Vertreter des Senats von Hamburg. Auch die Hamburger, so sagt er, hätten durch ihre Landsleute, die noch heute nicht in ihre Stadt zurückkehren könnten, etwas vom Schicksal der Heimatvertriebenen erfahren. Zwar wenn sie in zwei oder drei Jahren wieder Aufnahme in Hamburg gefunden haben würden, sei ihr Weg mit dem des Heimatvertriebenen aus dem Osten nicht zu vergleichen, doch Verständnis erwachse aus solcher Erfahrung für die Not der Vertriebenen, denen umso herzlicher der Gruß der gastgebenden Stadt gelte.

Und dann steht mit Studienrat Dr. Nick ein Mann am Mikrophon, der manchen Tilsitern die Grammatik des Lebens auf der Schulbank lehrte, und der es wagen darf, selbst in der brausenden Halle der Kundgebung mit ihnen zu träumen und sie durch die verlassene Stadt zu führen, durch die alten Straßen, vorbei an Gebäuden, die große Erinnerungen aus schweren Zeiten Preußens tragen, und auf den Rombinus, wo die Vorzeit geheimnisvoll zu ahnen ist. In dem großen Freiplatz zwischen Podium und den Sitzreihen spielen selbstvergessen zwei kleine Mädchen, junge Tilsiterinnen, unbekümmert um Redner, Photographen und Ehrengäste ...

Endlich Dr. Gille, im wahrsten Worte Sprecher unserer Landsmannschaft, als der stärkste Redner, den wir ins Feld zu führen haben, um ohne Rückhalt unseren Willen zu sagen. Abermals geht er mit dem Unverstand und den Uebelwollenden ins Gericht, die es fertigbrachten, dem preußischen Staat den Ruf des Chauvinismus aufzubürden und dadurch die Voraussetzung für jenen Beschluß von Potsdam zu schaffen, der Europas Ostgrenzen der roten Woge auriß.

„Als wir aus der Heimat vertrieben wurden", sagte er, „da verloren nicht nur wir die Heimat, sondern auch die Angehörigen der anderen Völker, die mit uns den ostpreußischen Boden besiedelt haben; sie verloren die Freiheit und damit den Inbegriff der Heimat. Wenn wir immer wieder die Forderung erheben, man möge das schreiende Unrecht von Yalta und Potsdam beseitigen, dann sind wir überzeugt, daß wir eine Forderung erheben nicht nur für uns, nicht nur für Deutschland, sondern für alle Kräfte, die sich mühen, eine neue Ordnung in diesem gequälten Erdteil zu schaffen, denn wir sind Europäer. Und es ist nicht vermessen, wenn ich als Sprecher der ostpreußischen Landsmannschaft die Erklärung abgebe, daß wir unsere Forderung der Heimkehr in Freiheit und Frieden stellvertretend auch für die Völker abgeben, die hinter dem Eisernen Vorhang in Sklaverei und Unterdrückung leben."

Unsere Forderung sei unglücklicherweise in die große Ost-West-Auseinandersetzung eingespannt. Wenn wir aber dem deutschen Volke heute die Frage Ost oder West gestellt werde, so habe für uns Heimatvertriebene die geschichtliche Leistung von siebenhundert Jahren die Antwort eindeutig erteilt; denn ohne unsere Zugehörigkeit zum Abendland und seiner Gesittung sei diese Leistung nicht zu verstehen. „Diese Auseinandersetzung ist ein Schicksal, mit dem wir fertigwerden müssen. Darin aber haben wir von der freien Welt zu fordern: daß man in der westlichen Welt sich endlich dazu verstehen möge, ohne jeden Vorbehalt auch uns Menschen aus dem deutschen, europäischen Osten das Selbstbestimmungsrecht zuzubilligen, das man in der Atlantik-Charta verkündet hat. Wir sind nicht Menschen zweiter Klasse. Der Grundsatz von der Gleichberechtigung konzentriert sich für uns in der Forderung: Ueber den Boden, auf dem unsere Vorfahren lebten, entscheidet niemand, niemand als die Menschen, die gegen alles menschliche und göttliche Recht von diesem Boden vertrieben wurden." Deutschland aber habe den Heimatvertriebenen zu danken, daß sie die Kraft aufbrächten, diese Forderung immer wieder zu erheben, und darüber hinaus für ihre bewundernswerte Haltung, die sie kraft ihrer preußischen Gesittung durch alle Not hindurch gerettet hätten. Uns bleibe der Stolz auf unsere Herkunft, und auf die Frage, wohin wir gingen, die Antwort: „Zurück nach Ostpreußen" nur nach Ostpreußen."

Kreisvertreter Stadie sprach seinen Landsleuten den Treueschwur auf die Heimat vor, den das Lied der Deutschen, die Halle durchbrausend, bekräftigte.

CK.

Ostkirche und Vatikan

Ist das Gebiet jenseits der Oder-Neiße seinem Schicksal überlassen?

Lange vor der unter Bruch des Potsdamer Abkommens ausgesprochenen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Deutschlands Grenze gegen Polen durch das Regime Pieck-Grotewohl setzten die Bemühungen der Regierung Cyrankiewicz ein, den Hl. Stuhl zu bewegen, in den „neuerworbenen Gebieten" die kirchenrechtlichen Verhältnisse neu zu ordnen und so den augenblicklichen territorialen Zustand als völkerrechtlich bindend anzuerkennen. „Neuordnung der kirchenrechtlichen Verhältnisse" heißt: die Bistumsbereiche neu festzulegen, eine Ueberschneidung der Bistumsgrenzen mit den Landesgrenzen (auch gegenüber der Tschechoslowakei) auszuschließen und vor allem die durch Tod oder Vertreibung ihrer Inhaber verwaisten Bischofsstühle durch dem kommunistischen Regime genehme Kandidaten neu zu besetzen.

Aus grundsätzlichen Erwägungen heraus lehnte der Hl. Stuhl dieses Ansinnen ab. Selbst dem greisen Kardinal Erzbischof Sapicha von Krakau, der sich ob seines Widerstandes gegen Nationalsozialismus und Kommunismus höchsten Ansehens in der Ewigen Stadt erfreute, wurde bei seinem Besuch 1951 im Vatikan unmißverständlich gesagt, daß eine kirchenrechtliche Neuordnung in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Gebieten vor Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland unter keinen Umständen durchgeführt werden könnte. Während Kardinal Erzbischof Sapicha nach Rom unterwegs war, wurde zwischen Vertretern des polnischen Episkopats und der Regierung Cyrankiewicz ein Abkommen getroffen, das nach der einseitigen Kündigung des Konkordats durch das kommunistische Regime die Beziehungen zwischen Kirche und Staat einigermaßen regeln sollte. In diesem Abkommen sind die stark bedrängten bischöflichen Unterhändler die Verpflichtung eingegangen, in Rom vorstellig zu werden und den Hl. Stuhl zu bewegen, den Widerstand gegen die „Neuordnung der kirchenrechtlichen Verhältnisse" in den Gebieten jenseits der Oder-Neiße aufzugeben. Der nach dem Tode von Kardinal Hlond auf den erzbischöflichen Stuhl von Warschau berufene Msgr. Stefan Wyszynski, der durch die gleichzeitige Bestellung zum Erzbischof von Gnesen den Titel des Primas von Polen führt, machte sich nach dem erfolglosen Schritt Kardinal Sapichas zum Sprecher der polnischen Bischofskonferenz, als er ihr Anliegen, dem Verlangen der Regierung Cyrankiewicz in der Angelegenheit der Neuordnung der kirchenrechtlichen Verhältnisse in den Gebieten jenseits der Oder-Neiße entsprechen zu wollen, im Vatikan vortrug. Erzbischof Wyszynski kehrte unverrichteter Sache nach Warschau zurück. Der Hl. Stuhl verharrte auf seinem traditionellen Standpunkt: keine rechtliche Neuordnung ohne einen völkerrechtlich bindenden Friedensvertrag!

Der Vatikan bleibt fest

Das offizielle Kirchliche Jahrbuch für 1952, Annuarium Pontificio, trägt diesem Zustand Rechnung, wenn es nach wie vor die Erzdiözese Breslau, das Bistum Ermland und die Freie Prälatur Schneidemühl als deutsche Kirchenprovinzen, das Generalvikariat Glatz als Anteil der Erzdiözese Prag registriert und Bischof Dr. Splett von Danzig als Inhaber dieses romunmittelbaren bischöflichen Stuhls ausweist, obgleich er (in einem politischen Tendenzprozeß zu langjähriger Freiheitsstrafe verurteilt) hinter Gefängnismauern schmachtet.

Die kommunistische Regierung in Warschau reagierte auf die unnachgiebige Haltung des Hl. Stuhles mit verstärktem Druck auf den Episkopat, mit neuen Schikanen gegen Priester und Orden sowie einer weiteren Einengung der kirchlichen Arbeit. Aus dem öffentlichen Leben längst ausgeschaltet sollte ein direkter Eingriff in die Kirchenführung dem Episkopat demonstrieren, daß dem totalitären Staatssystem keine Grenzen gesetzt sind und das Regime zum Aeußersten entschlossen sei: die fünf vom Kardinal Erzbischof Dr. Hlond im Jahre 1946 eingesetzten apostolischen Administratoren, die nach dem Tod von Kardinal Bertram und der Vertreibung des ermländischen Bischofs Dr. Kaller sowie der anderen Kirchenführer mit der kirchlichen Verwaltung betraut worden waren, wurden ohne Fühlungnahme mit Erzbischof Wyszynski als dem höchsten Repräsentanten der Kirche in Polen aus ihren Kirchenämtern verjagt. Es blieb nicht dabei, die fünf apostolischen Administratoren haben auch das Gebiet ihres bisherigen Wirkungskreises verlassen müssen. Die kommunistische Regierung besetzte die Kirchenämter mit ihr genehmen Kandidaten, an deren seelsorgerischen Qualitäten manches auszusetzen ist.

Das Dekret vom 26. Mai

Trotz schwerster Bedenken gab Erzbischof Wyszynski den von dem kommunistischen Regime berufenen apostolischen Administratoren die kirchliche Jurisdiktion, um einen Konflikt im Lager des Klerus zu verhindern, der nicht mehr zu vermeiden war, wenn die von den Regierungsgewaltigen gedeckten Priester im Gegensatz zur Kirchenführung gebracht werden sollten. Das war ganz offensichtlich die Absicht der Regierung Cyrankiewicz, die durch den Schachzug Erzbischofs Wyszynskis vereitelt wurde. Das kommunistische Regime begnügte sich nicht mit der Duldung seiner eingesetzten apostolischen Administratoren durch die Kirche. Dem Episkopat wurde zynisch bedeutet, daß die kommunistische Regierung sich an das mit der Kirche getroffene Abkommen nicht mehr gebunden fühle, nachdem ein wesentlicher Bestandteil der Abmachungen, die von den bischöflichen Unterhändlern eingegangene Verpflichtung, die kirchenrechtliche Neuordnung in den „neuerworbenen Gebieten" durch den Hl. Stuhl zu erwirken, von dem Vertragspartner nicht erfüllt worden sei. Unter dem wachsenden Druck des Regimes glaubt Erzbischof Wyszynski dem entscheidenden Schritt nicht mehr ausweichen zu können: durch Dekret vom 26. Mai 1952 vollzog er die Ernennung eines neuen Domkapitels an der Kathedralkirche zu Breslau und nahm drei Tage später seine Einführung persönlich vor. Unter den zwölf Domkapitularen befindet sich auch der von der Regierung eingesetzte Apostolische Administrator Lagosz; elf von ihnen sind nicht in der Erzdiözese Breslau beheimatet!

Die Bestellung eines neuen Domkapitels an der Kathedralkirche zu Breslau hat selbst im Vatikan überrascht, um so mehr als sie dem kanonischen Recht widerspricht. Nach dem Tode von Kardinal Erzbischof Bertram im Mai 1945 wählte das Breslauer Domkapitel Prälat Dr. Piontek zum Kapitelvikar. Prälat Dr. Piontek residiert in Neuzelle in der Sowjetzone im Bereich der Erzdiözese Breslau. Er ist der rechtmäßige höchste Repräsentant der Erzdiözese Breslau. Ob und inwieweit Erzbischof Wyszynski mit der Neubestellung des polnischen Domkapitels zu Breslau die fhm bei seinem Romaufenthalt 1951 gegebenen weitgehenden Vollmachten überschritten hat, das zu entscheiden ist Sache des Hl. Stuhles. Welche politischen Folgen seine Entscheidung nach sich ziehen wird, dafür tragen die Kreise eine Verantwortung, denen die Treuhänderschaft über das deutsche Land jenseits der Oder-Neiße anvertraut ist. Dazu gehört vor allem — die Bundesregierung. J. C. M.

Es geht weiter

Erzbischof Stefan Wyszynski von Warschau und Gnesen hat dem von der Regierung eingesetzten und von ihm im Amt bestätigten Apostolischen Administrator in Landsberg a. W. das Recht zum Tragen der Inful verliehen mit der Berechtigung, das Sakrament der hl. Firmung zu spenden. Er hat ferner in der Kathedrale von Oliva vier Kandidaten der Diözese Danzig zu Priestern geweiht und am Fest Peter und Paul 18 Kleriker der Apostolischen Administratur Oppeln und Neiße.

Msgr. Zygmunt Kaczynski, Kultusminister der polnischen Exilregierung in London, der 1945 mit Ministerpräsident Mikolajczyk nach Warschau zurückgekehrt war, ist zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Msgr. Kaczynski, vor 1939 Direktor der Polnischen Katholischen Presseagentur (KAP), wurde bereits 1948 verhaftet. Das gegen ihn durchgeführte Gerichtsverfahren ist unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erfolgt. Selbst nach seiner Verurteilung hat sich die kommunistische Presse über das Schicksal des bekannten Priesters ausgeschwiegen.



Laubenhalle am Wormditter Marktplatz

Die Lauben gaben dem Platz eine anheimelnde Note. Bei Regen und Stiemwetter boten sie den Marktbesuchern ein schützendes Dach. An freundlichen Sommernachmittagen saßen hier Frauen mit ihrer Handarbeit und genossen die friedlichen Stunden.

Erstarkender Protestantismus / Wird das Kirchendach über Deutschland abgedeckt?

Noch vor einem Jahr schien es, als sei Moskaus Politbüro bereit, ein gesamtdeutsches Denken außerhalb des bolschewistischen Weltbildes zu respektieren. Die Teilnahme von hunderttausend Deutschen aus der Sowjetzone am Evangelischen Kirchentag in Berlin konnte daher frei von westöstlichen Ideologien zur größten religiösen Kundgebung aller Deutschen seit dem Zusammenbruch werden und wußte der machtpolitischen Zerreißung des Ganzen und dem Egoismus des Individuums eine wirkungsvolle Parole entgegenzusetzen: „Wir sind doch Brüder!" Das Echo auf dieses trotzige „Ueber-alle-Grenzen-hinweg" war ergreifend und bewies, daß dieses Wort nicht erloschen war, sondern einen Widerhall fand, den niemand erwartet hatte. Das Auftreten der Mitteldeutschen, die sich zu ihrem Gott und ihrem Volk mit dem Bekennermut der Urchristen gegen die weltliche Tyrannen der Sowjetzone vor Tausenden von Zuhörern bekannten, gab den Vertretern der freien Welt eine Vorstellung von der Bedeutung der protestantischen Kirche als Schutzmacht des Einzelwesens gegenüber der bolschewistischen Vermassung. Es lag so etwas wie der alte Luthergeist der protestantischen Frühzeit über dieser doch sonst so abgebrüht und säkularisiert erscheinenden Weltstadt und wenn die Paul-Gerhardt- und Zinssendorf-Lieder von den Massen im Stadion oder den Wartenden in den U-Bahnhöfen angestimmt wurden, da offenbarte sich, daß das ganze, anständige, unteilbare Deutschland noch unter dem Kirchendach fortdauerte.

Die Verweigerung von Sammelpässen für den Stuttgarter Kirchentag Ende August und die immer aggressiveren Töne aus der Sowjetzone gegen den protestantischen Kirchenfürsten Dibelius zeigen den posthumen Aerger der kommunistischen Machthaber an, daß der vergangene Kirchentag nichts anderes zum Ergebnis hatte, als den Selbstbehauptungswillen der Bevölkerung aus einem Glaubenseifer heraus zu stärken. Es muß das gesagt werden, weil es wahr ist, wenngleich der offizielle Westen diese Tatsache nicht gerne hört: Den Widerstandswillen aus religiösen Kraftquellen fürchten die Bolschewiken mehr als die liberale, bürgerliche Welt mit ihrem Opportunismus der Stunde, samt ihren Pakten und der umständlichen Sicherheits-Automatik.

Es war im Hinblick auf diese Situation eine glückliche Fügung, daß nahe der politischen Trennungsmauer der beiden Deutschländer in Hannover gerade der Weltprotestantismus, repräsentiert von 50 Kirchen aus 24 Ländern, ein starkes Bekenntnis seiner Macht und Solidarität ablegte. Die Schloßkirche zu Wittenberg ist nicht allzu weit, aber daß das Portal, wo einst die Thesen angeschlagen, und die Wartburg, wo einst die Bibel übersetzt wurde, bereits in den Bannkreis der Gottlosen geriet, macht die Lutheraner in aller Welt mobil und erinnert sie daran, daß Martin Luther nicht in der Verteidigung, sondern im Angriff einen neuen Weg der Menschen zu Gott öffnete. Hannover mußte seinem Wesen nach eine Vollversammlung von Bischöfen und Theologen aus aller Welt sein. Sie werden das Wissen um die große seelische und politische Not ihrer deutschen Brüder mit in ihre Gemeinden zurücknehmen und damit gute Botschafter unseres Schicksals sein.

Stuttgart hingegen wird wieder zeigen, daß die Einladung der Kirche an Unbekannt die Masse des deutschen Protestantismus erreicht und daß sie dabei ist, die Indifferenz zu überwinden. Aus dem Aktivismus der mitteldeutschen Kirche kommen die Impulse. Dr. v. Thadden-Trieglaff sprach von „Gottes geliebter Zone", weil wohl die Gottlosigkeit bei den Machthabern, nicht aber bei den Menschen heimisch ist. Im Westen erscheint es oft, als sei das gerade umgekehrt. Daher auch schon die Erwartung des Kirchentages, daß den weltlichen Hindernissen, die der Teilnahme von drüben entgegenstehen, zum Trotz „Menschen mit Gott auch über Mauern springen dürfen, wenn Er es will". Eine solche Auslassung atmet die Gewißheit: wer glaubt, der flieht nicht! Steht doch der diesjährige Kirchentag unter der Devise: Wählet das Leben! Ein Leben mit Gott nämlich, das ewige Leben, das keine Angst kennt und tapfer ist und damit von den Ideologien der streitenden Weltmächte unabhängig. Denn im erbitterten Gefecht der politischen, Doktrinen erweist sich der christliche Glaube als eine Dritte und dazu noch als die dauerhafte Kraft.

Günter Kaufmann.

„Massenaustreibungen in Acht und Bann"

Die Vollversammlung des „Lutherischen Weltbundes" faßte nach einer Vorlage der Sektion III (Innere Mission) eine Resolution zur Frage der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, in der die Fortführung der Arbeit des Flüchtlingsdienstes im Rahmen des „Lutherischen Weltbundes" gefordert und die Notwendigkeit einer weltumfassenden Hilfe für die Vertriebenen unterstrichen wird. Zur grundsätzlichen Frage der Lösung des Vertriebenenproblems heißt es in der Resolution wörtlich:

„Die Vollversammlung ruft die Völker und Kirchen auf, nicht nur ihre Bemühungen um gerechte Lösungen für die Heimatlosen zu verstärken, sondern auch mit aller Kraft auf Verhältnisse hinzuarbeiten, in denen die Entwurzelung ganzer Völker in Acht und Bann getan wird mit der Absicht, den Vertriebenen die Rückkehr in ihre angestammten Wohnsitze zu ermöglichen."

Die Resolution wendet sich des weiteren gegen alle Unterscheidungen unter den Heimatlosen, wie sie z. B. seitens der IRO nach Gesichtspunkten der Volkszugehörigkeit oder aus politischen Erwägungen gemacht worden waren. Auch wird für eine beschleunigte Zusammenführung durch Austreibung oder Flucht getrennter Familien eingetreten. Der Direktor des Flüchtlingsdienstes des „Lutherischen Weltbundes"", Dr. Stewart Herman, erstattete der Vollversammlung einen eingehenden Bericht über die Hilfstätigkeit unter den Heimatlosen, in dessen Rahmen er sich gegen eine Ueberschätzung der Auswanderung als bestes Mittel zur Lösung der Frage der Heimatlosen aussprach.

Zur weiteren Durchführung der Hilfe an den Heimatlosen beschloß die Vollversammlung die Bildung eines „Lutherischen Weltdienstes". Um den Dank des deutschen Volkes für die Hilfe der Lutheraner in der Welt in den Jahren nach 1945 zu bekunden, wurde vom deutschen Nationalkomitee des Weltbundes eine Dankspende errichtet, die den Namen des um Deutschland hochverdienten verstorbenen ersten Exekutivsekretärs des „Lutherischen Weltbundes", Dr. Michelfelder, trägt. Landesbischof D. Meiser überreichte als erstes Ergebnis einer Sammlung dem Weltbund einen Betrag von 70 000 D-Mark, der hauptsächlich zur Linderung der internationalen Vertriebenennot vewandt werden soll.

WORMDITT

ein Kapitel ermländischer Geschichte

Von Dr. Adolf Poschmann

Bischof Eberhard von Neiße (1301—1326) hatte mit der Besiedlung von Pogesanien begonnen und gründete fast gleichzeitig mit Heilsberg auch die Stadt Wormditt, die wahrscheinlich im Jahre 1312 die Handfeste erhielt. Der Lokator oder Siedlungsleiter hieß Wilhelm, sicherlich ein kapitalkräftiger Schlesier und Vertrauensmann des Bischofs, der die Werbung und Ansetzung der Kolonisten übernahm. Naturgemäß holte er sie aus seiner Heimat Schlesien, wo er viele Beziehungen und viele Verwandte hatte. So kam es, daß die Wormditter ebenso wie die Heilsberger die breslausche Mundart hatten, während die Mehlsacker, die aus Niederdeutschland eingewandert waren, käslausch sprechen. Die Sprachgrenze ging durch das Kirchspiel Heinrikau, so daß in diesem Kirchdorf breslausch, im benachbarten Kleefeld aber schon käslausch gesprochen wurde. Stammpreußen wurden in die neue Stadt nicht aufgenommen, sie wurden außerhalb der Stadtmauern in der Vorstadt Pillau angesiedelt.

Schon in den ersten Jahrzehnten wurden das Rathaus, die Kirche und die Befestigungsmauern rings um die Stadt mit etlichen Türmen und Erkern gebaut (Rathaus vollendet 1346, Bau der Stadtmauer seit 1340, Kirche geweiht 1379). Wenn in unseren Tagen nur eins der genannten Bauwerke hätte errichtet werden sollen, wie hätte da die Bürgerschaft gestöhnt, obwohl alle technischen Hilfsmittel zur Verfügung stehen; und wir müssen uns fragen, wie haben unsere Vorfahren das alles geschafft? Wie mühsam war die Anfuhr von Steinen und Holz, wieviel Leute mußten in den Ziegelscheunen arbeiten, wieviel Maurer und Zimmerleute und Handlanger waren auf den Baugerüsten tätig! Unternehmungslust und Tatkraft, Fleiß und Zähigkeit zeichnen die Bewohner eines neu besiedelten Landes aus, dazu kam ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl; nicht nur das „Soll" wurde erfüllt, sondern jeder schaffte soviel er konnte. Das galt besonders beim Kirchenbau, denn mit dem Gemeinschaftsgefühl verband sich ein tiefer religiöser Sinn und ein großer Opfermut.

Die Pfarrkirche

Bei der Anlage der Stadt und der Verteilung der Hofstellen wurde selbstverständlich auch auf eine günstige Lage der Kirche Bedacht genommen. Man fand sie an der Südseite in nächster Nähe des Marktes, aber doch getrennt vom Lärm des Straßenverkehrs. Durch den tiefen Stadtgraben war die Lage gesichert, denn — wie im Ordensland üblich — das mächtige Bauwerk war ein wesentlicher Teil der Stadtbefestigung, und wiederholt hat der Feind das Gotteshaus bestürmt. Löcher von Gewehrschüssen und von kleinen Kanonenkugeln erinnerten an jene bewegten Zeiten, in der Kugel auf der Kirchturmspitze fand man einen steckengebliebenen Pfeil. Die meisten ostpreußischen Kirchen waren gotische Hallenkirchen, bei denen die Seitenschiffe ebenso hoch waren wie das Mittelschiff; anders in Wormditt: hier baute man die Seitenschiffe niedriger als das Mittelschiff, es war also eine gotische Basilika, die einzige in ganz Ostpreußen. Warum haben die Wormditter anders gebaut? Das haben die Kunsthistoriker zu klären versucht: Vielleicht hat der Fürstbischof Hermann von Prag, der für die Stadt viel getan hat, einen fähigen Baumeister aus seiner böhmischen Heimat hergerufen und mit ihm Grundriß und Bauplan vereinbart. Andere weisen auf die große Aehnlichkeit mit der etwas älteren Zisterzienserkirche in Pelplin hin, die als Vorbild gedient haben soll. Wie dem auch sein mag, zur Zeit des rührigen und baulustigen Bischofs Heinrich III. Sorbom (1373—1401) wurde der Bau vollendet.

Mit dem Wachsen der Gemeinde machte sich im 15. Jahrhundert das Bedürfnis nach Vergrößerung der Kirche geltend, und es fehlte nicht an frommen Wohltätern, die durch reiche Stiftungen diesen Ausbau erleichterten. Um den Turm und um die Seitenschiffe legte man einen Kranz von Kapellen, und so gewann die Johanniskirche das Aussehen einer fünfschiffigen Basilika. „In ihrer jetzigen Gestalt nimmt sie eine Sonderstellung ein unter allen ostpreußischen Kirchenbauten" (Professor Anton Ullbrich, Königsberg). Zierliche Fialen, Kreuzblumen und leuchtende Blenden belebten das Aeußere, vor allem aber der eigenartige Bänderfries, teils Blätterranken, teils Männer- und Frauenköpfe. Auffallend war auch die Wandgliederung an der Westseite links neben dem Turm, wo ungewöhnliche Reihungen von Dreiecksgiebeln übereinander zu sehen waren.

Der überaus prächtige Hochaltar — errichtet im Jahre 1744 von einem unbekannten Meister — stieg in drei Geschossen bis zum Scheitel des Gewölbes hinauf ... „ein ungewöhnlich großzügiges Werk, das sich durch klaren architektonischen Aufbau und gutes Verhältnis der Gestalten zum Ganzen auszeichnet und — trotz der vollständig von ihm verschiedenen Stilformen — vortrefflich in den gotischen Kirchenraum hineinpaßt" (Ullbrich).

Das Schloß

Gleichzeitig mit der Stadt wurde auch die Burg aufgebaut, und Eberhards dritter Nachfolger, der schon genannte Fürstbischof Hermann von Prag (1337—1349), wählte das Schloß Wormditt zu seiner Residenz, nachdem — so dürfen wir annehmen — die Baulichkeiten vorher würdig und bequem hergerichtet waren. So wurde Wormditt die Residenzstadt des kleinen Fürstbistums, und als Hauptstadt des Ländchens boten sich gute Aussichten auf eine gedeihliche Entwicklung. Doch die Herrlichkeit dauerte nur knapp zehn Jahre; die folgenden Bischöfe residierten in Heilsberg, und Wormditt wurde eine bescheidene Landstadt.

Das Schloß hat im Laufe der Jahrhunderte manchen Sturm ausgehalten, doch der Schwedenkönig Gustav Adolf nahm es am 19. Oktober 1627 ein, nachdem seine Pioniere zwei große Breschen in die Mauern gesprengt hatten.

In unseren Tagen gab es wohl noch eine Schloßstraße, aber vom Schloß war kaum noch ein Rest zu sehen. Wo in früheren Jahrhunderten Burggrafen und Amtsschreiber würdevoll herumstolzierten, wo in Kriegszeiten rauhbeinige Landsknechte sich breit machten, da tummelten sich jetzt einige Hundert munterer Jungen und Mädchen und kümmerten sich nicht darum, wo einstmals die Schloßkapelle oder die Wohnräume des Burggrafen gewesen waren; sie sahen auch nicht, daß ihre Schule ein häßlicher roter Ziegelbau war, wie er um 1900 allenthalben aufgeführt wurde. Der größte Teil der schon halb verfallenen Gebäude wurde 1806 abgebrochen; in jener Zeit hatte man für alte Bauwerke kein Verständnis, und so manche ehrwürdige Burg ist der Spitzhacke zum Opfer gefallen. Mit den Baustoffen wurde das Rentamt und das Gut Groß-Carben aufgebaut. Vor dem Schulplatz vereinigte sich die Schloßstraße mit der Kirchenstraße und sie bildeten einen dreieckigen Platz, genannt „Dreizömpelsmarkt". Hier stand einst das Niedertor, durch das man zu Liebstädter Straße und zum Steindamm gelangte.

Die Lauben und das Rathaus

Vor Jahren veröffentlichte ein weitgereister Rheinländer in der „Kölnischen Zeitung" einen Bericht über seine Reise durch Ostpreußen. Er war auch in Wormditt gewesen und schrieb, er habe sich noch selten so sehr in das entschwundene Mittelalter hinein versetzt gefühlt wie auf dem Wormditter Marktplatz mit seinen malerischen Lauben und dem gotischen Rathaus. Zunächst hatten es ihm die Lauben an-

Fortsetzung nächste Seite



Foto: Marburg

Wormditts mittelalterliches Rathaus

Im 14. Jahrhundert bauten die Wormditter ihr Rathaus mit dem aufsteigenden Staffelgiebel und dem hohen Satteldach. In dem barocken Türmchen befand sich die älteste Glocke des Ermlandes. Sie wurde 1484 gegossen.

„Worm dit dat"

Woher die Stadt ihren Namen empfing — Die Geschichte eines Lindwurms

Vor langen Jahren hauste in Wormditt ein greulicher Lindwurm. Man weiß noch den Ort unter einem Eckhaus am Markt, wo er tief unter der Erde sein Lager hatte; es war ein finsterer Gang, der bis unter die Pfarrkirche hinlief. Nicht nur Kälber und Kühe, sondern auch Frauen und Kinder, Männer und Greise wurden von seinem Rachen verschlungen. Der mag auch recht groß gewesen sein, denn der Lindwurm reichte um das ganze Rathaus mitsamt den Hakenbuden. Viele Ritter unternahmen den Kampf gegen das Untier, mußten aber das Wagnis mit dem Leben bezahlen. Endlich gelang es einem tapferen Ritter, seine Lanze in den schuppigen Bauch des Ungeheuers zu stoßen und die Stadt zu befreien. Da staunten alle den Körper des Drachens an. Es kam auch ein Bauer in die Stadt und fragte staunend: „Wat dit dat?" Zur Antwort erhielt er: „Worm dit dat." Und daher bekam der Ort, der früher Klein-Danzig hieß, den Namen Wormditt.

In seiner ganzen Scheußlichkeit konnte man den Lindwurm sehen bei dem Festzug am 3. Juli 1912 — die älteren Wormditter erinnern sich noch gern an den großen Tag —, als die Stadt ihr 600jähriges Bestehen feierte. Auf einem der ersten Festwagen sah man das schreckliche Ungeheuer mit dem feuersprühenden Rachen.

Die Gelehrten wollten natürlich von dem Wurm nichts wissen; sie brachten den Namen Wormditt in Zusammenhang mit dem Namen der Warmier und vermuteten, hier sei ein Hauptsitz des genannten Volksstammes gewesen. Die Warmier also sollten nicht nur dem Fürstbistum den Namen Warmia oder Ermland gegeben haben, sondern auch unserer Stadt den Namen Wormditt. Dann aber kamen noch klügere Männer und wiesen nach, daß Wormditt gar nicht im Gau Warmien liegt, sondern im Gau Pogesanien. In einer alten Urkunde fanden sie die Nachricht, die alten Pruzzen hätten im Gau Pogesanien einen Marktort, und dieser sei in Wormditt zu suchen. Doch nach dem Wortlaut der Urkunde lag diese Marktstätte, die wahrscheinlich den Handel vom Oberland nach den Gebieten an der Alle vermittelte, in der Nähe der Passarge, also nicht in Wormditt. Sicher aber ist, daß die ersten deutschen Siedler am steilen Ufer der Drewenz eine Pruzzensiedlung vorfanden. Ob es ein preußisches Dorf mit strohgedeckten Häusern war oder ob hier ein eingeborenes Adelsgeschlecht in einer festen Burg hauste, hat niemand ergründet. Jedenfalls hieß der Ort schon in preußischer Zeit Wurmedyten oder Wormedythin und gehört in die lange Reihe der Namen auf itt oder itten; hier in der Nähe hatten wir die Ortschaften Bornitt und Woynitt, Elditten und Schwenkitten.

Die deutschen Siedler kümmerten sich nicht um das, was früher gewesen war, sie setzten den Wurm in ihr Siegel. Das älteste Stadtsiegel (1388) zeigte den Drachen, der sich in den Schwanz beißt; das neueste Siegel des Magistrats zeigte den Lindwurm auf dem Erdboden mit halbem Oberkörper sich zurückwendend und züngelnd, mit geringeltem Schwanz. So hatte Wormditt ein „redendes Wappen".

Anläßlich des schon erwähnten Stadtjubiläums gab ein Sohn der Stadt, Studienrat Franz Buchholz, eine Festschrift heraus, die 1931 in erweiterter Neuauflage erschien unter dem Titel „Bilder aus Wormditts Vergangenheit". Damit schenkte er seiner Vaterstadt eine gediegene Ortsgeschichte, die auch die Sage vom Lindwurm enthält. Fern von der geliebten Vaterstadt ist der Verfasser, ein echter Ostpreuße und braver Ermländer, am ersten Weihnachtstage 1949 verschieden und hat in Heide, Holstein, die letzte Ruhestätte gefunden.

Ermländisches Dorf

Von A. Hintz

Es ös so stöll!
Des Därf, das lait öm lichte Moonschain,
Da Moon, da kickt so naischiach erain
On Stoow on Schain, ön Schaua, Hoff on Stall,
Es schläft on treemi alla eewerall —
Es ös so stöll!

So stöll, gaingz stöll,
Bloß hön oh haa, do ruschelts offem Boom
E Vogelche das riehat söch öm Troom,
E Huingt, da hailt korz off doo eerewo,
On dotta huckt e Katzche mankem Stroh —
Söst alla stöll.

So stöll, gaingz stöll,
Schwarz Schämes kraufe sachtche offa Strooß,
De Körch, de steht öm Mooneschain so grooß,
On anna Körchhoffsmaua schläft da Tod,
On ömme Körchhoff kaint on wäckst es Soot —
On alla stöll! —

(Aus W. Ziesemer: „Die ostpreußischen Mundarten", Breslau 1924.)





Die 1379 geweihte Pfarrkirche zu Wormditt war die einzige gotische Basilika in Ostpreußen. Sie wurde im 15. Jahrhundert erweitert. Durch den Umbau der Seitenschiffe zu einem Kapellenkranz erhielt die Kirche die Form einer fünfschiffigen Basilika. — Daneben: Zierliche Fialen und leuchtende Blenden beleben die Front des nördlichen Seitenschiffs.

getan, und in der Tat, nur selten fand man so vollständige und wohlerhaltene Lauben wie hier. Die Häuser kehrten dem Markt die schmale Giebelseite zu, damit möglichst viele Bürger am Markt wohnen konnten; in der gotischen Zeit waren die Giebel spitz, später abgeschrägt oder geschweift. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war der Platz auf allen vier Seiten von Lauben umgeben, im Jahre 1846 aber vernichtete ein Schadenfeuer die westliche Marktseite, und die Lauben wurden leider nicht mehr aufgebaut. In den späteren Jahrzehnten wurden auch die anderen Seiten wiederholt von Bränden heimgesucht, doch da sorgte die Baupolizei dafür, daß beim Wiederaufbau auch die Lauben wieder errichtet wurden. Anschaulich schildert Franz Buchholz, was die Lauben in alter Zeit für die Bürger bedeuteten: „Unter den Lauben spielte sich an lauen Spätnachmittagen und Abenden ein gemütvolles familiäres Treiben ab. Da nahm nach getaner Arbeit die fleißige Hausfrau mit dem Strickstrumpf auf ihrer Bank Platz; bald gesellte sich ihr eine Nachbarin bei, und nun begleiteten emsige Gespräche über die neueste Mode und die schlechten Zeiten, über die hoffnungsvollen Sprößlinge und die Plage mit den Dienstboten das Klappern der Nadeln; die Kleinen aber tummelten sich lustig umher, spielten „Zegraifche" und „Blinze" oder die Mädchen „schippten Kuttche" und die Knaben schlugen auf freien Plätzen „Klippche" oder „Knöf". Etwas später fand sich auch der gestrenge Ehegemahl zum Plauderstündchen ein, sofern er es nicht vorzog — mit gütiger Erlaubnis der besseren Hälfte —, in seine Stammkneipe zu gehen zum Glase echten Wormditter Braunbiers, um dort den Gang der städtischen Politik ausgiebig zu erörtern und Neues zu erfahren." Die Zeit des Biedermeiers war längst vorbei, geblieben aber war das Reizvolle und Gemütliche, und jeder Wormditter war stolz auf seine Lauben.

Die Glocke von 1384

Mitten auf dem Markt das imposante gotische Rathaus, ein wuchtiger Bau aus dem 14. Jahrhundert mit hohem Satteldach und schön gegliedertem Staffelgiebel, und auf der Spitze des Giebels ein großes Storchennest. Nur der Turm auf der Mitte des Daches stammt aus einer späteren Zeit, doch bewahrte er einen untrüglichen Zeugen aus dem Mittelalter, nämlich die älteste Glocke des Ermlandes, gegossen im Jahre 1384. In der lateinischen Inschrift ruft sie Christus den König der Herrlichkeit an und fleht um Frieden. Diese altehrwürdige Ratsglocke hat bei allen wichtigen Begebenheiten ihre Stimme erschallen lassen, bei der Einführung der Bürgermeister und beim Tode der Ratsherren, bei Feuersgefahr und beim Heranrücken des Feindes. In letzter Zeit diente sie als Uhrglocke. Ob sie auch die Katastrophe von 1945 überdauert hat? Und ob der Storch auch in diesem Sommer sein Nest wieder bezogen hat?

In der sparsamen alten Zeit brauchte man für die Verwaltung der Stadt nur zwei Räume, eine Ratsstube und eine Gerichtsstube. So blieb im Obergeschoß ein mächtiger Flur, der als Versammlungsraum für die Bürgerschaft diente. Sicherlich ging es hier manchmal recht stürmisch zu, wenn die Not des Augenblicks schicksalsschwere Entscheidungen forderte. Zugleich diente der große Flur als Tanzdiele, wenn auch der Boden recht holperig war, und auch als Festsaal, denn einen anderen gab es in alter Zeit nicht. Oft haben die alten Wände frohes Gläserklirren und schwungvolle Tischreden gehört, gelegentlich auch studentischen Kommersgesang. Zuletzt feierte die Stadt hier ihren 600. Geburtstag, am 3. Juli 1912. Bald darauf wurden durch größere Umbauten die dringend notwendigen Büroräume geschaffen.

Will man sich ein Bild von einer alten Stadt machen, so darf man nicht vergessen, daß es keine Schaufenster gab. Wollte ein Kaufmann seine Waren zur Schau stellen, so breitete er sie auf den „Bänken", d. h. Tischen unter den Lauben aus; bevorzugte Verkaufsstände waren im Erdgeschoß des Rathauses, das zugleich auch „Kaufhaus" war. Vor allem waren hier die Fleischbänke, die Bäckerbänke und die Bänke der Tuchscherer. Zu unserer Zeit standen in der ehemaligen Kaufhalle die Feuerspritzen, darunter auch die ehrwürdige Lindwurmspritze vom Jahre 1760, die treue Helferin bei vielen Feuersbrünsten. Rings um das Rathaus standen die Höker oder Krämer und boten ihre Waren feil: Salz und Heringe, Obst und Zwiebeln, Nüsse und Mohn, Käse und Speck; aber auch allerlei nützliche Dinge für die Wirtschaft: Besen und Lischken, Flegel und Sensen und vieles andere. Um ihre Bänke nicht jeden Tag neu aufbauen zu müssen, fingen sie sehr bald an, feste Buden an das Rathaus zu lehnen; zuerst aus Holz, dann kam ein festes Fundament hinzu, und da die Bürgermeister und Ratsherren nicht achtgaben, waren es über Nacht massive, zweistöckige Häuschen geworden.

Diese Hakenbuden hielten das Rathaus fest umklammert, sogar die seitlichen Eingänge verbauten die Höker. Wenn ein Fremder den Bürgermeister sprechen wollte, mußte er nach dem Eingang ordentlich suchen, bis er an einer kleinen Hakenbude ein kleines graues Schild fand mit einem schwarzen Adler und der Aufschrift „Magistrat" und „Standesamt"; durch dieses Häuschen gelangte er zu den Büroräumen im Obergeschoß. Erst durch den Umbau von 1920 wurde ein bequemer Zugang vom Ostgiebel geschaffen.

To molsch

Zwei Arbeiter ruhen ermüdet von der schweren Arbeit in der Mittagspause aus. Da sagt der eine: „Doa kick — Orm." — „Wat seggst Orm, dat is mi doch en Worm." — „Ach Mönsch, öck si to molsch." H.M.

Raiffeisen im Ermland

Wormditt einst Zentrum des Bauernvereins und der landwirtschaftlichen Genossenschaften

Der wackere Westfale Friedrich Wilhelm Raiffeisen sah um die Mitte des 19. Jahrhunderts die westfälischen Bauern in Not und gründete die ersten Darlehnsvereine auf genossenschaftlicher Grundlage, um ihnen Kredite zu verschaffen. Er hat es sich nicht träumen lassen, daß er auch in der östlichsten Provinz eine zahlreiche und treue Gefolgschaft finden würde und daß die Genossenschaften auch für Ostpreußen viel Segen bringen würden. Auch der ostpreußischen Landwirtschaft ging es im 19. Jahrhundert schlecht. Kaum waren die Wunden vernarbt, die die Napoleonischen Kriege gerade unserer Provinz geschlagen hatten, da riß die große Agrarkrisis sie wieder auf. Eine Mißernte folgte auf die andere, trotz der Knappheit sanken die Preise immer mehr, weil das russische Getreide den ganzen europäischen Markt überschwemmte. Es war eine Zeit großer Geldknappheit, nur zu Wucherzinsen konnten die Landwirte einen Kredit erhalten, und diese Wucherzinsen brachten viele an den Rand des Abgrundes; wer einmal in Schulden geraten war, kam so leicht nicht mehr heraus.

Das Ermland hatte einen kräftigen gesunden Bauernstand, der so manche Notzeit überstanden hatte, aber auch unsere Bauern litten in jenen schweren Zeiten, auch sie fielen bisweilen Wucherern in die Hände. Da galt es, sie zu einer Standesvereinigung zusammenzuschließen und sie aufzuklären, und das war das Ziel des Ermländischen Bauernvereins, der seine Geschäftsstelle in Wormditt hatte. Durch Vorträge und Beratungen suchte er seinen Mitgliedern zu helfen, im öffentlichen Leben vertrat er ihre Belange. Wenn den Bauern irgendwo der Schuh drückte, fand er bei seiner Standesvertretung Rat und Hilfe, so z. B. bei der Intensivierung der Wirtschaft und Produktionssteigerung, bei der Buchführung und bei der Steuererklärung. Zur Ausbildung der Bauerntöchter wurde in Wormditt die Haushaltungsschule eingerichtet, in der Hunderte von Hausfrauen für ihren schweren Beruf vorgebildet wurden. Aus dem ganzen Ermland kamen die Bauern zu den Hauptversammlungen nach Wormditt, sie beherrschten an diesen Tagen das Stadtbild. Ganz große Tage waren der 26. und 27. Juni 1932, als das 50jährige Bestehen des Ermländischen Bauernvereins in Wormditt gefeiert wurde; dies war aber auch die letzte große Versammlung, denn schon im folgenden Jahre wurde er gleichgeschaltet".

Der erste Darlehnskassenverein

Gegründet wurde der Bauernverein im Jahre 1882 von Dr. Bernhard Lehmann, der wenige Jahre später (1885) in Rößel den ersten Spar- und Darlehnskassenverein ins Leben rief; der Bauernverein stand bei der Gründung Pate. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in jedem Kirchspiel eine solche Bauernkasse, es waren rund 70 an der Zahl, mit 13 000 bis 14 000 Mitgliedern. Diese Zahlen blieben in den folgenden Jahrzehnten ungefähr gleich. Alle diese Spar- und Darlehnskassenvereine beruhten auf den von Raiffeisen gewiesenen Grundlagen, alle hatten das Prinzip der unbeschränkten Haftpflicht. Die Entwicklung zeigt sich am besten in der Höhe der Einlagen, die ihnen zuflossen: am 31. Dezember 1913 betrugen die Einlagen der ermländischen Bauernkassen etwa 44 Millionen Mark und das eigene Vermögen 23 000 000 Mark. Durch die Inflation 1918/1923 ging das ganze Betriebskapital verloren, nichts blieb übrig als die Erfahrung. Doch am 31. Dezember 1931 waren — trotz der großen Krise dieses Jahres — schon wieder 30 Millionen Mark Einlagen vorhanden, das waren etwa 70 Prozent der Höhe von 1913; zu Ende des Jahres 1943 hatten wir rund 140 Millionen Mark Einlagen. In diesen Zahlen zeigt sich deutlich das große Vertrauen, das die ganze ermländische Bevölkerung ihren Kassen entgegenbrachte.

Je mehr Kassen sich bildeten, je weiter sie ihren Geschäftskreis ausdehnten, desto nötiger wurde eine Geldausgleichsstelle. Einzelne Kassen hatten einen Ueberschuß an Einlagen und konnten sie nicht immer nutzbringend anlegen, andere wieder konnten das Kreditbedürfnis der Mitglieder nicht befriedigen. Daher schuf man 1892 die Ermländische Zentralkasse mit dem Sitz in Wormditt. Sie konnte alle Geldgeschäfte zwischen den einzelnen Kassen vermitteln und vermöge ihrer Organisation und ihrer umfangreichen Geschäftsverbindungen war sie in der Lage, alle Bankgeschäfte pünktlich, billig und streng vertraulich auszuführen. In ihren Hauptbüchern konnte man wie von einem Barometer den Stand der heimischen Landwirtschaft und den Wohlstand der Bevölkerung ablesen. Der jährliche Umsatz dürfte 230 bis 300 Millionen Mark betragen haben.

Nicht nur bei Geldgeschäften wurde der Bauer früher übers Ohr gehauen, sondern auch beim Vieh- und Getreidehandel sowie beim Kauf von Maschinen und Düngemitteln. Da wurde Abhilfe geschaffen durch die Wirtschaftlichen Genossenschaften. Im Ermland entstanden 21 An- und Verkaufsgenossenschaften, die 60 bis 70 Prozent des angelieferten Getreides aufnahmen. Alle hatten an den Bahnhöfen Speicher mit Gleisanschluß (nur in Hogendorf fehlte der Anschluß), in Allenstein, Wartenburg und Mehlsack auch eigene Mühlen. Von denselben Speichern, zu denen sie das Getreide hinbrachten, holten die Bauern zugleich Düngemittel, Futtermittel und Maschinen, einige Genossenschaften unterhielten mustergültige Reparaturwerkstätten. Zusammengefaßt wurden die An- und Verkaufsgenossenschaften durch die Hauptgenossenschaft in Mehlsack. Als Warenzentrale und genossenschaftlicher Großbetrieb ermöglichte sie einen günstigen Absatz der angelieferten Erzeugnisse und einen vorteilhaften Einkauf der Bedarfsartikel.

Ferner gab es in jedem Kreis eine Viehverwertungs-Genossenschaft. Durch diese konnten die Bauern ihr Schlachtvieh, vor allem die fetten Schweine, den Großmärkten der westdeutschen Industriestädte zuführen. Weiter kamen hinzu elf Molkerei-Genossenschaften, vier Eierverwertungs-Genossenschaften und mehrere Elektrizitäts- und Drainage-Genossenschaften.

Die Hengsthaltungs- und die Zuchtbullen-Genossenschaften, etwa 50 an der Zahl, waren keine Genossenschaften im eigentlichen Sinne und meist nicht in das Genossenschaftsregister eingetragen; es waren nur lose Vereinigungen von Bauern, die sich zwecks Ankaufs eines wertvollen Zuchttieres zusammenschlossen.

Alle echten Genossenschaften waren vereinigt im Verband wirtschaftlicher Genossenschaften des Ermlandes, der seinen Sitz wiederum in Wormditt hatte. Was für den einzelnen Bauern seine heimatliche Genossenschaft war, das war der Verband für seine Genossenschaften; seine Aufgabe war die Betreuung der vielfachen Belange und die Beratung in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten. In den vier ermländischen Kreisen gab es wohl kaum einen Bauern, der nicht bei irgendeiner Genossenschaft beteiligt war. Man kann also sehr wohl sagen, der genossenschaftliche Gedanke war im Ermland recht lebendig — ganz im Sinne Raiffeisens —, und es hat nie an Männern gefehlt, die sich für die Allgemeinheit einsetzten und in der Genossenschaftsarbeit das Werk ihres Lebens sahen. Das Gleiche galt natürlich auch von anderen Gegenden Ostpreußens.

Jugendhilfe auf dem Land

Auf einer Höhe am Rande des Dorfes Ruppertshöfen im Kreise Schwäbisch-Gmünd steht das neu errichtete Jugendheim der „Jugendhilfe Land", das dreißig Jungen im Alter von vierzehn bis siebzehn Jahren Aufnahme bietet. Um den schönen Gemeinschaftsraum des Wohnheims liegen Spiel- und Bastelraum, Bibliothek, sieben Schlafräume, Waschraum, Nebenräume und die Wohnung des Heimleiters. Außerdem enthält der Bau die Räume eines Dorfgemeinschaftshauses. Ein großer Garten gehört zum Heim, ein Sportplatz liegt in der Nähe. Rund 180 000 DM hat das Heim gekostet; mehr als ein Drittel davon haben Gemeinde und Bauernschaft aufgebracht.

Die aufgenommenen Jungen — es kommen vor allem kriegsfolgengeschädigte und hilfsbedürftige in Frage — finden dort Sport, Spiele, Singen, Wandern, Basteln, Bücher und eine fröhliche Kameradschaft. Sie finden praktische und theoretische Ausbildung in der Landwirtschaft, geregelte Arbeit, reichliche Kost und guten Lohn. Und in praktischer Arbeit, in Lehrgängen und Berufsgesprächen finden sie schließlich ihren Beruf, denn der Berufsfindung dient dieses Jahr im Wohnheim, das die „Jugendhilfe Land" ihnen bietet.

Eine ganze Reihe gleichartiger Heime in Baden-Württemberg, Hessen und Niedersachsen ist schon entstanden. Wer sie in Anspruch nehmen will, wende sich an die „Jugendhilfe Land" e. V. in Stuttgart, Eugenstraße 16, Telefon 9 16 52. Persönliche Besuche der Jugendlichen und der Eltern werden nach telefonischer Vereinbarung erbeten.

Werke über Ostpreußen

Darstellungen, die ein ostpreußisches Thema behandeln, ob nun in dichterischer, wissenschaftlicher oder volkstümlicher Form, ob in Büchern, Broschüren oder Sammelwerken, werden gesucht von der Schriftleitung des Ostpreußenblattes, Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20. Wir bitten um entsprechende Angebote mit Angabe des Preises.

Wir hören Rundfunk

NWDR. UKW-Nord. Freitag, 29. August, 18.30 Uhr: „Deutsche Heimat". Ein großes Unterhaltungsorchester spielt u. a. „Ostpreußische Tänze Nr. 2 und Nr. 5" (Kroll) und aus „Ostpreußisches Bilderbuch" (Otto Besch), „Blinkfeuer von Nidden" und „Ordensburg".

Südwestfunk. Dienstag, 26. August, 15.45 Uhr: Gerhard Henschel: Gespräch zweier Freunde. Freitag, 29. August, 18.20 Uhr: In der Sendereihe „Die Heimatvertriebenen": „Endlich eine eigene Wohnung".

Bayrischer Rundfunk. Sonntag, 24. August, 16.15 Uhr: „Das Rokoko der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth". — (Markgräfin Wilhelmine war die Lieblingsschwester König Friedrichs des Großen.) — Montag, 25. August, Schulfunk 8.30 Uhr: „Joseph Freiherr von Eichendorff". Dienstag, 26. August, 19.00 Uhr: „Der Lastenausgleich". Ueber das gleiche Thema wird auch Freitag, 29. August, um 19.00 Uhr ein Vortrag gesendet.

Aus dem Wirtschaftsleben der Stadt

1939 zählte Wormditt 7816 Einwohner — Der berühmte „Schniefke"

Die Weißgerberstraße und die Tuchmacherstraße erinnerten an die Meister, die einstmals hier wohnten; beide Gewerbe hat die Industrie hinweggefegt. Die blühende Zunft der Tuchmacher zählte im Jahre 1772 36 Meister, die mit ihren Waren die Jahrmärkte der Nachbarstädte beschickten. 1802 liefen 42 Webstühle, die 566 Stück Tuche mit einem Wert von 8490 Talern herstellten. Bis ins 19. Jahrhundert hinein fanden die soliden, haltbaren Wormditter Tuche gute Abnahme, z. B. bei den Elbinger und Danziger Schiffsknechten sowie bei der bekannten Firma Siebert in Königsberg. Nachdem die Tuche in der Walkmühle am Oberteich gewalkt waren, wurden sie am Abhang des Stadtgrabens auf Rahmen gespannt. Dorthin gelangte man vom Markt durch das „Krischelhäuschen" und die Rahmenpforte oder Bullenpforte.

Sodann hatte Wormditt von allen ermländischen Städten die meisten Hutmacher. Sie „kloppten" Filzstoffe, machten Hüte und fertigten Socken „bis an den Leib hinan" an. Auch sie sind verschwunden. Andere Gewerbe paßten sich den veränderten Zeiten an und hatten gute Kundschaft aus der Stadt und vom Lande.

Gleich bei der Gründung der Stadt wurde eine Mühle angelegt, sehr bald folgten die Ziegelscheunen, die zum Aufbau der Kirche, des Rathauses und der Stadtmauer, später auch zum Aufbau massiver Bürgerhäuser die nötigen Bausteine lieferten. Diese beiden gewerblichen Anlagen haben sich durch alle Jahrhunderte bis zu unseren Tagen erhalten, sie sind aber die einzigen geblieben. Auch als im 19. und 20. Jahrhundert die Industrialisierung begann, entstand in Wormditt keine Fabrik. Wormditt blieb, was es von Anfang an war, eine Landstadt. Mit 121 Hufen hatte es ebenso viel Grundbesitz wie die größten Dörfer, ein erheblicher Teil der Bürger waren Ackerbürger, die zahlreichen Abbauten unterschieden sich kaum von dörflichen Gehöften. Hinzu kam noch ein reicher Waldbesitz. In der Umgebung der Stadt lagen eine Reihe wohlhabender Dörfer, die Bauern fuhren fleißig zur Stadt und machten gute Einkäufe, die besseren Ehehälften halfen eifrig mit. So hatten die Handwerker und die Kaufleute guten Absatz.

Mit der Strecke Königsberg—Allenstein erhielt Wormditt im Jahre 1884 Anschluß an das Eisenbahnnetz, 1894 folgte die Linie nach Mohrungen; durch die Heilsberger Strecke (1905) und die Linie nach Schlobitten (1926) wurde auch eine ost-westliche Verbindung durch die Provinz hergestellt. So wurde Wormditt ein Eisenbahnknotenpunkt, und die fünf Linien brachten auch aus weiter entfernten Dörfern Kunden heran, Wormditt wurde Einkaufsstadt für einen weiteren Bezirk. Das sah man schon an den modernen Kaufhäusern unter den Lauben und den großen Schaufenstern.

Ein großzügiges Unternehmen war die im Jahre 1901 von Erzpriester und Domherrn Andreas Hinzmann ins Leben gerufene Heilstätte St. Andreasberg für epileptische Kranke und Schwachsinnige. Nachdem noch eine Abteilung für Tuberkulose hinzugekommen war, zählte sie fast 1000 Insassen und hat unendlich viel Segen gestiftet. Seit etlichen Jahrzehnten hatte Wormditt auch eine höhere Lehranstalt, sie wurde 1938 — nach manchen Wandlungen und Umwandlungen als Vollanstalt anerkannt.

Zum Schluß wäre noch ein Unternehmen zu erwähnen, das im ganzen deutschen Osten einzig dastand, nämlich die Tabaksmühle (Schniefkemöhl) an der Drewenz. Sie erfüllte das ganze Tal mit würzigem Duft und versorgte ganz Ostpreußen mit Schniefke; sogar nach Litauen wurde er ausgeführt und machte dort dem berühmten Kownoer Konkurrenz.

Ein Schniefke richtig zu nehmen war eine Kunst, und keiner verstand diese Kunst so gut wie die Wormditter. „August, schenk e Schniefke!" Aus den tiefsten Gründen der Hosentasche holt der August den Schniefkebock hervor, wohlgeschnitzt aus Horn oder Birkenholz, und reicht ihn dem Franz. Der schüttet eine kleine Schaufel voll in das Grübchen zwischen Daumen und Handrücken und reicht den Bock zurück. Dann zieht er, laut und kräftig, einmal links und einmal rechts, dann nochmals rechts und links; zum Schluß wird zweimal glattgestrichen, einmal mit dem Handrücken und einmal mit dem Rockärmel. „Aeh hä! nu könn' wa weita oarbeite!"

Unter den 80 ostpreußischen Städten stand Wormditt im Jahre 1772 mit 1978 Einwohnern an der 21. Stelle. In den nächsten Jahrzehnten folgte ein ganz leichter Anstieg, um die Mitte des Jahrhunderts ging es etwas besser vorwärts; in 24 Jahren (1843 bis 1867) nahm die Bevölkerung um 1648 Köpfe zu — es war die Zeit, da im Ermland der Flachsbau und der Flachshandel blühten und den Bauern wie den Städtern gutes Geld einbrachte. 1867 nahm die Stadt mit 4618 Einwohnern den 17. Platz ein. Dann aber begann in vielen Städten die Industrialisierung, Wormditt nahm keinen Teil daran und stieg bis 1930 auf die 27. Stelle herab (6442 Einwohner); es hatte sich seit 1867 von zehn anderen Städten überflügeln lassen. 1933 wurden 6813 Einwohner gezählt, 1939 waren es 7816 Einwohner.



Es war einmal ...

einer der schönen Genüsse, die duftenden Flundern in Cranz frisch geräuchert bei den freundlichen Fischersfrauen zu kaufen.

So fanden wir Cranz wieder ...

„Urlaub für Zivilgefangene" — Ein Ausflug nach Cranz im Jahre 1947

Das Gedicht von Gertrud Papendick mit der Ueberschrift „Cranz" in Folge 20 des Ostpreußenblattes hat wohl in manchem Erinnerungen an in Cranz verlebte Tage wachgerufen. Da ist auch von dem langen Steg die Rede, womit wohl die Uferpromenade gemeint ist, und dann wird gesagt: „Die Brücke verbrannt." In diesem Punkt freilich kann ich der Verfasserin nicht recht geben. 1947 konnte ich mich davon überzeugen, daß der Steg nicht verbrannt war. Hören Sie, wie das zuging.

„Du und Ärna morgen Urlaub vierzehn Tage." Mit diesen Worten betrat an einem Septembertag 1947 unser Natschalnik, ein Leutnant, unsere Uhrmacherwerkstatt, in der ich mit „Ärna", Frau Erna L., ihrem Mann und zwei Russen in einem sogenannten Konkordinat, einem Kollektiv der verschiedensten Handwerker arbeitete. Die Uhrmacher waren besonders geschätzte Spezialisten, weil die vielen requirierten Uhren die Behandlung nicht lange auszuhalten pflegten. Wir wurden leidlich bezahlt und hatten einige Vorteile. Erna L. hatte ich in der Uhrmacherei ausgebildet; sie galt als vollwertige Spezialistin.

Es hieß immer, daß wir den Russen gleichgestellt seien. So hatten wir auch Anspruch auf zwei Wochen Urlaub. Aber was fängt man in Zivilgefangenschaft damit an? Um wenigstens einen Tag urlaubsgerecht zu verbringen, beschlossen wir, nach Cranz zu fahren und unsere geliebte Ostsee wiederzusehen. Zu fünft unternahmen wir das Wagnis, denn das war es. In unserem Wohnbezirk waren wir bei den Russen bekannt und konnten uns ohne Gefahr bewegen, aber in anderen Gegenden bestand die Gefahr einer Ausplünderung auf offener Straße. Durch Fischerfrauen aus Cranz wußten wir, daß täglich um 6 Uhr früh vom Bahnhof Rothenstein ein Zug fuhr und am Nachmittag zurückkam.

Also wanderten wir in kühler Frühe nach Rothenstein, reichlich mit Mundvorrat versorgt. Wir trösteten uns damit, daß wir ja gleich im Cranzer Bahnhof eine Tasse Kaffee trinken könnten. Mit nur einer Stunde Verspätung kam ein Züglein vorgefahren, und wir durften ohne Fahrkarte einsteigen. Es gab nur zwei Wagen, die durch ihre Breite auffielen, denn der Schienenstrang war schon auf russische Spur umgenagelt. Wir waren die einzigen Gäste in den mit rohen Holzbänken ausgestatteten Wagen. Nach kurzem Halt in Gr.-Raum kamen wir nach dreiviertel Stunden in Cranz an. Mit dem Kaffee freilich war es nichts, denn das Restaurationsgebäude mit seiner Holzveranda war spurlos verschwunden. Kein Wunder, da es aus Holz bestand, einem raren Artikel bei den Russen. Alles, was aus Holz war, wurde verheizt, wenn es nicht zu Ausbesserungszwecken abgerissen wurde.

Durch die Herrenbadstraße gingen wir dem Strand zu. Sie glich mehr einer unkrautüberwucherten Wiese. Von Bordsteinen war nun ab und zu etwas zu sehen. Und dann der erste Blick auf die See! Da standen wir eine Weile wie vor einem versunkenen Paradies. Ruhig, fast glatt, lag die unendliche Wasserfläche vor uns.

Die Uferpromenade mit dem Geländer ist in ihrer ganzen Länge erhalten, zum Teil selbst die Bänke. „Schloß am Meer" ist abgebrannt und Ruine, auch „Gutzeit" ist ausgebrannt; das „Monopol" steht zwar noch, sieht aber sehr verwahrlost aus.

Ein Blick nach links, zum Seesteg: Er ist durch einen Haken nach rechts verlängert und massiv untermauert als Wellenbrecher für einen kleinen Fischerhafen, in dem sich ein paar Fischerkähne schaukeln. Kurz gesagt, Seebad Cranz ist ein Fischerdorf geworden. Wir trafen kaum einen Menschen, der ganze Ort machte einen unheimlich stillen Eindruck. Ich mußte daran denken, wie hier die frohen Menschen zu Tausenden den Strand bevölkert hatten. Auf die Plantage waren wir noch neugierig, aber als wir sie erreichten, schlugen wir die Hände zusammen. Ein Bild der Verwüstung! Pavillon und Restaurant dem Erdboden gleich gemacht. Von Wegen absolut keine Spur mehr, alles eine Steppe von übermannshohen Kletten und Brennesseln in ungeahnter Höhe. Vom sogenannten Verlobungsweg ist noch ein schmaler Pfad zu erkennen.

Wir brachen noch zu den Dünen durch, obwohl hier, ohne sichtlichen Grund, Verbotsschilder standen, und riskierten ein Bad. Kalt war das Wasser, aber sollten wir abfahren, ohne noch einmal in unserer See geschwommen zu sein? Auf dem Rückweg trafen wir Fischerfrauen, die uns erzählten, daß der Kommandant ein recht vernünftiger Mann sei, der auch beim Einmarsch viele Zerstörungen verhindert habe. Sie luden uns ein, ein paar Tage bei ihnen zu bleiben, aber wir hatten keine Freude mehr daran. Für die Rückfahrt mußten wir bezahlen. Fahrkarten gab es in Form geschriebener Zettel, deren Herstellung, nach Vorlage der Pässe, zwanzig Minuten dauerte. Und so waren wir am Nachmittag wieder in Königsberg, sehr beschäftigt mit dem Gesehenen und der Erinnerung. Paul Amling.

*

Zum ersten Treffen der Cranzer am 20. Juli in Hannover-Langenhagen hatten die Veranstalter, Ortsbeauftragter Karl Kannacher, Burgdorf, und Dr. Werner Pankow, Helstorf, Kreis Neustadt am Rübenberge, nur mit etwa dreißig Teilnehmern gerechnet. Die durch das Ostpreußenblatt veröffentlichte Einladung hatte aber wie eine Fanfare gewirkt und nicht nur aus Hannover und Umgegend, sondern fast aus der ganzen Bundesrepublik waren Cranzer zusammengekommen, so daß das kleine Lokal die Teilnehmer kaum fassen konnte. Der Ortsbeauftragte begrüßte 86 Landsleute, gab seiner Freude Ausdruck über das laute Echo des Cranzer Rufes und ehrte unsere Toten. Dann nahm Dr. Pankow das Wort. Vor unseren Augen entstand unser liebes „Cranzche". Der Vortrag wurde untermalt durch zahlreiche Bilder, die für diesen Tag zusammengetragen waren und auf den Tischen auslagen. Wir hatten wohl alle das Gefühl, e i n e Familie zu sein.

Unter den zahlreichen Zuschriften von Cranzern, die nicht hatten kommen können, befand sich auch ein Brief der ehemaligen Rechnerin der Cranzer Raiffeisenkasse, Frl. Emma Liedtke, die zur Zeit im Interesse der Aufwertung der Raiffeisen-Sparkonten unentwegt tätig ist.

Fünf Cranzer Frauen, die bis 1948 in der Heimat bis zur Ausweisung ausgehalten und Unbeschreibliches erlebt und erlitten haben, gaben erschütternde Berichte. Die Verlesung der Namen der bisher registrierten Cranzer Opfer und die Feststellung, daß leider mit einer Zahl von etwa tausend Umgekommenen zu rechnen ist, rief Bestürzung und Trauer hervor.

„Cranz in Freud und Leid", so hätte man dies Treffen überschreiben können, aber auch „in Hoffnung und Zuversicht". E i n e Hoffnung bei diesem Treffen war die zahlreich vertretene Cranzer Jugend. Besonders erwähnt sei die Anwesenheit des ältesten Ehepaares Maurer Franz Dous aus Hasbergen, Kreis Osnabrück, und des Fräulein Anna Dierke, die aus Muggensturm in Baden den weitesten Weg zurückgelegt hat.

Königsbergtag in Duisburg

Duisburg, die Patenstadt Königsbergs, erwartet Tausende von Königsbergern zum Heimattreffen am Sonntag, dem 7. Sepember. Auch Agnes Miegel, die Ehrenbürgerin Königsbergs und ehrwürdige Repräsentantin der Stadt, hat ihre Teilnahme zugesagt. Das Heimattreffen beginnt um 10.30 Uhr mit einem Gottesdienst im Ehrenfriedhof auf dem Kaiserberg und wird anschließend auf dem unweit gelegenen Lotharplatz fortgesetzt. Die Einzelheiten der Veranstaltung sind bereits ausführlich im Ostpreußenblatt bekanntgegeben worden. Heute kann noch hinzugefügt werden, daß die Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisverband Duisburg, für Sonnabend, den 6., und Sonntag, den 7. September, abends im Saal des „Duisburger Hofs" einen Bunten Abend mit Marion Lindt und Ferdy Dackweiler vorbereitet.

Unsere alte schöne Ueberlieferung des Schloßturmblasens wird für die Dauer des Königsberger Treffens aufgenommen. Von einem Turm der Stadt Duisburg wird, wie in Königsberg, um 11 Uhr „Ach bleib mit deiner Gnade" und um 21 Uhr „Nun ruhen alle Wälder" geblasen werden. — Das allen Königsbergern gut bekannte Motorschiff „Siegfried" hat Duisburg zu seinem Heimathafen gemacht und unternimmt für die Teilnehmer am Königsberger Treffen Fahrten auf dem Niederrhein. Abfahrt am 6. und 7. September, 17 Uhr, in Duisburg-Ruhrort, Kaiserhafen (Straßenbahnlinie 1).

Am Sonnabend, dem 6. September, wird im Kunstmuseum eine Kunstausstellung mit Werken Königsberger Maler eröffnet, in der auch Königsberger Erinnerungsstücke gezeigt werden. Die Duisburger Städtische Bücherei zeigt in ihren Räumen eine Sonderausstellung ostpreußischen Schrifttums.

Quartierbestellungen für die Teilnehmer am Königsberger Treffen sind spätestens 20. August an die Stadt Duisburg, Patenschaft Königsberg (Pr.), zu richten.

Sonderfahrt aus Hamburg

Von Hamburg aus wird zum Königsberger Treffen in Duisburg in Zusammenarbeit mit dem Reisebüro Gebr. Schnieder, Hamburg, Dammtorbahnhof, eine Sonderfahrt mit der Bundesbahn bei 50 Prozent Fahrpreisermäßigung durchgeführt. Abfahrt ab Hamburg: Sonnabend, 6. September, mittags; Rückfahrt ab Duisburg: Montag, 8. September, abends. Der Fahrpreis wird etwa 35,— DM betragen und kann bei einer größeren Teilnehmerzahl noch billiger werden. Auskunft und Anmeldung nur bei obengenanntem Reisebüro (bei Landsmann Schermer). Bei der Anmeldung ist eine Anzahlung von mindestens 10,— DM zu leisten und gleichzeitig anzugeben, ob in Duisburg ein Quartier gewünscht wird. Die Anmeldung für die Quartiere wird dann von uns geschlossen nach Duisburg weitergegeben.

Der Kreis Königsberg Pr. - Stadt



In frohen Sommertagen

So sah es einst in Cranz an der Strandpromenade aus, wenn die Züge der Cranzer Bahn in jeder Stunde einen neuen bunten Urlauberschwarm an die Ostsee brachten. 1947 machte wiederum ein Königsberger eine „Urlaubsfahrt" nach Cranz. Er fand eine andere Welt. Was er sah und erlebte, erzählt sein Bericht.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Terminkalender

am 17. August:

Kreis Osterode in Osterode (Harz)
Kreis Ortelsburg in Bielefeld, Turnhalle Ost

am 24. August:

Kreis Johannisburg: Treffen in Frankfurt a. M. findet wegen Lokalschwierigkeiten nicht statt. — Neuer Termin wird bekanngegeben.
Kreis Gerdauen in Bremen, Kaffeehaus Junker, Munte 1, am Stadtwald

am 31. August:

Kreis Pr.-Holland in Hamburg-Altona, Elbschlucht
Kreis Gumbinnen in Stuttgart-Fellbach, „Zum Adler", Cannstädter Straße
Kreis Angerapp in Hamburg, Sülldorfer Hof
Kreis Goldap in Stuttgart-Fellbach, evg. Vereinshaus
Kreis Allenstein Stadt und Land in Bochum-Grumme (Westfalen), Kaiseraue
Kreis Mohrungen in Neumünster, Tonhalle
Kreis Rastenburg in Hannover, Limmerbrunnen

am 7. September:

Kreis Gumbinnen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus
Kreis Osterode in Neumünster
Kreis Königsberg in Duisburg
Kreis Angerburg in Siegburg, Lindenhof, Kronprinzenstraße 5
Kreis Treuburg in Darmstadt-Arheiligen, „Zum goldenen Löwen"
Kreis Johannisburg in Herford, „Haus der Väter"

am 14. September:

Kreis Sensburg in Herne, Gaststätte Borgmann

Osterode

Ueber 1200 Osteroder trafen sich am 27. Juli in Bochum, Lokal Kaiseraue. Vormittags waren in der Liboriuskirche und in der Lutherkircne Gottesdienste abgehalten worden. Im Festlokal reichte der Saal nicht aus, so daß die Reden in den Garten übertragen wurden. Nach einem Willkommensgruß durch den Vertreter der Stadt und Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden der Kreisvereinigung der Vertriebenen sowie des Landesvorsitzenden der Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen, Grimoni, nahm der Kreisvertreter von Osterode, v. Negenborn-Klonau, das Wort zu der Festansprache. Er gedachte unserer Toten des letzten Jahres und forderte die völlige Abkehr von der Politik von Teheran, Yalta und Potsdam. Die Frage der Rückgabe unserer Heimatgebiete aber sollte eine gesamtdeutsche und eine europäische Angelegenheit sein. Mit dem Deutschlandlied schloß die Feierstunde. Die Kindergruppe der Ostvertriebenen Herne umrahmte das Heimattreffen mit Lieder- und Gedichtvorträgen.

Zu einem ebensolchen heimatpolitischen Erfolg gestaltete sich das Kreistreffen der Landsleute aus Osterode Stadt und Kreis am 3. August in Hannover, Lokal Döhrener Maschpark. Dort waren etwa 800 Osteroder versammelt, die in Andacht und Ergriffenheit den Worten von Pfarrer Kirstein, früher Osterode, lauschten. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Veranstalters dieser Tagung, Forstmeister Strüver, ergriff auch hier der Kreisvertreter v. Negenbon-Klonau das Wort und wies auf die Bedeutung des Tages der Heimat hin. Die Landsleute hätten die heilige Verpflichtung, in ihren Kindern und Enkeln die Liebe zur Heimat zu erhalten, darüber hinaus die politische Aufgabe, unsere Brüder und Schwestern in Westdeutschland und über die Bundesregierung die Siegermächte von der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung der verlorenen Ostprovinzen zu überzeugen, um ihnen zum Bewußtsein zu bringen, daß ohne die deutschen Gebiete des Ostens Westdeutschland nicht lebensfähig ist. Die Rückkehr in die Heimat solle jedoch, wie das in der Charta der Heimatvertriebenen festgelegt ist, auf friedlichem Wege, ohne Haß und Vergeltung, erfolgen.

Der Sprecher der heimattreuen Ostpreußen von Hannover, Kehr, sprach von der Bindung und Zusammengehörigkeit der Landsleute in der Landsmannschaft. Sie alle fühlten sich wie in einer großen Familie, bildeten ohne Rücksicht auf die Partei und konfessionelle Zugehörigkeit einen fest geschlossenen Block, im Gedenken an die Heimat.

Reicher Beifall dankte den Rednern. Auf beiden Veranstaltungen machte der Kreisvertreter am Nachmittag ausführliche Mitteilungen über den Lastenausgleich, die Schadensfeststellung usw. Sodann fanden Besprechungen mit den Gemeindebeauftragten statt. An diese wurde die dringende Bitte gerichtet, die noch fehlenden Seelenlisten einzureichen. Beide Kreistreffen waren wohl gelungen, den Veranstaltern sei auch auf diesem Wege noch herzlich gedankt. Die Eindrücke und Erlebnisse der Zusammenkünfte werden allen Landsleuten noch lange in bester Erinnerung bleiben.

*

Gesucht werden: August Schittenhelm, Moschnitz; Oberstudienrat Peschkies, Hohenstein; Studienrat Scholz, Hohenstein; Friedrich Schalla, geb. 16. November 1913, Osterode, Pausenstraße 27, und Ehefrau Frieda, geb. Pelz; Frau Kremski, geb. 6. Januar 1894, Kraplau; Geschwister von Friedrich Schalla: Albert, Eva-Charlotte, Anna, Liesbet, Karl; Karl-Heinz Hütten, Hfw. b. Kraftfahr-Ersatzabteilung 1, Osterode, und Frau Luise, geb. Lücht; Otto Pelz, Osterode, Mackensenstraße 1, und dessen Schwester Margarete Klenner, war zuletzt im Bahnhofsrestaurant Insterburg; Plomann, Frau d. Bahnhofsvorstehers, und Tochter, jetzige Frau Wengler, Gilgenburg.

Meldungen an: v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried (Werra).

Bartenstein

Rückblick auf die Kreistreffen 1952. Das letzte diesjährige Kreistreffen in Hamburg-Sülldorf ist nunmehr am Tag der Heimat in Harmonie verklungen. Die Erwartungen, die man auf das schön abseits der Großstadt gelegene Gartenlokal „Sülldorfer Hof" gesetzt hatte, haben sich erfüllt. Der rührige Königsberger Wirt hatte alles aufgeboten, um die Heimatkameraden mit guten Getränken und heimatlicher Kost zu mäßigen Preisen zu versorgen. Pfarrer Dannowski (Bartenstein) hielt zu Beginn eine Andacht ab, die dem Heimatgedanken gewidmet war. Der Kreisvertreter sprach zur Lage und gab einen ausführlichen Geschäfts- und Kassenbericht. Bei Konzert und Tanz verliefen die Stunden allzu schnell. Am Abend herrschte allgemeine Zufriedenheit, und man war sich darüber einig, daß dieses Lokal für das nächstjährige Treffen wieder gewählt werden soll.

Allen Heimatkameraden, die mich bei meinen Kreistreffen bisher immer durch zahlreichen Besuch unterstützt und erfreut haben, sei hiermit herzlicher Dank auch an dieser Stelle nochmals ausgesprochen.

Zeiß, Kreisvertreter, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Aenderung im Verzeichnis der Ortsbeauftragten. Im Bezirk I: Vertreter des Bezirksbeauftragten: Mischke, Emil (Böttchersdorf), (23) Bendingbostel über Verden. Allenau: Polenz, Johannes, (24a) Rubke über Buxtehude; Heyde: Abramowski, Ernst, (23) Grimersum-Altendeich, Kreis Norden; Böttchersdorf: Mischke, Emil, Anschrift oben; Hohenstein: Soboll, Hertha, (23) Verden (Aller), Bremer Straße 54a; Kloschenen: Bendig, Lehrer, (24a) Ahrensburg (Holst.); Gr. Wohnsdorf: Stellvertreter: Frh. von Schrötter, (22c) Wiehl, Bez. Köln, Hammerhof; Althof: Schwark, Fritz, (22a) Oberhausen-Sterkrade. **Im Bezirk II:** Frh. von der Goltz, (22c) Bad Godesberg, jetzt Königstr. 6; Wolmen: Seydler, Otto, (23) Heeverich 13, Kreis Rotenburg. **Im Bezirk III:** Die Bezirksbeauftragten Bitzer und Krüger sind ausgeschieden. Als Bezirksbeauftragter ist Schneider, August (Schwönau) bestimmt, Anschrift folgt noch. Sommerfeld: Echternach, (24b) Kiel, Eutiner Straße 18; Eisenbart: Gutzeit, Karl, (23) Ihrhove, Kreis Leer, Großwolder Straße 140. Es sind noch Schönau und Stockheim zu besetzen. Ich bitte um Vorschläge. Die früheren Ortsbeauftragten werden die Freundlichkeit haben, etwaige Unterlagen an ihre Nachfolger zu senden.

Es werden gesucht: Frl. Elisabeth Preuß, Friedland. Sie war Mündel von Sattlermeister Schlien, der ihr ein Sparkassenbuch übergeben will. — Von einem Berliner Heimatkameraden werden gesucht: Stadtsekretär Ernst Pohl, Bartenstein, Ernst Hein und Bertha Wölk aus Tolks. — Wer kann Angaben machen über den Zimmerer Ferdinand Schlicht, der seit 30 Jahren bei Baumeister Meyer, Bartenstein, gearbeitet hatte und in Bartenstein verstorben sein soll? — Von dem Altsitzer-Ehepaar Theodor Neuendorf aus Ardappen kamen letzte Nachrichten aus Cammin (Pommern), wo es mit dem Treck landete. Sind weitere Nachrichten bekannt? Zweckdienliche Angaben erbittet Zeiß, Kreisvertreter, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Treuburg

Nächstes Treffen der Kreisgemeinschaft am Sonntag, dem 7. September, in (16) Darmstadt-Arheilgen, Gasthaus „Zum goldenen Löwen". Anmeldungen sind sofort zu richten an die Geschäftsstelle des Kreises Treuburg, (23) Oldenburg (Oldbg.), Hochhauser Straße 10.

A. Czygan, Kreisvertreter

Landkreis Königsberg

Die früheren Einwohner des Landkreises Königsberg Pr., die jetzt in Nordrhein-Westfalen wohnen, treffen sich möglichst zahlreich am 17. August in Bielefeld anläßlich des Landestreffens. Das in Dortmund geplante Heimatkreistreffen fällt aus.

Das nächste Heimatkreistreffen des Landkreises Königsberg Pr. wird Ende September in Hannover stattinden. Weitere Bekanntmachungen erfolgen noch

Der Gemeindevertreter Ulrich Kollien, jetzt Lübeck, Podelügge, Bei den Obstgärten Nr. 6, bittet alle früheren Einwohner seiner Heimatgemeinde B e r g a u um die Zuschrift der jetzigen Adressen zwecks Aufstellung der Gemeindeseelenliste.

Gesucht wird eine jüngere Schwester der im Ural verstorbenen Ilse Matthes aus der Gegend Königsberg. Sie soll 1945 mit Waltraut Domnick (geb. 21. Mai 1928) aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, in Graudenz in russischer Gefangenschaft zusammengewesen sein. — Wer weiß etwas über den Verbleib des Jungen Werner Grunenberg, geb. 28. September 1943, aus Königsberg, Neue Gasse 16, nach der Ausbombung in Godrienen wohnhaft gewesen? Die Mutter des Jungen, Frau Erna Grunenberg, geb. Kohlow, ist auf der Flucht in Zimmerbude infolge schwerer Verwundung am 31. März 1945 gestorben; das Kind ist von dort durch eine unbekannte Frau mitgenommen worden. Der aus Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Vater sucht jetzt sein Kind.

Es werden ferner gesucht: A u s G o d r i e n e n : Frau Gertrud Möbius, geb. Liedtke, geb. am 3. Mai 1914; Herbert Möbius, geb. 31. Januar 1932; Doris Möbius, geb. Juli 1934; Gisela Möbius, geb. November 1938. — A u s P o g g e n p f u h l : Frau Marta Ewert, geb. Bein, geb. 22. Juni 1886; Hildegard Ewert, geb. 1. Juni 1924. — A u s P r a p p e l n : Frl. Margarete Liedtke, geb. 5. Dezember 1900. — A u s A d l . - N e u e n d o r f : Frau Herta Löhr, geb. Bledau, geb. 9. November 1922, und deren Kinder Hannelore und Karin; Fritz Klein und Frau Therese, geb. Meier, verw. Bledau, und deren Kinder Erna, Elfriede, Erich Bledau und Manfred Klein. — A u s L ö w e n h a g e n : Auguste Allenstein, geb. Trittmacher; Walter u. Auguste Schlicht; Frau Mathilde Korthals; Frau Nita Käse, Postagentin. — A u s N e u h a u s e n , Ortsteil K l e i n h e i d e : Frau Hildegard Dörge, die im Pahlkeschen Haus wohnte. — A u s D a r i e n e n : Franz Penske. — A u s L e g d e n : Fritz Böhm, Rudolf Firus, Emil Firus, Walter Marzein, Friedr. Schmädike, Adam Lapko, Bruno Zwingelberg, Wilhelm Barth, Horn, Keller, Albert Jäschke, Rakowske, Schmeer, Wanda Bensko und August Wichmann. — A u s E y t h i e n e n : Landwirt Paul Kremski. — A u s P o w u n d e n : Frau Henriette Dettmar.

Meldungen der jetzigen Adressen bzw. Nachricht über das Schicksal der Gesuchten erbittet Kreisver-

treter Fritz Teichert, (20b) Helmstedt, Gartenfreiheit 17 I.

*

In Homberg, der Nachbarstadt Duisburgs am linksrheinischen Ufer, hat der Homberger Ruderclub Germania e. V. die Patenschaft für den Ruderclub Germania Königsberg (Pr.) übernommen. Die Mitglieder und Freunde des Ruderclubs Germania Königsberg (Pr.) werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Ruderer am Tage des Königsberger Treffens in Duisburg ein gemeinsames Beisammensein haben werden.

Rößel

Schützengilde Rößel. Im Archiv der Gymnasialkartei befindet sich eine Fotografie, die auf dem Treffen in Hamburg-Sülldorf gezeigt wurde. Es handelt sich um eine Aufnahme der Schützengilde mit Dr. Alfred Rohwerder als Schützenkönig und den Landsleuten Wolff, Schlutius, Dorn, Umfeld, Schwahn, Hoppe, Ley, Radtke, Gregor Ziganki, Laila, Hünemohr, Bürgermeister Thiel, Lindemann, Goldau, Gabriel, Czeromin, Handtke, B. Fest, Trox, Ott usw. Auf Wunsch werden Abzüge hergestellt. Bestellungen sind an die Gymnasialkartei zu richten.

Gymnasium. Der im Ostpreußenblatt, Folge 12 vom 25. April 1952 veröffentlichte Bericht „Herkules — Hurra!" hat großen Anklang gefunden. Auf vielfachen Wunsch werden hiermit die Namen der abgebildeten Abiturienten von 1908 mitgeteilt. Untere Reihe von links nach rechts: Erich Kürschner (bis 1933 Pfarrer, Berlin); Wilhelm Schnarkowski † (Pfarrer, 1945 erschlagen); Max Rohwerder (Dr. phil., Oberstudiendirektor in Werl/Westfalen); Franz Krause (Oberinspektor, Stadtverwaltung Königsberg Pr.); Johann Wedig † (Tierarzt). Mittlere Reihe: Anton Hüttche (Ordensgeistlicher OJM); Erich Klein (Sohn des Rektors Klein, Dr. phil., Studienrat und Schriftsteller in Berlin); Josef Beckmann † (Altphilologe); Josef Wischnewski (Dr. phil., Oberstudiendirektor in Heilsberg, verschollen); Ludwig Janzarik † (Dr. jur., Schwiegersohn von Röchling-Saar); Anton Greif † (Dr. theol.); Arthur Menzel † (Dr. med.); Erich Kranich †. Obere Reihe: Leo Huhmann (Lehrer in Allenstein); Gustav Masuth † (Theologe, 1914 gefallen); Albrecht von Stockhausen † (Rittmeister, Dragon. 10, Allenstein); Georg Steffen † (Bürgermeister in Tolkemit); Eduard Mischker (Dr. med. vet.); Karl Langwald † (Pfarrer, 1945 erschlagen).

Der nächste Rundbrief erscheint in Kürze. Berichte und Zuschriften an die Gymnasialkartei bei Lehrer Erwin Poschmann in (24b) Kisdorf, Holstein, über Ulzburg.

Gumbinnen

Am 7. September findet in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, unser Jahrestreffen statt. Die Festfolge ist folgende:

10.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Puschke (früher Nemmersdorf). — 11 bis 12 Totenehrung. Ansprache des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Strüvy (Gr.-Peisten). — 12.00 bis 13.30 Uhr Mittagspause. Während dieser Mittagspause finden Einzeltagungen der Bauern, Handwerker, Kaufleute und er Angehörigen der Kreis- und Stadtverwaltung Gumbinnen statt. Hier sprechen die Landsleute Strüvy, Bieske, Soyka, v. Spaeth.

14.00 Uhr Lichtbildervortrag über Kreis- und Stadt Gumbinnen. Bekanntgabe wichtiger Nachrichten über die Einwohner-Kartei, Lastenausgleich usw. Ab 16.00 Uhr Tanz.

Anmeldungen für Nachtquartiere sind bis zum 25. August an Landsmann Rattay, Hamburg 35, Rümckerstraße 12, zu richten (Preise zwischen 2,— und 4,— DM). Bei Anmeldung sind 2,— DM im voraus zu entrichten, die auf den endgültigen Preis des Nachtquartiers verrechnet werden.

Am Sonnabend, dem 6. September, findet in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof, eine Besprechung der Bezirksvertreter des Kreises und der Stadt Gumbinnen statt. Hierzu ergehen besondere Einladungen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Ortelsburg

Am 17. August Kreistreffen in Bielefeld

Das Landestreffen der Ostpreußen in Bielefeld steht nun vor der Tür. Ueber die Veranstaltungsfolge an diesem Tage wurde im Ostpreußenblatt schon verschiedentlich berichtet.

Die Ortelsburger benutzen diese Gelegenheit zu einem großen Kreistreffen. Nach der um 11.30 Uhr beginnenden Kundgebung versammeln wir uns ab 14 Uhr in der Turnhalle Ost, Bleichstr. 151 c. (Turnhalle mit Gastwirtschaft.) Alle Ortelsburger der näheren und weiteren Umgebung werden nochmals herzlich zu diesem unseren heimatlichen Zusammensein eingeladen. Bei dieser Gelegenheit wird auch eingehend über unseren Heimatkreis berichtet.

Die **Kreisgeschäftsstelle** ist jetzt in Zusammenarbeit mit den Ortsvertrauensmännern mit der Ausstellung und Ueberarbeitung der Ortskartei beschäftigt. Es werden jetzt also Unterlagen geschaffen, die für jeden einzelnen Ortelsburger von größter Bedeutung sind. Wer sich bisher noch nicht mit seiner Anschrift hier gemeldet hat — also hier noch nicht erfaßt ist —, der tue dies bitte postwendend. Die Gemeinschaft der Ortelsburger hat nur hier in der Kreisgeschäftsstelle ihren Sammelpunkt.

Dipl.-Landwirt Gerhard Bahr, Kreisvertreter, (23) Brockzetel, Kreis Aurich (Ostfrld.)

Das Heiligenbeiler Heimattreffen

Das Treffen des Kreises Heiligenbeil am 26./27. Juli in Hannover zeigte deutlich die herzliche Verbundenheit der Landsleute unseres Kreises und die tiefe Verpflichtung zur unvergessenen geliebten Heimat. Ob nah oder fern wohnend, niemand hatte die Anstrengungen einer Reise gescheut. Schon am Vorabend fanden sich so zahlreiche Landsleute im Kurhaus Limmerbrunnen ein, daß dem vorbereitenden Ausschuß Angst wurde wegen der Unterbringung der Erschienenen. Aber Landsmann Siegfried Wollermann löste diese schwierige Aufgabe.

Der 27. Juli führte neue Scharen Heiligenbeiler nach dem Kurhaus Limmerbrunnen, so daß Säle und Garten bald von einem bunten Gewimmel fröhlicher, plaudernder und sich des Wiedersehens freuender Landsleute voll waren. Ueberall tauschte man Erinnerungen aus und knüpfte neue Fäden der Verbundenheit. Nach dem Liede „Großer Gott, wir loben dich" richtete unser Kreisvertreter Karl Knorr herzliche Begrüßungsworte an die etwa 2000 Versammelten, besonders an den früheren Landrat des Kreises, Ministerialrat Dr. Gramsch, den Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm Strüvy (Groß-Peisten), und den ältesten Anwesenden, den 84jährigen Konrektor i. R. Heinrich Lenz (Zinten). In ehrenden Worten gedachte er unserer Toten. Dann forderte er alle Landsleute auf, auch weiterhin zusammenzuhalten und mit allen Kräften der Heimat zu dienen.

Nach einem Prolog von Lehrer i. R. Otto Pohlenz fand Landsmann Kehr als Leiter der Ostpreußen in Hannover verbindliche Begrüßungsworte. Landsmann Strüvy übermittelte herzliche Grüße und Wünsche des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, und gab seiner Verbundenheit mit dem Kreise Heiligenbeil Ausdruck. Persönliche Erlebnisse unterstrichen seine Ausführungen. Besonderen Beifall fanden seine Lobesworte für die ostpreußische Bäuerin, die auch im Westen ihrer Aufgabe treu bleiben müsse, damit sie nach der Rückkehr in die Heimat wieder einsatzfähig sei. Unsere urdeutsche Heimat mit Heiligenbeil und Zinten müsse wieder uns und unseren Kindern gehören trotz Yalta und Potsdam, trotz der politischen Spaltung unseres Vaterlandes. Alle Anwesenden sangen die drei Strophen des Deutschlandliedes. Wegen der vorgeschrittenen Zeit faßte Landsmann E. J. Guttzeit seinen Festvortrag zur 650-Jahr-Feier der Stadt Heiligenbeil und zum 600jährigen Bestehen der Stadt Zinten und des Dorfes Grunenfeld kurz zusammen und verwies auf die Aufsätze im Ostpreußenblatt vom 15. Juli. Trotz des einsetzenden Regens blieben die Festteilnehmer beisammen in traulichem Gespräch und fröhlichem Tanz; erst in später Nacht trennte man sich.

Dem Heimattreffen ging am Vormittag des 27. Juli eine Arbeitstagung voraus, die Kreisvertreter Karl Knorr leitete. Er konnte etwa 70 Gemeindevertreter willkommen heißen.

Die Arbeit des Kreisausschusses Heiligenbeil hat im vergangenen Berichtsjahr Fortschritte erzielt, die besonders der umsichtigen und fleißigen Arbeit des Kreiskarteiführers Paul Birth zu danken ist. Karl Knorr fand anerkennende Worte für Births Leistung, ebenso dankte er anderen unermüdlichen Mitarbeitern.

Karteiführer Birth berichtete dann selbst über den Stand der Kreiskartei. Fast alle 113 Gemeinden des Kreises haben jetzt einen ehrenamtlichen Vertreter; er fehlt nur bei den Gemeinden Brandenburg, Klaussitten, Kölm, Gedau und Zinten. Es sei deshalb noch einmal daran erinnert, daß die Erfassung aller Landsleute unseres Heimatkreises dringend notwendig ist. Der Wert der Karteiarbeit wird sich erst zeigen, wenn das Schadensfeststellungsgesetz und der Lastenausgleich wirksam werden. Darum teile jeder Landsmann dem Vertreter seiner Gemeinde seine und seiner Familie Personalien mit! (Die Namen und Anschriften der Gemeindevertreter sind genannt im Ostpreußenblatt, Folge 11 vom 15. April, Folge 12 vom 25. April und Folge 16 vom 5. Juni 1952.)

Der Bericht des Schriftführers und Kreischronisten E. J. Guttzeit zeigte seine Bemühungen, alles Wesentliche über den Kreis Heiligenbeil zu sammeln und zu veröffentlichen. Er dankte dem Ostpreußenblatt für die bereitwillige Unterstützung seiner Arbeit. Landsmann Paul Rosenbaum erläuterte die Organisation des Heimattreffens 1952 in Kiel und die des diesjährigen in Hannover. Die Unkosten konnten durch den Verkauf der Festabzeichen gedeckt werden. Für Landsmann von Spaeth-Meyken berichtete von St. Paul-Jäcknitz über den Stand der eingegangenen Erlebnisdarstellungen über Unmenschlichkeit und Völkerrechtswidrigkeit der Vertreibung. Diese Arbeit ist nun wesentlich erleichtert worden. Es steht nicht mehr das Geschehen von 1945 im Vordergrund, sondern die Frage nach der geschichtlichen Wahrheit über die Ursache der Katastrophe. Hierbei können die Gemeindevertreter mit ihren Gemeindelisten gute Dienste leisten.

Von besonderer Bedeutung für die Zusammensetzung und Arbeit des Kreisausschusses waren die vorgenommenen Wahlen. Mit großer Freude wählte die Versammlung als Vertreter der Heiligenbeiler Gruppe in Berlin, die durch mehrere Landsleute beim Treffen vertreten war, Dr. Gürtler (Zinten) in den Kreisausschuß. Die Tagungsteilnehmer erfuhren mit Wehmut von der Erkrankung des Vorsitzenden des Kreisausschusses, v. Restorff-Lindenau, der sein Amt niedergelegt hat. An seine Stelle wählte die Versammlung Landsmann Roß, Bartken, und ernannte von St. Paul-Jäcknitz zum 2. Kreisvertreter. Da der bisherige Vertreter der Stadt Zinten, Dr. Eitel Rauschning, jede Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft abgelehnt hat, mißbilligte die Versammlung der Gemeindevertreter sein Verhalten und wählte einstimmig Landsmann Wilhelm Florian als Vertreter der Stadt Zinten in den Kreisausschuß.

*

Gemeinde Lauterbach. Von mehreren Einwohnern unserer Gemeinde fehlen noch sämtliche personellen Angaben. Ich bitte dringend alle Säumigen, ihre Mitteilungen für die Gemeindeliste an mich baldmöglichst einzusenden.

Erich Schirmacher, (24a) Buchholz, Kreis Harburg, Heinrichstraße 12

Pr.-Holland

Richard Nehm †

Plötzlich und unerwartet verstarb am 22. Juli der Bezirksbeauftragte des Heimatkirchspieles Herrndorf-Schlobitten, Bauer Richard Nehm-Herrndorf, in Betzhorn über Wittingen, Kreis Gifhorn (Hann.). Seit Gründung der Landsmannschaft im Jahre 1948 hat der Verstorbene die Arbeiten eines Bezirksbeauftragten seines Heimatkirchspieles Herrndorf-Schlobitten und die Arbeiten eines Ortsbeauftragten seines Heimatortes Herrndorf in aufopfernder Weise und Gewissenhaftigkeit ausgeführt. Kurz vor seinem Tode war er zu unserem Kreistreffen nach Hannover gekommen, um für immer von uns allen Abschied zu nehmen. Das aufrichtige und tapfere Wesen unseres treuen Mitarbeiters wird uns und seinen Berufsgenossen unvergeßlich bleiben. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Carl Kroll, Kreisvertreter, Peinerhof b. Pinneberg.

*

Am 20. Juli hatten wir unser erstes diesjähriges Kreistreffen in Hannover, in dem herrlich gelegenen Kurhaus Limmerbrunnen. Ueber 600 Landsleute waren aus Niedersachsen und aus den südlichen Ländern des Bundesgebietes erschienen. Es war wieder einmal ein Familientag des Kreises. — Auch die Jugend war recht zahlreich vertreten.

Nach dem Ostpreußenlied und einem Vorspruch gedachte Kreisvertreter Kroll in der Feierstunde all unserer Lieben, die von uns gegangen sind. Landsmann Zobel übermittelte die Grüße von den örtlichen Landsmannschaften Ost- und Westpreußens in Hannover. Das Hauptreferat des Tages hielt das Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen Forstmeister Loeffke, Allenstein. Nach einem Ueberblick über die politischen Ereignisse der Nachkriegszeit wurde auch das Schadensfeststellungs- und das Lastenausgleichsgesetz eingehend behandelt. Mit dem Deutschlandlied wurde die Feierstunde beendet. Jung und alt blieben bei reger Unterhaltung und Musik zusammen, bis die Abfahrtszeiten der Züge zum Aufbruch zwangen.

Am Sonntag, dem 31. August 1952, findet nun unser diesjähriges **Haupttreffen** in der Elbschlucht in Hamburg-Altona statt. Das Lokal ist ab morgens geöffnet. Der Verlauf des Tages gestaltet sich wie in den Vorjahren. Die offizielle Feierstunde beginnt um 12 Uhr. Nach der Mittagspause spielt uns auch in diesem Jahre eine Kapelle zur Unterhaltung und zum Tanz auf. Um Bekanntmachung von Landsmann zu Landsmann wird gebeten. Helft alle mit, daß auch dieses Treffen ein Pr.-Holländer Familientag wird.

Gesucht werden August Boll aus Pergusen; Frau Priebemann, geb. Gnasnick, aus Pr.-Holland, Lange Straße 22; Frau Hildegard Lange, geb. Liedtke, aus Pr.-H., Krossener Straße 7; Anton Berger und Frau, geb. Schwalke, und Frau Agnes Thiel, geb. Schulz, aus Mühlhausen. — Gesucht werden Angehörige des ehem. Wehrmachtsangeh. Karl Schwabe (Postschaffner), geb. 6. 2. 1893 in Stralsund, letzter Wohnort Sumpf über Mühlhausen. Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle Gottfried Amling, Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

Tote unserer Heimat

Am 20. Mai starb in Lübeck nach schwerer Krankheit, gepflegt von ihrer Schwester Frau Heinemann, betrauert von ihren Kindern und 29 Enkeln, unsere liebe, verehrte Frau Erny Weller, früher Metgethen (Ostpreußen). Alle, die sie gekannt haben, gedenken ihrer in aufrichtiger Verehrung, denn ihr Leben war selbstlose Liebe und Hingabe nicht nur für ihre große Familie, sondern für alle, die ihr nahe kamen, Hausgenossen, Gutsleute, Gäste und Mitarbeiter.

Ueberall half sie mit Rat und Tat, sei es in der nahe gelegenen Landfrauenschule, im Vaterländischen Frauenverein, im Landw. Hausfrauenverein, dessen besonders tätiges Mitglied sie war, sei es im Geflügelzuchtbuch, zu dessen Gründerinnen sie gehörte, oder im Roten Kreuz, in dem sie noch bis zur Vertreibung Bahnhofsdienst tat. Ihr klarer Verstand, ihr unbestechliches Urteil leisteten überall wertvolle Hilfe. Die ostpreußischen Frauen sind ihr zu Dank verpflichtet. Ihre Herzensfreundlichkeit, ihre Gastlichkeit, ihre treue Freundschaft haben unendlich vielen wohlgetan.

Wir gedenken ihrer in dankbarer Liebe.

Erna Siebert-Corben — Freiin v. Gayl.

Aus der Geschäftsführung

Ein Sparkassenbuch der Stadtsparkasse Königsberg, Nebenstelle Sackheim (Nr. 11/12 068), ist bei der Geschäftsführung abgegeben worden. Es wurde 1945 in Rauschen-Ort in einem kleinen Haus nicht weit von der Post gefunden.

Für Kraftfahrer (Autoschlosser) wird in Hamburg Stellung gesucht, eventuell auch Hausmeisterposten oder Aehnliches. Angebote bitte unter HBO.

Zur Zustellung von Urkunden wird gebeten, Angaben über die Anschrift von Dr. med. Helmut Nitz aus Litzmannstadt zu machen. Angaben bitte unter HBO.

Alle Zuschriften an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Wir weisen alle Ost-Segler auf die Segelmacherei Heinrich Hagendorf Nachf., Hamburg 1, Danielstr. 93—103, hin. Die Firma war früher in Danzig und Ostpreußen ansässig und fertigt Seglereiartikel aller Art (außer Jachtsegeln) und alle anderen Segeltuchartikel an.

Für erstklassigenamerikanischen Haushalt in USA wird D i e n e r e h e p a a r gesucht. Die Frau soll in Hausarbeit bewandert sein und kochen können, der Mann soll den Garten pflegen, evtl. Kraftwagen fahren und im Haushalt helfen. Bevorzugt wird ein kinderloses Ehepaar, es kann aber auch ein Ehepaar sein, das eine 20- bis 24jährige Tochter hat, die bei einem jungen Ehepaar in der Nähe der Eltern im Haushalt und in Kinderpflege tätig sein könnte. Geringe englische Sprachkenntnisse erwünscht. Bei Einstellung freie Ueberfahrt. Personen, arbeitsmäßig und charakterlich einwandfrei, die ernsthafte Absicht haben, eine langdauernde Stellung auszuüben, wollen Bewerbungen mit Bild, Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Referenzen einreichen bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, unter Angabe des Kennzeichens „Di-Eh"Pa".

Kinder oder Erben der Familie Bankdirektor Frisch, Volksbank Heilsberg, werden gesucht.

Ein Sparbuch der Ostpreußischen Landschaft für Frau Elfriede Schrader, geb. Lenkt?, Steffenshöfen, Kreis Gumbinnen, liegt vor.

Für Fräulein Erika Hoffmann aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, befindet sich ein Sparbuch der Volksbank Gumbinnen bei ihrem Vormund Otto Bodenbinder.

*

Die früherer Direktorin der **Ostpreußischen Mädchengewerbeschule** in Königsberg, Frau Gertrud Brostowski, wohnhaft in Kassel, Zum Berggarten 25, hat die Anschriften von ehemaligen Lehrkräften und Angestellten gesammelt und ist gerne bereit, Auskunft zu erteilen. Noch vermißt werden: Direktorstellvertreterin Dora Nimbach, Sekretärin Frieda Kalcher, Schreibhilfe Käte Gross, geb. Rosenberg, und Hausmeister Paul Lecour. — Als Tote werden betrauert: Fachvorsteherinnen a. D. Liddy von Zabiensky und Waldtraut Eggert; Gewerbeoberlehrerinnen Lucie Herrmann, Hildegard Herholz, Käte Lapan, Erna Rachstein; Jugendleiterinnen Anna Klaassen, Jutta Francke; Hauswirtschaftsleiterinnen Erna Model, Annemarie Gerlach; Hausangestellte Gretchen Pinsch. — Landsleute, die etwas über das Schicksal der noch Vermißten mitteilen können, werden um Nachricht gebeten.

*

In einer Rentenangelegenheit wird dringend die Anschrift der Familie Heinrich Klein aus Allenstein, Jakobstraße 7, benötigt. Zuschriften unter HBO.

Für ein junges Mädchen, das die Frauenfachschule in Hamburg besucht, wird dringend möbliertes Zimmer gesucht. Angebote unter HBO.

Allensteiner! Frau Agathe Schoensee sucht Kameraden ihres 1934 in Allenstein verstorbenen Ehemannes Franz Schoensee. Sch. ist 1859 geboren und wurde im Jahre 1888 Gendarm. Seine letzte Dienststelle war Wieps, Kreis Allenstein. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1924 verlegte er seinen Wohnsitz nach Allenstein. Wer kann über die Versorgungsbezüge des Sch. Auskunft geben? Zuschriften unter HBO.

Sparbücher liegen vor für: 1. Fleischermeister Willy Andreae, Königsberg, Altroßg. Predigerstraße 1 und Ehefrau Lina, geb. Meitz. 2. Franz Gudat, Angerapp, und Alfred Gudat, Insterburg.

Wer kann bestätigen, daß Paul Lobinski, geb. am 3. 11. 1897, in der Zeit von 1914—1925 in Insterburg im Reichsbahndienst beschäftigt gewesen ist?

Bürgermeister Raab aus Osterode wird gesucht. Wer kann Auskunft geben?

Für die nachstehend aufgeführten Landsleute, alle wohnhaft gewesen in Gumbinnen, liegen wichtige Papiere vor: 1. Erna Preuß, geb. 13. 1. 24 in Mallwen, Kreis Schloßberg; 2. Otto (Laasch(e), geb. 30. 1. 28 in Heinrichsdorf, Kreis Gumbinnen; 3. Harry Skowrazius, geb. 4. 4. 29 in Pusgern, Kreis Gumbinnen; 4. Fritz Synowzik, geb. 8. 11. 94 in Lipuhnen, Kreis Johannisburg. Die Genannten werden um Aufgabe ihrer Anschrift gebeten.

Für Else Greilich, geb. Fandrick, geb. 20. 5. 15, und Eugen Adolf Greilich, geb. 16. 3. 12, zuletzt Litzmannstadt, liegen Sparkassenbücher und Urkunden vor.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Es liegt eine Nachricht über Helene Urban, geb. 9. 10. 33 in Marienau/Ostpreußen, vor. Wo sind Angehörige? — Ueber Wilhelm Trusch, geb. 22. 8. 14 in Weschupen, wohnhaft gewesen in Königsberg, Artilleriestr. 26, liegt eine Nachricht vor. Wo befindet sich die Ehefrau Ruth Trusch? — Es liegt eine Nachricht über Wachtmeister Altrock von der Feuerwache Nord in Königsberg vor. Er war von Beruf Bäckermeister und hatte eine eigene Bäckerei. — Ueber Bruno Kruck, geb. 5. 3. 1925, aus Rothfließ bei Allenstein, Autoschloser, liegt eine Heimkehrermeldung vor. Wo sind Angehörige? — Ueber Eduard Woytowitz, geb. 29. 3. 05 in Pobethen, wohnhaft Königsberg, Paradeplatz 21, bei Guth, liegt eine Nachricht vor. Wo befindet sich die Ehefrau Maria Woytowitz?

Nachricht in obigen Fällen erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Heimkehrer aus Litauen bzw. aus dem Ausland in der Zeit vom 1. bis 31. 5. 1952. Nachstehend veröffentlichen wir Namen von Landsleuten, die in der Zeit vom 1. bis 31. Mai 1952 aus Litauen, in Einzelfällen durch die Operation Link, über das Lager Friedland in die Bundesrepublik gekommen sind. Die Anschriften, unter denen die Landsleute zu erreichen sind, können bei der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b, unter Beifügung von Rückporto unter HBO erfragt werden.

Aus Litauen: Königsberg: Gäde, Waltraud; Knischewski, Ilse.

Aus Frankreich: Kreis Tilsit: Bittner, geb. Döhring, Erika (2 Pers.); Tilsit-Ragnit: Jodeleit, Walter; Treuburg: Wagner, Hildegard (3 Pers.); Königsberg: Reinke, Heinz.

Aus USA: Kreis Insterburg: Hasch, geb. Eichholz, Lydia (2 Pers.).

Ohne Ortsangabe: Spielmann, geb. Lehrwald, Martha; Sabiotny, geb. Alex, Emma; Thien, Kurt (?); Weber, Christa.

Nachrichten sind eingegangen

Ueber nachstehend aufgeführte Landsleute liegen Nachrichten vor: 1. Haffke, Johanne, Witwe, geb. 13. 10. 75 in Uderwangen; 2. Half Mathilde, geb. Bietmann, geb. 23. 3. 81; Hardwig, Otto, Glasermeister, geb. 5. 8. 89 in Tilsit; 4. Hartwig, Bertha, Witwe, geb. 7. 1. 91 in Korschen; 5. Harwardt, Theresia, Hausangestellte, geb. 9. 1. 91 in Braunsberg; 6. Haselberg, Margarete, Witwe, geb. 10. 6. 91 in Mehlsack; 7. Hasenpuch, Berta, Witwe, geb. 18. 2. 70 in Königsberg; 8. Hauf, Anna, Verkäuferin, geb. 11. 4. 1900 in Gr.-Hohenhagen; 9. Haugwitz, Otto, Arbeiter, geb. 28. 5. 75 in Wehlau; 10. Haugwitz, Albert, geb. 10. 5. 80 in Postnicken; 11. Hecht, Johanna, Witwe, geb. 25. 5. 79 im Kreis Rastenburg; 12. Heiber, Johanne, Witwe, geb. 5. 1. 83 in Königsberg; 13. Heimsch, Minna, Witwe, geb. 17. 1. 73 in Gumbinnen; 14. Hein, Anna, Witwe, geb. 13. 11. 66 in Schaaken; 15. Hein, Annatrud, Ehefrau, geb. 5. 4. 05; 17. Hempel, Kurt, Beamter, geb. 28. 11. 84 in Königsberg; 18. Hempel, Erna, Ehefrau, geb. 15. 2. 85 in Königsberg; 19. Hensel, Friedrich, Arbeiter, geb. 23. 2. 03 in Neusawer; 20. Hepner, Anton, Korbmacher, geb. 14. 6. 79 in Königsberg; 21. Heister, Karl, geb. 11. 7. 1910 in Roskeim; 22. Herbst, Otto, Schachtmeister, geb. 19. 11. 1890 in Steinbeck, Kreis Samland; 23. Hertel, Emilie; 24. Hess, Marie, Buchhalterin, geb. 21. 6. 93 in Königsberg; 25. Heyer, Erich, Reichsangestellter, geb. 28. 5. 1890 in Insterburg; 26. Heyser, Ida, geb. 18. 1. 71 in Emmashof, Kreis Treuburg; 27 Hillgruber, Marie, Witwe, geb. 24. 9. 71 in Gr.-Scharlach, Kreis Labiau; 28. Hilper, Auguste; 29. Hinz, Christel, Angestellte, geb. 16. 3. 14 in Königsberg; 30. Hinz, Erna, Gewerbe-Lehrerin, geb. 5. 11. 81 in Königsberg; 31. Hinz, Otto, Oberlokführer, geb. 24. 12. 82 in Königsberg; 32. Höchst, Martin, geb. 20. 10. 66 in Regellen; 33. Hökker, Juliane, Witwe, geb. 29. 4. 72 in Nenler/Württemberg; 34. Hoffmann, Minna, geb. Budrick, geb. 23. 11. 68 in Staltschen, Kreis Elchniederung; 35. Hoffmann, Auguste, geb. 6. 10. 1863; 36. Hoffmann, Anna; 37. Hoffmann, Paul, Mittelschullehrer, geb. 1. 10. 78 in Windheim; 38. Holstein, Rosine, Witwe, geb. 3. 11. 1873 in Fischhausen; 39. Homp, Maria, geb. 7. 7. 1900; 40. Hube, Alfred, geb. 17. 8. 92 in Melno; 41. Huber, Johanna, geb. 5. 1. 1883 in Königsberg; 42. Huhn, Margarete, Witwe, geb. 29. 7. 87 in Berlin; 43. Jacubzik, Arnold, geb. 8. 7. 79 in Elbing; 44. Jäger, Gertrud, Rentnerin, geb. 17. 10. 70 in Peinen; 45. Jägermann, Meta, Witwe, geb. 2. 10. 84 in Pr.-March, Krs. Mohrungen; 46. Jakobeit, Johanne, geb. 26. 5. 81 in Schönwiese; 47. Janicke, Ewald, Sattler, geb. 1. 9. 78 in Seeversdorf, Kreis Neuruppin; 48. Jaudzinz, Maria, Witwe, geb. 17. 4. 77 in Königsberg; 49. Jeckstadt, Otto, Kaufmann, geb. 31. 7. 88 in Kuttkuhen, Kreis Ragnit; 50. Jelesch, Ernst, Schuhmacher, geb. 7. 5. 77 in Seleveten, Kreis Labiau; 51. John, Katharina, Witwe, geb. 7. 12. 78 in Königsberg; 52. Junkereit, Emma, Witwe, geb. 31. 3. 85 in Geißen, Kreis Insterburg.

Zuschriften unter Nr. Königsberg 3 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b, erbeten.

Nachrichten liegen vor

Ueber nachstehend aufgeführte Landsleute liegen bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29b, Nachrichten vor. Die Angehörigen werden gesucht. Es wird gebeten darauf zu achten, daß bei Anfragen die Kennziffer des betreffenden Abschnittes angegeben wird.

Kennziffer Su. Mü. 30

1. Moos, Alois, geb. 6. 6. 1907 in Rycho; gesucht wird Arthur Moos aus Königsberg, Drummstr. 1. 2. Müller, Erwin, geb. 21. 4. 1922 in Königsberg; gesucht wird Max Müller aus Vierbrüderkrug bei Königsberg-Land, bei Familie Naujock. 3. Müller, Georg, geb. 10. 1. 1920 in Silberbach; gesucht wird Müller, Otto, aus Königsberg, Brandenburger Str. 82. 4. Paetschlack, Franz, geb. 2. 9. 1925 in Labiau; gesucht wird Hermann Paetschlack aus Reiken, Krs. Labiau. 5. Palmowski, Bernhard, geb. 23. 3. 1915, in Plautzig; gesucht wird Johanna Palmowski aus Plautzig, Krs. Allenstein. 6. Peter, Franz, geb. 2. 10. 1919 in Pentekinnen; gesucht wird Elisa Peter aus Trausitten, Krs. Königsberg. 7. Pieper, Helmuth, geb. 5. 5. 1920 in Kuften; gesucht wird Julius Pieper aus Arys, Lycker Straße 38. 8. Nowak, Franz, geb. 16. 12. 1910 in Rummey; gesucht wird Josef Nowak aus Rummey, Krs. Ortelsburg. 9. Rosotta, Anton, geb. 25. 1. 1924 in Neupataunen; gesucht wird Franz Rosotta aus Klaukendorf, Krs. Allenstein. 10. Samoray, Hugo, geb. 1. 6. 1904 in Brußhöfen, Krs. Sensburg; gesucht wird Maria Samoray aus Brußhöfen, Krs. Sensburg. 11. Stelzner, Wilhelm, geb. 19. 11. 1914 in Konkorsz, Krs. Löbau/Westpr.; gesucht wird August Stelzner aus Raschung, Krs. Rößel. 12. Steppat, Fritz, geb. 11. 10. 1901 in Jodupp/Ostpr.; gesucht wird Lina Steppat aus Rößel, ehem. Adolf-Hitler-Straße 3, bei Familie Dorsch. 13. Thomaszik, Paul, geb. 7. 2. 1924 in Trotzigsberg; gesucht wird Thomaszik, Rudolf, aus Vollmarstein bei Hoverbeck. 14. Nowitzki, Erich, geb. 3. 11. 1913 in Elzenau; gesucht wird Nowitzki, Berta, aus Elzenau, Krs. Osterode.

Kennziffer Su. Mü 31

1. Oltersdorf, Werner, geb. 29. 3. 1923 in Königsberg; gesucht wird Fritz Oltersdorf aus Königsberg, Hindenburgstr. 53 I. 2. Olschewski, Eduard, geb. 15. 4. 1901 in Bischofsburg; gesucht wird Rosa Olschewski aus Raschung, Krs. Rößel. 3. Opalla, Werner, geb. 18. 4. 1925 in Dortmund; gesucht wird Emil Opalla aus Königsberg, Wrangelstr. 6. 4. Oppermann, August, geb. 20. 2. 1904 in Minden, gesucht wird Ella Oppermann aus Gerdauen, Friedrichstr. 6. 5. Bendrat, Rudolf, geb. 26. 10. 1913 in Groß-Daguthelen; gesucht wird August Wunderlich aus dem Kreis Gumbinnen. 6. Essen, Rudolf von, geb. 13. 10. 1923 in Allenstein; gesucht wird Viktor von Essen aus Allenstein, Danziger Straße. 7. Galka, Paul, geb. 14. 10. 1919 in Karolinenhof; gesucht wird Familie Galka aus Karolinenhof, Krs. Osterode. 8. Glandien, Erich, geb. 3. 9. 1920 in Schrombehnen; gesucht wird Karl Glandien aus Panzhof, Post Schrombehnen, Krs. Pr.-Eylau. 9. Gramstadt, Fritz, geb. 10. 6. 1916 in Reipen/Wehlau; gesucht wird Familie Gramstadt aus Schirnau, Krs. Wehlau. 10. Höpfner, Fritz, geb. 1. 6. 1920 in Böttchersdorf; gesucht wird Friedrich Höpfner aus Seeligenfeld bei Korschen, Krs. Rastenburg. 11. Kamintz, Walter, geb. 21. 2. 1922 in Martinshagen; gesucht wird Johann Stübbe aus Baumgarten, Krs. Rastenburg. 12. Kasemir, Herbert, geb. 6. 2. 1923 in Memel; gesucht wird Else Kasemir aus Memel, Mühlentorstr. 69a. 13. Kolwe, Otto, geb. 12. 4. 1913 in Steinhagen, Krs. Goldap; gesucht wird Marie Kolwe aus Steinhagen, Krs. Goldap.

Kennziffer Su. Mü. 32

1. Kullick, Kurt, geb. 3. 8. 22, in Angerburg; gesucht wird Karl Kullick aus Angerburg, Nordenburger Str. 27. 2. Kuntze, Kurt, geb. 4. 12. 98 in Linda; gesucht wird Familie Kuntze aus Königsberg, Voigtstr. 7. 3. Leidecker, Günther, geb. 7. 3. 1927 in Stettin; gesucht wird Karl Leidecker aus Konradsfelde. 4. Mertschat, Kurt, geb. 7. 8. 1901 in Wehlau; gesucht wird Frau Mertschat aus Wehlau, Schmiedestr. 1. 5. Oltersdorf, Horst, geb. 27. 6. 1924 in Königsberg; gesucht wird Fritz Oltersdorf aus Reiken bei Labiau. 6. Rautenberg, Anton, geb. 12. 11. 1920 in Birkau; gesucht wird Ferdinand Rautenberg aus Bludau, Krs. Braunsberg. 7. Reimer, Ewald, geb. 24. 7. 1923, in Kl.-Schost; gesucht wird Ernst Reimer aus Erlengrund, Kreis Gumbinnen. 8. Sander, Kurt, geb. 30. 3. 1917, in Eichmedien, Krs. Sensburg; gesucht wird Hildegard Sander aus Kürpschen, Krs. Samland. 9. Schmidt, Gerhard, geb. 19. 4. 1923 in Allenstein; gesucht wird Ernst Schmidt aus Königsberg, Plantage 34. 10. Schwerdt, Fritz, geb. 23. 8. 1921 in Lehmbruck; gesucht wird August Schwerdt aus Heinrichswalde, Wallstr. 14. 11. von Uchtritz und Steinkirch, Heinrich geb. 24. 2. 1923 in Pomehnen; gesucht wird Karl von Uchtritz und Steinkirch aus Königsberg, Steinmetzstr. 27. 12. Volkmann, Franz, geb. 12. 6. 1913 in Neuhof; gesucht wird Franz Volkmann aus Katzen, Krs. Heilsberg. 13. Ochs, Albert, geb. 21. 7. 1897 in Völkersbach; gesucht wird Thea Ochs aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße, Haus Nr. 58. 14. Odloschinski, Karl, geb. 17. 4. 1925 in Aweyden; gesucht wird Karl Odloschinski aus Aweyden, Krs. Sensburg. 15. Oelmann, Kurt, geb. 29. 1. 1898 in Meissen; gesucht wird Martha Oelmann aus Königsberg, Gartenstadt „Schönfließ". 16. Ogrzey, Fritz, geb. 10. 10. 1903 in Possessern; gesucht wird Hedwig Ogrzey, aus Angerburg, Kehiner Str. 24. 17. Ohrisch, Emil, geb. 11. 9. 1919 in Prinowen; gesucht wird Ohrisch, Franz, aus Dowiaten, Krs. Angerburg.

Nachrichten über Kriegsgefangene

Ueber die nachstehend aufgeführten Kriegsgefangenen sind Nachrichten eingegangen. Leser, die einen der Kriegsgefangenen kennen und Auskunft über den gegenwärtigen Aufenthalt der Angehörigen geben können, werden gebeten, der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29b, Mitteilung zu machen. Dabei ist die Kennziffer des betreffenden Abschnittes anzugeben.

Kennziffer D. R. K. M 24

1. Strauß, Christel, aus Allenstein; 2. Stuckl, Fritz, geb. etwa 1913, Feldwebel, aus dem Kreis Mohrungen; 3. Schacht, Hugo, geb. etwa 1909, Uffz., Dipl.-Landwirt, aus Allenstein; 4. Schäfer, Bruno oder Jakob, geb. etwa 1815, verh., Uffz., aus Königsberg; 5. Schäfer, Valentin, geb. etwa 1925, ledig, Landarbeiter, aus Ostpreußen; 6. Schaefer, Willi, geb. etwa 1912, verh., Feldw., Landwirt, aus Ostpr.; 7. Schakau, Paul, geb. etwa 1923, Uffz., aus Heiligenbeil (Vater: Rudolf); 8. Schaku, Vorname unbekannt, geb. etwa 1909, Obergefr., Kraftfahrer, aus Ostpreußen; 9. Schalla, Erwin, geb. etwa 1914, ledig, Obergefr., Schneider, aus der Gegend von Pr.-Eylau oder Deutsch-Eylau; 10. Schaldt, Ernst, geb. etwa 1900, Oberzahlmeister, aus Fischhausen; 11. Schalt, Hans, Oberfunkmeister, aus Neuhausen bei Königsberg; 12. Schanko, Heinrich, ledig, Gefr., Landwirt, aus Jürgen, Krs. Treuburg; 13. Scharkau, Paul, led., Uffz., Landwirt, aus Ostpreußen; 14. Scharnow, Willi, geb. etwa 1900—10, verh., Elektriker, aus Ostpreußen, vermutlich aus Königsberg; 15. Scheffler, Herbert, geb. etwa 1909, ledig, Oberschirrmeister, Berufssoldat, aus der Nähe von Tilsit; 16. Schenke, Herbert, geb. 1928, Soldat, Landarbeiter, aus der Nähe von Goldap; 17. Schenkowitz, Bruno, geb. 1928, Soldat, Schüler, aus Ortelsburg; 18. Schereik, Leo Albert, geb. 30. 6. 1925, Soldat, aus dem Memelland (Mutter: Minna); 19. Schermutzki, Hermann, geb. etwa 1896, verh., aus Ostpreußen; 20. Schiblowske, Gustav, geb. 1913, verh., Obergefr., aus dem Kreis Ebenrode; 21. Schiffer, Hans, geb. 1899, verh., Mechaniker, aus Königsberg; 22. Schielke, Werner, verh., Uffz., aus Königsberg; 23. Schiemann, Fritz, Gefr., Angestellter beim Vermessungsamt, aus Königsberg; 24. Schiemann, Otto, geb. etwa 1902, aus Waldhaus, Kreis Pr.-Eylau; 25. Schimanski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1927, ledig, Bauer, aus Ostpreußen; 26. Schippers, Hugo, geb. etwa 1911, verh., ein Kind, Schlachter, aus der Nähe von Königsberg. 27. Schirrmann, Vorname unbekannt, geb. etwa 1914, Hauptfeldwebel, Berufssoldat, aus Bartenstein; 28. Schlafender, Siegfried, Oberleutnant, aus Lötzen; 29. Schlesier, Georg, geb. etwa 1924, ledig, Obergefr., Landwirt, aus Pittelkau, Krs. Braunsberg; 30. Schlesinger, Bruno, Oberschirrmeister, aus Kaschauen bei Wormditt; 31. Schlesinger, Georg, geb. etwa 1921, ledig, Obergefr., aus Pekeloh/Ostpreußen (Vater: Georg); 32. Schleusner, Heinz, geb. etwa 1905, verh., aktiv, Oberzahlmeister, aus Ostpreußen; 33. Schleusner, Otto, verh., Oberzahlmeister, aus Königsberg; 34. Schlibach, Emil, geb. etwa 1923, Obergefreiter, aus Königsberg; 35. Schlien, Karl, aus Königsberg, Kerneweg 47; 36. Schlingelhoff, Walter, aus Groß-Birkenfelde; 37. Schlumm, Walter, geb. etwa 1904, Uffz., aus Ostpreußen; 38. Schmeier, Hans, ledig, Uffz., Friseur, aus Königsberg; 39. Dr. Schmelkus, Heinz, geb. etwa 1896, verh., Landw.-Lehrer, aus Treuburg; 40. Schmidtke, Alfred, geb. 1912, verh., Obergefr., Schweißer, aus Königsberg; 41. Schmidtke, Ernst, verh., aus Mohrungen; 42. Schmidtke, Ernst, geb. etwa 1909, Obergefr., Maurer, aus Gumbinnen; 43. Schmolka, Rudi, aus Ortelsburg; 44. Schneiderat, Michel, geb. etwa 1911, verh., Landwirt, aus Medischkehmen, Krs. Heydekrug; 45. Schneidereit, Vorname unbekannt, geb. etwa 1908, ledig, Obergefr., Landwirt, aus Insterburg; 46. Schneidereit, Wilhelm, geb. 28. 7. 1926, Fahnenjunker-Uffz., aus Rastenburg, Bankmannstraße (Mutter: Gertrude); 47. Schneider, Hilde, geb. etwa 1927, ledig, aus Ostpreußen; 48. Schneider, Reinhold, geb. etwa 1908, verh., Feldw., vermutlich Kaufmann, aus Ostpreußen.

Zuschriften unter Nr. D. R. K. M. 24 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg, 24, Wallstr. 29b, erbeten.

Kennziffer: DRK M. 25

1. Schöller, Josef, ledig, Obergefreiter, aus Königsberg; 2. Schönfeld, Vorname unbekannt, geb. etwa 1912, verh., aus Pobethen, Kreis Samland; 3. Schönfeld, Bernhard, geb. 6. 5. 1925, SS-Sturmmann, aus Pr.-Eylau; 4. Scholz, Alfred, geb. etwa 1909—1915, Obergefr., aus Ostpreußen; 5. Scholz, Günter, geb. etwa 1922, Obergefr. Metzger, aus Ostpreußen; 6. Scholz, Willy, geb. etwa 1923, Knecht aus Ostpreußen; 7. Schrader oder Schreder, Willi, geb. etwa 1915, Tischler, aus Königsberg; 8. Schranz, Johannes, geb. 1905, Schneidermeister, aus Angerapp; 9. Schreiber, Johannes, Karl, verh., Landwirt, aus Insterburg; 10. Schrock, Vorname unbekannt, verh., Steinsetzermeister, aus Mohrungen; 11. Schröter, August, geb. etwa 1911, verh., Melker, aus Ostpreußen; 12. Schröder, Friedrich, verh., eine Tochter, Maurer, aus Ostpreußen; 13. Schröder, Fritz, geb. etwa 1916, verh., ein Kind, Uffz., Fleischer, aus Königsberg; 14. Schröder, Gustav, geb. etwa 1899, verh., Sanitäter, Lebensmittelhändler, aus Ostpreußen; 15. Schröder, Richard, geb. etwa 1902, Bühnenbeleuchter, aus Königsberg; 16. Schröder, Wilhelm, geb. etwa 1908, verh., Obergefr. oder SS-Rottenführer, aus dem Kr. Insterburg; 17. Schuhard, Heinz, geb. etwa 1916, Offiziers-Anw., aus Pillau (Vater war U-Boot-Kommandant); 18. Schukat, Kurt, ledig, aus Liebenfelde, Kreis Labiau; 19. Schubert, Gerhard, geb. etwa 1929, aus Ostpreußen; 20. Schubert, Walter, Rittmeister, Kaufmann, aus Angerburg; 21. Schümann, Gerhard, geb. 1920, Obergefr., aus Ostpreußen; 22. Schulz, Vorname unbekannt, verh., Leutnant, Lehrer, aus Ostpreußen; 23. Schulz, Eduard, geb. etwa 1923, Gefr., aus Königsberg; 24. Schulz, Emil, geb. etwa 1900, verh., Stabswachtmeister (aktiv), aus Ostpreußen; 25. Schulz, Erich, geb. etwa 1919, Stabsgefreiter, Schmied, aus Pillau; 26. Schulz, Fritz, geb. etwa 1904, Stabsgefreiter, aus Ostpreußen; 27. Schulz, Horst, geb. etwa 1918, verwitwet, zwei Kinder, Uffz. oder Feldwebel, aus Königsberg; 28. Schulz, Irmgard, geb. etwa 1920, verh., Rot-Kreuz-Schwester, aus Allenstein; 29. Schulz, Karl, geb. etwa 1903, verh., Maurer, aus einem Ort in Ostpreußen; 30. Schultz, Klaus, geb. etwa 1913, Oberleutnant, aus Königsberg; 31. Schulz, Luise, geb. Ticker, geb. etwa 1910, verh., Rot-Kreuz-Schwester, aus dem Kreis Heiligenbeil (Ehemann: Paul); 32. Schultz, Maria, geb. etwa 1915, Luftwaffenhelferin, aus Königsberg; 33. Schulz, Maria, geb. 1927, ledig, aus Ost- oder Westpreußen; 34. Schulz, Max, geb. 1919, verh., Obergefr., Landwirt aus der Nähe von Tilsit; 35. Schulz, Otto, geb. etwa 1924, ledig, Gefr., Landarbeiter aus der Gegend von Königsberg; 36. Schulz, Walter, geb. 1913, ledig, Obergefr., aus Königsberg; 37. Schulz, Werner, geb. etwa 1909, verh., Uffz., Bäcker, aus Königsberg; 38. Schultze, Horst, geb. etwa 1912, verh., vier Kinder, aus Königsberg; 39. Schulze oder Schultze, Josef, geb. etwa 1921, verh., ein Sohn, Schlosser, aus Ostpreußen; 40. Schulz oder Schulze, Cornelius, geb. etwa 1907—17, Landwirt, aus Ostpreußen; 41. Schulze, Kurt, geb. etwa 1904, verh., Gutsbesitzer, aus Osterode oder Neidenburg; 42. Schuhmann, Willi, geb. etwa 1924, aus Ostpreußen; 43. Schwalke, Leo, Organist, aus Mehlsack; 44. Schwamberg, Heinz, geb. 1926, ledig, SS-Mann, Schweizer, aus Memel; 45. Schwank, Willi, geb. etwa 1925, ledig, Augenarzt, aus Wilkenk; 46. Schwarzat, Otto, verh., Bauer, aus Ebenrode; 47. Schwarz, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, verh., aus Ostpreußen; 48. Schwarz, Vorname unbekannt, geb. etwa 1920, Oberleutnant oder Hauptmann, vermutlich Mühlenbesitzer, aus Allenstein; 49. Schwarz, Gustav, geb. etwa 1888, verwitwet, Holzhändler, aus Bartenstein; 50. Schwarz, Heinz, ledig, Musiker, aus Ostpreußen; 51. Schwarz, Kurt, geb. etwa 1920, Obergefr., aus Rastenburg; 52. Schwarz, Leo, verh., Leutnant, aktiver Offizier, aus Königsberg (Ehefrau: Agnes); 53. Schwarz, Otto, geb. 1899, Panzergrenadier, Melker, aus der Nähe von Königsberg; 55. Schwarz, Otto, geb. etwa 1921, ledig, Obergefr., aus Ostpreußen; 56. Schwarz, Robert, geb. etwa 1912, verh., Bauer, aus Ostpreußen; 57. Schwarz, Wilhelm, geb. etwa 1912, ledig, Obergefr., Maurer, aus Insterburg; 58. Schwermer, Fritz, Elektromeister beim E.-Werk, aus Königsberg; 59. Schweikert, Max, geb. etwa 1927, ledig, Schneider, aus Treuburg; 60. Schweinsruber, Emil, geb. 1916, ledig, Uffz., Einreiter, aus Trakehnen.

Kennziffer D.R.K.M. 26

1. Schwind, Kurt, geb. etwa 1915, aus Königsberg. — 2. Schmitt, Vorn. unbekannt, geb. etwa 1908—13, verh., Spirituosenhändler, aus Königsberg. — 3. Schmidt, August, geb. etwa 1917, verh., Feldwebel, Schmied, aus Ostpreußen. — 4. Schmidt, Trautchen, aus Allenstein, Schillerstraße. — 5. Schmidt, Herbert, geb. etwa 1921, Uffz., aus der Nähe von Königsberg (Mutter: Berta) — 6. Schmitt, Ludwig, geb. etwa 1919, Obergefr., Landwirt, aus der Nähe von Königsberg. — 7. Tanski, Bruno, geb. etwa 1902, Uffz., kaufm. Angestellter, aus Königsberg. — 8. Taube, Hans, geb. 1924, ledig, Uffz., Bauer, aus der Nähe von Allenstein. — 9. Taube, Paul, geb. etwa 1909, verh., ein bis zwei Kinder, Obergefr., Maurer und Polier, aus der Nähe von Allenstein. — 10. Telter, Paul, geb. 1920, ledig, Obergefr., Landwirt, aus Insterburg. — 11. Theodor, Hans, geb. etwa 1917, Sanitäts-Stabsfeldwebel, vermutlich aus Gumbinnen. — 12. Terbeck, Kurt, geb. etwa 1920, Unterscharführer, aus Königsberg. — 13. Terbeck, Otto, geb. etwa 1906, verh., drei Kinder, Volkssturmmann, Stellmachermeister, aus Pogauen, Kreis Königsberg. — 14. Tesch, Wilhelm, geb. 1911, Gefr., aus Ostpreußen. — 15. Teicher oder Teichert, Karl, geb. etwa 1898, verh., Feldwebel, Polizeiangestellter, aus Ostpreußen. — 16. Teichert, Otto, geb. etwa 1906, verh., Sanitäter, Autofuhrbetrieb, aus Königsberg. — 17. Tiedemann, Fritz, geb. etwa 1904, verh., Maurer, aus der Nähe von Königsberg. — 18. Thiel, Gustav, geb. etwa 1921, Feldwebel, Bauer aus Royen. — 19. Thiel, Lucie, ledig, aus dem Kreis Rößel. — 20. Thiel, Paul, geb. etwa 1906, verh., Landwirt, aus Ostpreußen. — 21. Thimm, Erich, Hauptmann, Revierförster, aus dem Kreis Ortelsburg. — 2. Timm, Ernst, geb. etwa 1908, Oberwachtmeister, Polizeidirektion Königsberg, Elektriker, aus Königsberg. — 23. Tollner, Liesbeth, geb. etwa 1918, verh., aus Ostpreußen. — 24. Tomasschauski, Michaels, geb. 1900, ledig, Obergefr., Kraftfahrer, aus Pr.-Eylau. — 25. Torwest, Otto, geb. 1918, aus Suppliethen, Kreis Fischhausen. — 26. Toschka, Erich, geb. etwa 1923, ledig, aus Allenstein, Johannisburger Straße 9 (Vater: Anton). — 27. Trecke, Otto, geb. 1904, Gefr., Schuhmacher, aus Finsterdammerau. — 28. Treptau, Siegfried, geb. 31. 1. 1905, Oberfeldwebel, aus Nautzken, Kreis Labiau. — 29. Tschinscholl, Vorname unbekannt, geb. etwa 1920, Feldwebel, aus Ostpreußen. — Tschoska, Boleslaw, geb. etwa 1906, verh., Landarbeiter, aus Ostpreußen. — 31. Tümmler, Helmut, geb. 1906, Feldwebel, aus Insterburg, Plüschowstraße 16.

Heimkehrernachrichten ohne Familienname

32. Bruno (Vorname), geb. 1910, verh., Kinder, Kfz.-Unterscharführer bei der Fahrbereitschaft des Kommandeurs der Sicherheitspolizei Königsberg, aus der Nähe von Königsberg. — 33. Horst (Vorname), geb. etwa 1917, ledig, Obergefr. beim Jagdkommando 21. I.-D., FPNr. 08 913, aus Gumbinnen. — 34. Theo (Vorname), geb. etwa 1917, ledig, Uffz. der FPNr. 15 932 B oder C, 2. oder 3. Komp./I.-Rgt. 438, aus Insterburg. — 35. Willi (Vorname), geb. etwa 1900, verh., Feldwebel beim Landesschützen-Ausbildungs-Bat. I/I, 2. Komp., 1. Violinspieler beim Königsberger Opernhaus, aus Königsberg.

Kennziffer K. M. 17

1. Kupfer, Hans, geb. etwa 1925, Gefreiter, Beruf Dolmetscher, vermutlich aus Ostpreußen; 2. Kuß, Fritz, vermutlich aus Ostpreußen; 3. Kutz, Gustav, vermutlich aus Ostpreußen; 4. Kwiatowski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1925, vermutlich aus Neidenburg; 5. Lange, Herbert, geb. etwa 1917, Offizier, vermutlich aus Insterburg oder Tilsit; 6. Langer, Vorname unbekannt, Hauptmann der Polizei, vermutlich aus Johannisburg; 7. Leidt, Martha, geb. etwa 1926, vermutlich aus Dirschkeim; 8. Leidig, Berta, geb. etwa 1899, vermutlich aus Königsberg.

Kennziffer K. M. 18

1. Lemke, Erich, geb. etwa 1913/14, Unteroffizier, Beruf Zimmermann, vermutlich aus Ostpreußen; 2. Lewandowski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1928, vermutlich aus Rastenburg; 3. Liebschkowski, Erwin, geb. etwa 1924, Student, vermutlich aus Ostpreußen; 4. Lobnow, Otto, Polizeileutnant, vermutlich aus Ostpreußen.

Kennziffer K. M. 19

1. Lukas, Kurt, vermutlich aus Königsberg; 2. Lukat, Anton, geb. etwa 1900, Landwirt, vermutlich aus Girguhn, Krs. Osterode; 3. Lukau, Gerhard, geb. etwa 1926, vermutlich aus Allenstein; 4. Lukow, Vorname unbekannt, vermutlich aus Königsberg; 5. Machenke, Hermann, vermutlich aus Osterode; 6. Marder, Heinz, vermutlich aus Königsberg; 7. Matissek, Vorname unbekannt, Major, vermutlich aus Ostpreußen.

Herz in der Heimat

Die Heimat wollt ich suchen
unlängst in einem Traum,
drum ließ ich meine Ruhestatt,
streifte durch Busch und Baum.

Zog über Tal und Hügel,
ganz ohne Wanderschuh,
der Traum, er gab mir Flügel,
trug mich der Heimat zu.

Doch eh' ich sie erreichte,
hemmt mich ein breiter Strom.
Ich sank am Ufer nieder,
schaut in den Himmelsdom.

Die Flügel, wie gebrochen,
sie trugen mich nicht mehr,
ich hört' mein Herze pochen,
es war so heiß und schwer.

Ich nahm mein Herz im Traume
ganz leicht aus meiner Brust,
hob es zum Himmelsraume,
sah schweben es voll Lust.

In einer leichten Wolke
flog es der Heimat zu,
bald war daheim mein Herze,
ich fühlte tiefe Ruh.

Ab fiel von mir das Sehnen
nach dem verlornen Land,
ich weinte Glückestränen —
mein Herz die Heimat fand.

E. R.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über

Gesucht werden: Klaus Lippert, geb. 20. 5. 1931, aus dem Kreis Gumbinnen; er hielt sich 1947 in Litauen auf. Ferner Frau Anna Skottke, geb. 11. 7. 1902, wohnhaft gewesen in Königsberg, Yorckstr., ab 1947 in Litauen gewesen.

In einer Nachlaßsache, der am 22. 2. 1949 verstorbenen Witwe des Heinrich Mehren II, Frau Maria Mehren, geb. Knof, geb. am 23. 5. 1869, aus Open, Kreis Braunsberg, werden die Geschwister der Frau Maria Mehren gesucht.

Otto Brosch, geb. 19. 10. 1908, und Helene Brosch, geb. 11. 10. 1911, aus Karolinenhof bei Wartenburg, Kreis Allenstein. Die letzte Nachricht war vom Januar 1944.

Horst Krause aus Schönwalde ü. Zinten, Kreis Heiligenbeil. Er ist im Lager 150, dann in Ischerrepowetz 437 gewesen. Hier hat ihn Alois Sige noch am 1. 4. 1949 gesprochen. Kameraden oder Landsleute, die etwas über den Aufenthalt oder über das Schicksal des H. K. aussagen können, werden um Nachricht gebeten.

Gesucht wird Fritz Barutzki, geb. 28. 6. 92 in Skattegirren, Krs. Tilsit-Ragnit. Im Februar 1945 wurde er von Skattegirren mitgenommen und im März 1945 in Mohrungen bei der Arbeit gesehen. Wer war mit B. zusammen?

Gesucht wird Kurt Sokolowski aus Ortelsburg. Wer war mit ihm zusammen?

Gesucht wird der Rußlandheimkehrer Friedrich Niklas, geb. 20. 10. 24 in Wenden, welcher am 28. 4. 49 das Durchgangslager Gießen passiert hat. Wo befindet sich Friedrich Niklas? Wer kann Auskunft geben über den Verbleib des Niklas nach seiner Entlassung aus dem Durchgangslager Gießen?

Nachricht in obigen Fällen erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Wer kann über den Verbleib des Willy Burkhardt aus Pillau Auskunft geben oder wer kennt sein Schicksal?

Gesucht werden: Kaufmann Josef Bojarowski, geb. 14. 5. 1887, aus Gilgenburg. B. kam am 18. 1. 1945 zum Volkssturm und ist zuletzt am 20. 1. 1945 in Schildeck, Kreis Osterode, gesehen worden. — Franz Behrendt, geb. 12. 12. 1912, aus Wormditt. Er wird seit dem 29. August 1944 bei Tirgulina (Walk), Estland, vermißt.

Wer kennt den jetzigen Aufenthaltsort der Firma Max Saltz, Inh. Kurt Rastedt, aus Königsberg?

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Die nachstehend aufgeführten Landsleute werden, meist von Angehörigen, dringend gesucht. Landsleute, helft bei der Aufklärung ihres Schicksals und teilt jeden Hinweis, jeden Fingerzeig der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29b, mit.

Es werden gesucht:

Familie August Stamm aus Schardingen, Krs. Goldap. — Familie Karl Urban, Hohenstein, Steinstraße 4. — Unteroffizier Ewald Tallareck, geb. 19. 8. 1910, aus Neidenburg, Pz.-Zug 11 Allenstein, 11. Inf.-Div., letzte Nachricht am 10. März 1945 aus Polen. — Otto Dargel, der sich noch in russ. Kriegsgefangenschaft befindet, sucht seinen Vater August Dargel aus Lauterwalde, Krs. Heilsberg. Wo befindet sich August Dargel? — Frau Emma Pillkahn aus Rewellen. — Werner Kaczerski, geb. 7. 4. 29 in Neidenburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Salleschen. K. soll jetzt in Wustrow gewohnt haben und als Arbeiter tätig gewesen sein. — Ewald Pitritzki, geb. im Juni 1915 in Angerburg, 1938 Wachtmeister in Insterburg

Fräulein Charlotte Heilsberg und Bruder Wilhelm Heilsberg, früher Königsberg, Roßgärter Kirchenstraße, und Baumeister Erich Linau und Frau Ursula, Königsberg, Prinshauseneck. (Zuschriften unter HBO Neumann).

Für das Kind Gisela Petereit, geb. 7. 11. 1942 in Heydekrug, wird die Mutter Anna Petereit, geb. etwa 1915/16, aus Heydekrug, Tilsiter Str. 14, gesucht. — Wo sind Angehörige von Martha Hapke, geb. 12. 5. 14, aus dem Kreis Sensburg.

Landsmann Schröter aus Schirwindt. — Gustav Saretzki aus Insterburg, war bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft tätig. — Dr. Huber, in Pr.-Eylau in russischer Gefangenschaft im Lager Nr. 7533/1 gewesen — Dreher Arthur Gell aus Königsberg, Horst-Wesel-Straße. — Kaufmann Alfred Baumgart aus Königsberg, Hufenallee 68a, am 13. 4. 45 in Labiau im Gefangenentreck von seiner Frau getrennt. — Landwirt Willy Krüger und Lotte Krüger, geb. Pliewernitz, aus Lethenen, Krs. Labiau, sowie Elise Marten, geb. Kaeber, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg. — Auguste Gerlach, geb. Neumann, aus Königsberg, Unterhaberberg 54.

Erben der 1946 in Pötschwalde verstorbenen Frau Emilie Achenbach, geb. Admoßant, Kussen, Ostpr., und ihres Sohnes Fritz Achenbach, Maurergeselle, Schloßburg, werden gesucht. Es ist ein Sparkassenbuch der Kreissparkasse zu Schloßberg vorhanden.

Rosine Roddeck, geborene Arndt, geboren am 15. 3. 1880 zu Fischhausen, wohnhaft gewesen in Königsberg, Krausestr. 3. Frau R. wurde im Herbst 1944 von der NSV nach Allenburg, Herrenstr., evakuiert und soll von dort am 22. 2. 45 in Rich-

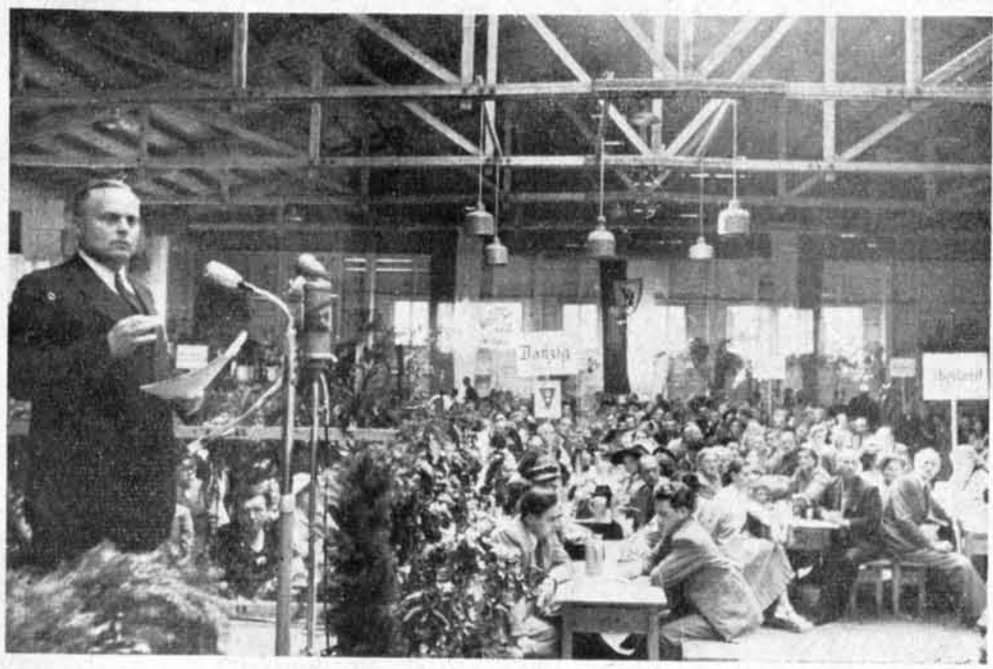


Foto: v. d. Piepen

Professor Oberländer spricht

In Rosenheim versammelten sich die Ostpreußen aus dem Oberland. Eine Lösung des Vertriebenenproblems, sagte Professor Oberländer in der überfüllten Markthalle, könne nicht eine Auswanderung, sondern nur eine Rückkehr in die Heimat bringen.

tung Friedland abtransportiert sein. Frau R. war stark gehbehindert.

Oberstleutnant bzw. Oberst a. D. Hans Pauckstadt aus Goldap, zuletzt Kommandeur der Nachrichten-Schule in Glatz. — Regierungsrat Ebrecht und Schulrat Stuben aus Zichenau, Schulrat Klein aus Plöhnen und Dr. Ferd. Neckin, sowie Rektor Achterberg aus Neuhof.

Zur Erlangung von Versorgungsbezügen benötigt die Witwe des Fritz Ohlendorf die Anschriften der nachstehend aufgeführten Landsleute aus Hohenbruck: Michael Petrik, Emil Schönke, Frau Johanne Henseleit.

Wir suchen: Bruno Zimnick, geb. 18. 11. 1908 in Allenstein. Z. soll angeblich auf dem Transport nach Rußland gestorben sein. Landsleute, die etwas über das Schicksal des Z. mitteilen können, werden um Mitteilung geben. — Frau Auguste Kölling, geb. 1. 8. 1906, und Sohn Gerhardt, geb. 15. 9. 1940, wohnhaft in Bergenthal, Kreis Insterburg, bei Gutsbesitzer Groß. Letzte Nachricht von Januar 1945 aus Stolp/Pommern. — Frau Isolde Tanau, geb. Miller, geb. 7. 2. 1914 in Goldap, verschleppt aus Praust bei Danzig am 20. 4. 1945. — Die Angehörigen von Frau Else Paersch, geb. 22. 11. 87 in Fischhausen. Es liegt eine Nachricht für sie vor.

Wer kennt das Schicksal von Frau Bertha Patra? Sie flüchtete am 10. 10. 1944 von Memel über die Kurische Nehrung nach Schwarzort, von dort per Dampfer nach Labiau, dann mit der Bahn nach Eisenberg, Kreis Wehlau, am 14. 11. 1944 zu ihrem Mann nach Lötzen, von dort Mitte Januar 1945 per Eisenbahn Richtung Sachsen; der Zug kam nur bis Bartenstein, seitdem fehlt jede Spur. Wo ist ihr Sohn Helmut Patra? Er war beim RAD in Johannisburg und hat noch im Januar 1945 seinen Vater Martin Patra telefonisch gesprochen, seitdem keine Nachricht mehr.

Wer kennt das Schicksal nachstehender Landsleute? Heinrich Horst, geb. 13. 11. 1903 in Fichtenhorst, Kreis Elbing, wohnhaft gewesen Mohrungen, Mittel-Anger 4, dortselbst Kutscher in einem Baugeschäft, 1943 zur Hilfspolizei eingezogen, bei Kämpfen in Polen verwundet, als Wachtmeister bei der Kapitulation Königsbergs, dort zur Genesung in Privatquartier, im Laufe des Jahres 1945 nach Rußland verschleppt, letzte Meldung am 12. 8. 1947 aus dem Lager Moskau Nr. 7445/6, seitdem verschollen.

Ehefrau Johanna Horst, geb. Neubert, geb. 14. 4. 1902 in Mohrungen. Ende Februar 1945 aus ihrer Wohnung Mohrungen, Mittel-Anger 4, mit vielen anderen verhaftet und wenige Tage später mit Lkw nach Insterburg geschafft, von dort mit großem Bahntransport nach Rußland verschleppt, seitdem keine Spur.

Tischlerlehrling Kurt Christoffer, geb. 26. 2. 1929 in Mohrungen, aus der elterlichen Wohnung Mohrungen, Hermann-Göring-Straße 226, wie Frau Horst verhaftet und dann verschleppt, seitdem keine Spur.

Witwe Auguste Becker, geb. Lemke, geb. 18. 5. 1878 in Gr.-Hermenau, Kreis Mohrungen, zuletzt wohnhaft Mohrungen, Mittel-Anger 4, wurde von den Polen aus ihrer Wohnung geworfen und soll angeblich bei Mohrungen in ein Lager gekommen sein, wurde von Angehörigen noch im Oktober 1945 in Mohrungen gesehen, seither keine Nachricht.

Flak-Kanonier Rolf Becker, etwa 37—39 Jahre alt, aus Königsberg, von Beruf Innendekorateur. B. ist im Sommer 1944 auf dem Flughafen Münster-Loddenheide, Block 4, Stube 8, gewesen. Später wurde er zur Flak nach Greven verlegt. Seitdem ist über seinen Aufenthalt nichts mehr bekannt.

Bertha Gedaschko, Geburtsdatum unbekannt, Geburtsort Bergensee, Kreis Angerburg. — Gustav und Helene Demant aus Königsberg, Am Fließ, zuletzt gesehen 1944/45. — Schuhmachergeselle Hans Hartwig Gajewski, geb. 28. 4. 1916 in Burgdorf bei Gehlenburg, Kreis Johannisburg, verheiratet mit Gertrud, geb. Schlomm, aus Angerburg.

Die Angehörigen des Karl Konrath aus Königsberg, Landgraben-Restaurant, von Beruf Kaufmann (K. ist zuletzt im Juni 1946 im GPU-Lager Pr.-Eylau gesehen worden, und die Aerztin Dr. med. Koslowski aus Königsberg-Maraunenhof, welche noch im Februar 1950 im Lager 243/20 Ust-Wym gesehen wurde.

Fräulein May, etwa 35—40 Jahre alt, aus Königsberg. Der Vater hatte dort ein Autogeschäft. — Oberzollsekretär Wilhelm Schimanski aus Osterode. — Otto Rosenbaum und Frau Berta, geb. Duwe, aus Grünwiese, Kr. Heiligenbeil. — Auguste Gutowski, geb. Petrich, aus Lupken, Kreis Johannisburg, sowie die Kinder Lotti, geb. 17. 11. 26 und Heinz, Geburtsdatum unbekannt.

Hedwig Funke, geb. etwa 1913/14, wohnhaft gewesen in Königsberg, Kantstraße 3. Hedwig F. war in diesem Hause Sprechstundenhilfe. Der Arzt aus diesem Hause oder Landsleute, die etwas über den jetzigen Aufenthaltsort oder das Schicksal der Genannten mitteilen können, werden um Nachricht gebeten.

Rudolf Bluhm aus Königsberg, Drummstraße 6. — Emma Mattulat aus Insterburg, Spritzenstraße 15. Der Ehemann hieß Emil, geb. 24. 1. 1900. Welchen Beruf hatte Emil Mattulat? — Frieda Palowitz, etwa 46 Jahre alt, und Martha Walpuski, etwa 40—45 Jahre alt, beide aus Königsberg, Hansaring 5—6.

Willy Kaufmann, geb. am 3. 10. 1911, als Schlosser bei der Fa. Rau, Samelucken bei Gumbinnen, tätig gewesen, später Soldat in Königsberg. Seine Eltern hatten eine Besitzung in Nestonkehmen bei Gumbinnen.

Wer kann von den Angestellten der Flughafengesellschaft Devau bestätigen, daß Oskar Friedrich Schmidtke, geb. am 7. 5. 1903 in Königsberg, von 1933 bis 22. 1. 1945 bei der Flughafengesellschaft tätig war und am 23. 1. 1945 zum Volkssturm eingezogen worden ist? Er hat in Königsberg, Hermann-Göring-Str. 65 gewohnt. Die Auskunft wird dringend zur Bestätigung der Hinterbliebenenrente benötigt.

Wo ist das Taubstummenheim Königsberg, Krausallee 69, geblieben? Wer kennt das Schicksal der Insassen, insbesondere der Frau Martha Reinholz, geb. Blisginn, geb. am 18. 1. 1870? Im Januar 1945 war Frau Reinholz noch im Heim, seitdem keine Nachricht mehr. Für jeden Hinweis, auch über das Schicksal anderer Insassen, ist die Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsführung, dankbar.

Für einen Tätigkeitsnachweis werden folgende Landsleute gesucht: Regierungsrat Karsten, Oberinspektor Potschka, die Hauptwachtmeister Hess, Dörflein, Hansen, die Oberwachtmeister Gladisch, Haydt, Skusa, Jack, Ratke, Preus (im Strafvollzug in Ostpreußen tätig gewesen).

Lehrkräfte des Gymnasiums Tauroggen und der Volksschule Hohensalzburg, die mit dem Lehrer Franz Waschkies, geb. am 21. 4. 1905, im Schuldienst zusammen waren, werden um Mitteilung ihrer Anschriften gebeten.

Wo befindet sich der Brückenmeister des Wasserstraßenamtes Tapiau, Adolf Pranat?

Gesucht wird der Landwirt Rudolf Buttgereit, geb. 2. 11. 1900, aus Siegmanten, Kreis Insterburg. B. wurde zum Volkssturm eingezogen und wird seit Frühjahr 1945 vermißt. Wo befindet sich Frau Marie Buttgereit mit ihren Kindern? Ferner Landwirt Albert Buttgereit, geb. 4. 12. 1902, zuletzt wohnhaft in Ulrichsdorf, Kreis Angerburg. Er war bei einer Wehrmachteinheit in Norwegen und wird seit 1944 vermißt. Wer kennt seine Ehefrau Auguste Buttgereit (etwa 47 Jahre) und die etwa 17jährige Tochter?

Wer kannte den früheren Bäckermeister Hermann Hennig, geb. 12. 11. 1887, zuletzt wohnhaft in Odertal, Kreis Gerdauen? Soll von den Russen verschleppt und im April 1948 in Ostpreußen verstorben sein. Wann und wo ist er gestorben? Wer war mit dem früheren Schmied, Stabsgefr. Fritz Hennig, geb. 8. 5. 1913, zuletzt wohnhaft in Blüchersdorf, Kreis Insterburg, zusammen und kann Näheres über seinen Tod sagen? Er soll am 13. 4. 1945 ostwärts Bärwalde verstorben sein.

Wer war Leiter der Stadtsparkasse Königsberg in der Ziethenstraße?

Nachricht erbittet in allen obigen Fällen die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Bestätigungen

Der Oberstraßenmeister Franz Jorzick, geb. 24. 8. 1882 in Kamionken, Kreis Goldap, benötigt zur Festsetzung seiner Versorgungsbezüge Unterlagen über die von ihm im öffentlichen Dienst abgeleistete Dienstzeit, besonders darüber, daß er am 30. 3. 1943 in den Ruhestand trat und vom 1. 4. 1943 Versorgungsbezüge durch die Kommunalkasse Goldap erhielt. Landsleute, die Angaben zur Beamtenlaufbahn des J. machen können, werden um Mitteilung gebeten.

Zur Erlangung des Flüchtlingsausweises werden Angaben über Margarete Müller, geb. 9. 2. 1912 in Memel, benötigt, insbesondere über den Aufenthalt bis 1945.

In einer Rentensache werden gesucht: frühere Angestellte der Tiefbaufirma Bruhn und der Firma Jander aus Königsberg sowie der Firma Simon, Wittenberg bei Tharau, ebenfalls die Anschrift des Kreiswiesenbaumeisters Hinraske, Pr.-Eylau. Zuschriften bitte unter HBO.

Wer kann bestätigen, daß Frieda Dunz, geb. 20. 4. 1916, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, und Otto Kaupel, geb. 12. 4. 1906 in Auerhof-Samland, im September 1940 vor dem Standesamt in Brandenburg die Ehe geschlossen haben, und daß der Genannte der Vater des Kindes Waltraut Dunz, geb. 20. oder 26. 8. 1937, ist? Landsleute, die hierzu irgendwelche Mitteilungen machen können, werden um Nachricht gebeten, da die Angaben dringend zur Erlangung einer Rente für das Kind benötigt werden.

Nachricht in obigen Fällen erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Wer kennt Otto Barkowski, geb. etwa 1901, zuletzt wohnhaft gewesen in Bergau bei Königsberg bei Bauer Sommerfeld, und kann etwas über seine Arbeitsverhältnisse aussagen? B. soll von etwa 1924—1938 — mit einigen Unterbrechungen — bei der Deutschen Reichsbahn in Kobbelbude und Königsberg beschäftigt gewesen sein. Von 1938 bis 1940 bei Bauer Spikschen in Woyditten, Kreis Fischhausen, anschließend bis 1942 bei Bauer Lehmann in St. Lorenz und dann in Bergau. B. ist vermißt, seine Frau verstorben. Die Angaben werden dringend benötigt zur Erlangung der Waisenrente für den minderjährigen Sohn. **Eilzuschriften** unter HBO.

Fortsetzung nächste Seite

„Wir wollen nicht auswandern"

Staatssekretär Oberländer sprach auf dem Oberlandtreffen in Rosenheim

Vor 220 Jahren verließen die evangelischen Christen, um ihres Glaubens willen verfolgt, das Salzburger Land und zogen nach Osten, wo sie in Ostpreußen Aufnahme fanden. Als am Ende des Zweiten Weltkrieges die Trecks der Vertriebenen den Weg der Rettung nach Westen suchten, floß auch ein ostpreußischer Vertriebenenstrom nach Bayern, zurück an die Grenzen jenes Stammlandes der Salzburger. Am Tag der Heimat 1952 traten sie in Rosenheim zusammen, um zu bekunden, daß sie nicht dort bleiben, sondern das verlassene Land im Osten wiedergewinnen wollten.

Aus dem ganzen bayerischen Oberland fuhren Ostpreußen, Westpreußen und Danziger nach Rosenheim, und der Oberbürgermeister der Innstadt ließ es sich nicht nehmen, die Gäste zu Beginn ihrer Kundgebung in der überfüllten Markthalle herzlich zu begrüßen. Grußbotschaften vom gleichzeitigen Memeltreffen in Hamburg und von der deutschen Kolonie in Philadelphia (USA) wurden verlesen; ein Sprecher der Salzburger Gäste überbrachte die Grüße des „Salzbundes" und der alten Salzburger Urheimat vieler ostpreußischer Familien.

Professor Theodor Oberländer war der Hauptredner des Tages in Rosenheim. Wie zur gleichen Zeit Dr. Gille in Hamburg, so zeigte auch er die Auswirkungen der Potsdamer Beschlüsse in nun vollendeten sieben Jahren seit ihrer Bekanntgabe auf. Mit furchtbarer Deutlichkeit hat sich bestätigt, was uns damals schon klar war: Der Tag von Potsdam und die Austreibung der Ostdeutschen öffnete dem Bolschewismus die Tore Osteuropas. Damals habe man die Leistungen Deutschlands im Osten übersehen oder verunglimpft, heute nun genüge es nicht, wenn die Westmächte sich von der Potsdamer Politik abwendeten. Nötig sei vielmehr, das Unrecht von Potsdam wieder gut zu machen. Die Wiedervereinigung mit der Mittelzone sei dazu der erste Schritt, der gegangen werden müsse.

Die Landsmannschaften, sagte Professor Oberländer, hätten neben der kulturellen die große politische Aufgabe, Hofnung und Willen zur Rückkehr in den Vertriebenen wachzuhalten. Denn ohne diese Rückkehr gebe es keine echte Lösung des Vertriebenenproblems, auch nicht durch eine Auswanderung, die als schwerer Substanzverlust für das deutsche Volk vermieden werden müsse. Die osteuropäischen Völker hätten jenen Nationalismus, der ihnen nicht Segen, sondern Unfreiheit gebracht habe, innerlich zum großen Teil überwunden und seien nicht unsere Gegner. Auch in Osteuropa sei der Wunsch im Wachsen, den wir vor allem hegten, in unserer Heimat in einer freien Völkerfamilie zu leben. Das Lied der Deutschen schloß die Kundgebung.

Als am Nachmittag Kurenfischer, Abiturienten im Albertenschmuck, Reitergruppen mit Stadtwappen, ein Wagen mit der Nachbildung des Muttergottesbildes von der Marienburg und anderen Symbolen des Ordenslandes durch die Straßen zogen, zeigte sich die Anteilnahme der eingesessenen Bevölkerung. Der Vertreter der Bayerischen Regierung bestieg einen der Festwagen und zog mit. Der bayerische Rundfunk, der schon vorher das Treffen großzügig gefördert hatte, holte sich Landsleute vor das Mikrophon, die sich nach langen Jahren wiedergefunden hatten und nun aus ihrer Bewegung heraus dem Zeitfunk berichteten. In den Gaststätten Rosenheims fanden sich die Heimatkreise zu nachbarlichen Treffen und blieben bei Wiedersehensgesprächen bis in die Nacht zusammen.

Suchanzeigen

Ich suche Kameraden meines in Stalingrad gef. Mannes, **Bahr, Paul,** die mit ihm bei der Einheit 521, Panz.-Rgt. Osterode (Ostpr.) gedient haben. Mein Mann war Oberfeldw., Berufssoldat seit 1934. **Wegner, Willy,** Oberfeldw., aus Neuburg b. Christburg, Kreis Stuhm (Westpr., war in Rußland verwundet worden. Nachr. erb. Monika Bahr, Tütschengreuth, Post Bischburg, üb. Bamberg.

Borrmann, Emil, zul. wohnh. Insterburg; **Borrmann, Rudolf,** zul. wohnh. Rucken bei Schloßberg; **Noske, August,** Sattlermstr., zul. wohnh. Pogegen (Memelland). Nachr. erb. Wilhelm Borrmann, Nürnberg, Nibelungenstr. 4.

Bojarowski, Josef, Kaufmann, geb. 14. 5. 1887, aus Gilgenburg, Kr. Osterode (Ostpr.), am 18. 1. 1945 zum Volkssturm zur Verteidigung unserer Heimatstadt gekommen. Am 20. 1. 45 in Schildeck, Kr. Osterode, kurz vor Durchbruch der russ. Panzer gesehen worden. Nachr. erb. für seine Frau, Agathe Rutetzki, Straßbessenbach 31, bei Aschaffenburg (Main).

Breda, Albert, Lebensmittel-Groß- u. Einzelhandel Osterode (Ostpr.), Baderstr. Herr Breda war der Arbeitgeber meines verst. Mannes. Nachricht erb. Ida Dietrich, (24) Bosau, Kr. Eutin (Holstein).

Faust, Gustav, geb. 19. 12. 91, aus Königsberg (Pr.), Besselstr. 15. Lehrschweißer beim R. A. W. Kgb.-Ponarth. Wer war noch nach dem 7. 4. 45 mit ihm zus.? Nachr. erb. gegen Erstattung d. Unkosten Frau Johanna Faust, Hamburg 21, Winterhuderweg 20.

Wer kann Ausk. geben über den Verbleib meiner Tochter **Edeltraut Hermann,** geb. 15.5 1. 1928 in Wiesengut, Kreis Osterode (Ostpr.). Sie wurde Ende März 1945 von Russen verschleppt. Nachr. erb. der Vater Friedrich Hermann, Steinhagen 714, Kreis Halle i. Westf.

Wer kennt Schicksal oder Aufenthalt von **Gertraud Krause** aus Pr.-Holland? 1943 Ln.-Helferin in Seeburg, später zum Ln.-Regt. Elbing versetzt. Nachricht erb. unt. „Gleiwitz 1944", postlagernd, Gelsenkirchen-Horst.

Kindersuchdienst des Deutschen Roten Kreuzes
Hamburg-Altona, Allee 125—131

Ostpreußenkinder suchen ihre Angehörigen!

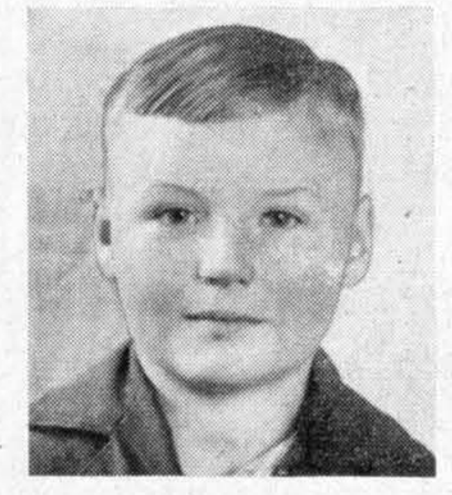


Bild Nr. 904
Name: Schulkowski,
Vorname: Klaus-Dieter
geb.: 1940, Augen: blau, Haare: blond.
Das Kind stammt vermutlich aus Ostpreußen. Ueber seine Herkunft ist nichts bekannt.



Bild Nr. 1335
Name: Sterk, Vorname: Manfred
geb.: 21. 2. 1941
Augen: grau, Haare hellblond.
Der Knabe stammt vermutlich aus Königsberg. Mutter, Großmutter und ein Kleinkind starben auf der Flucht. Manfred spricht viel von Tante Martha und Onkel Kurt.

Anfragen und Hinweise unter Angabe der Bildnummer richten an:
Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b

Isakeit, Hildegard, aus Gumbinnen, geb. 10. 3. 1918, ist am 13. 3. 45 auf der Flucht in Gotenhafen bei Danzig v. Bekannten geseh. u. gesprochen word. Seitdem keine Spur. Es ist anzunehmen, daß sie mit einem Schiff Gotenhafen verlassen hat. Wer war mit ihr zus. u. weiß etwas von ihr? Nachr. erb. August Isakeit, Essen-Steele, Steeler Str. 480.

Keimel, Wilhelm, geb. 23. 4. 1894, bis Juli 1944 Hilfszollassistent in Schirwindt (Ostpr.), Febr. 1945 beim Volkssturm in Frauenburg gesehen worden. Nachr. erbittet Ernst Keimel, Rügheim 104 bei Hofheim (Ufr.)

Obergfell, Karl Ottmar, letzte Nachr. 25. 2. 1945, FPNr. 18 755. Am 27. 3. 45 in russ. Gefangenschaft geraten, soll im Gef.-Lag. bei Insterburg mit Kameraden wie Ernst Grütz u. Otto Grenda zus. gewesen sein. Wer erinnert sich an ihn? Nachr. erb. seine Mutter Obergfell, (17b) Sunthausen, Post Donaueschingen (Baden).

Pletat, Gustav, Sägemeister, zul. wohnh. Timberhafen, Kreis Labiau, zul. (19. 1. 45) Volkssturm Königsberg (Pr.). Nachricht erb. Auguste Pletat, Heikendorf, Hindenburgstraße 11.

Podehl, Ernst, geb. 30. 1. 27, aus Rastenburg, Offz.-Anw. in der 1. Komp. Flieg.-Ausb.-Bat. I, in Oschatz (Sa.), zuletzt eingesetzt gewesen im April 1945 bei Wriezen, nördlich Berlin. Nachricht erb. Ernst Podehl, (22a) Essen-Steele, Wolfskuhle 9.

Wer kann Ausk. geben über das Schicksal meines Mannes, **Rudolf Leopold,** Meister der Gend. aus Gr.-Trakehnen (Ostpreußen), er ist am 7. 5. 45 bei Königsberg (Pr.) verwundet worden und in ein Lazarett gekommen. Nachr. erb. Frieda Leopold, Kiel-E'hagen, Reichenberger Allee 14.

Schimkus, David, und Frau **Anna,** geb. Gronau, aus Uschkulmen. Nachricht erb. Max Bendiks, Schwäb.-Hall, Ziegeleiweg 62.

Westenberger, Walter, Major, I.-R. 255, 110. I.-D. Juli 1944 südlich Minsk. Nachr. üb. Verbleib (Tod, Gefangenschaft) erb. Frau Frida Westenberger, Hamburg 28, Wilhelmsburger Platz 10.

Wir melden uns

Schwagerick, August, und Frau Else, verw. Mischel, geb. Bogdahn, **Fritz Schwagerick,** früher Kbg. (Pr.), Bülowstr. und Yorckstraße, jetzt Wolfenbüttel, Lindenstraße 22.

Frau Else Wirth aus Königsberg, Cranzer Allee 41 u. Spechtweg 26 bzw. Dieffenbachstraße 33, jetzt Melle (Hann.), Hermann-Unbefunde-Straße 11.

Wer kennt Frau Charlotte Will, jetzt verh. Bergner? Frau Bergner gibt an, von 1939—1942 in Eydtkau als Bahnschaffnerin tätig gewesen zu sein, von 1942 bis 1945 soll sie in Königsberg, Schloßteichstr., bei Müller gewohnt haben. Wer kennt Frau B. und kann die von ihr gemachten Angaben bestätigen? Zuschriften unter HBO.

Alle Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Wer kennt Hermann Feierabend und Frau Else, geb. Büchert, aus Heiligenbeil, Rotgerberstr. 16? F. war von Beruf Klempner, wurde 1939 zum Militär eingezogen und soll im Jahre 1943 gefallen, die Ehefrau auf der Flucht im Jahre 1944 bei einem Bombenangriff in Saßnitz auf Rügen mit ihrem jüngsten Kinde ums Leben gekommen sein. Die beiden ältesten Kinder sind am Leben geblieben, wurden bei diesem Bombenangriff aber verwundet, kamen auf ein Lazarettschiff und dann ins Rostocker Krankenhaus. Zur Erlangung der Waisenrente benötigen diese Kinder Bestätigungen zu dieser Schilderung. Verwandte, Bekannte oder andere Landsleute, die über die Zusammenhänge unterrichtet sind, werden um Mitteilung gebeten.

Wer kann der Witwe des Franz Naujok, geb. 6. 1. 1863, aus Königsberg, Tätigkeitsnachweise für die Zeit von 1900—1903 geben und bestätigen, daß in dieser Zeit auch Invalidenmarken geklebt wurden? Die Witwe benötigt diese Unterlagen dringend zur Erlangung ihrer Versorgungsbezüge.

Wer kann bestätigen, daß Hermann Kischer, bis zum 14. 2. 1926 beim Reichswehr-Inf.-Regt. 1, II. Bat. — Musikkorps — in Tilsit gedient hat, dann nach zwölfjähriger Dienstzeit ausgeschieden ist und am 1. 10. 37 in das Flak-Regt. Nr. 11, II. Abt. — Musikkorps — in Königsberg, Boelke-Kaserne, eingetreten ist und dann im März 1938 zum Wachtmeister befördert wurde?

Nachricht in den obigen Fällen erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Ostsparer und Ostkonten

Auskunftsstellen der Banken

zu unserer Liste von Auskunftsstellen ostpreußischer Kreditinstitute.

Ebenrode: Raiffeisenbank, Paul Listmann, richtige Anschrift (20b) Osterode (Harz), Johannistorstraße 3.

Friedland: Raiffeisenbank (vereinigt mit Volksbank), Saldenlisten und Rechnungen gerettet, Auskunft bei Deutscher Raiffeisenverband e. V. in Bonn, Koblenzer Straße 121.

Gr. Lemkendorf: Raiffeisenkasse, alle Unterlagen gerettet, Josef Fittkau, (20a) Egenstedt (Röderhof) über Gr. Düngen bei Hildesheim; Kumehnen (Samland), Raiffeisenkasse, Unterlagen jetzt bei Deutscher Raiffeisenverband e. V. in Bonn, Koblenzer Straße 121.

Mohrungen: Kreissparkasse, keine Unterlagen. Anfragen an Kreissparkassendirektor Hehs, Berlin-Charlottenburg 4, Sybelstraße 22 II.

Pillau: Volksbank, Unterlagen bei Volksbank Soltau e.G.m.b.H., Soltau (Hann.).

Sodehnen, Kr. Darkehmen: Raiffeisenkasse, Unterlagen in Pr.-Holland den Russen in die Hände gefallen. Auskünfte soweit möglich: Kurt Heisel, Lauf/Peg., Christof-Trei-Straße 13 und Fräulein Erna Sakolat, (17b) Obertrot-Murgtal, Kr. Rastatt.

Willenberg: Volksbank, ehemaliger Leiter Bruno Olschewski, jetzt Berlin SW 29, Fürbringerstr. 12.

Wormditt: Vorschuß-Verein, Vorstandsmitglied Walter Morning, Bad Segeberg (Holstein), Am Ihlsee 32; Ermländische Zentralbank Wormditt: Anfragen an Parschau, Hamburg, zwecklos, da keine Unterlagen. Treuhänder ist Deutscher Raiffeisenverband Bonn, Koblenzer Straße 121; Raiffeisenkasse Wormditt, keine Unterlagen, Anfragen zwecklos.

Tapiau: Raiffeisenkasse, Anfragen an Ingeborg Gröning, Bremen, oder Ingeborg Vogt, Bremen, sind zwecklos. Treuhänder ist Deutscher Raiffeisenverband Bonn, Koblenzer Straße 121.

Der Treuhänder der Ost-Kreditinstitute, Generaldirektor Kurt Fengefisch, gibt uns nachfolgende Liste von Kreditinstituten bekannt, deren Unterlagen ihm zur Verfügung stehen. Wegen des außerordentlich großen Arbeitsanfalles ist es ihm jedoch nicht möglich, alle Kundenanfragen zu beantworten. Er bittet daher, die Entschädigungsanträge auf amtlichem Vordruck bei einem Geldinstitut oder der Bundespost des Wohnbezirkes zu stellen. Auch die mit dem Antrag zusammenhängenden Rückfragen sind über die Stellen zu leiten, bei denen der Antrag gestellt wird.

Allenburg (Kreissparkasse Wehlau); Allenstein (Landesbank); Angerapp (Kreissparkasse); Ebenrode (Kreissparkasse); Herandstal (Schulsparkasse); Heydekrug (Kreissparkasse); Insterburg (Landesbank, Kreissparkasse und Stadtsparkasse); Königsberg (Landesbank); Lötzen (Girozentrale); Memel (Landesbank u. Stadtsparkasse); Ortelsburg (Kreis- und Stadtsparkasse); Pr.-Holland (Kreissparkasse); Rauschen (Kreissparkasse Samland); Tapiau (Kreissparkasse Wehlau); Tilsit-Ragnit (Kreissparkasse); Tilsit (Landesbank); Wehlau (Kreissparkasse).

Nicht zu allen dieser Banken sind die Unterlagen vollständig.

Sparbücher

Beim Treuhänder der Ostsparkassen, Generaldirektor Kurt Fengefisch, Hamburg 1, Bergstraße 16, lagern die Sparbücher folgender Sparer bei ostpreußischen Geldinstituten:

Bartenstein, Kreissparkasse: Wilhelm Becker, Gustav Kniest. **Elchniederung,** Kreissparkasse: Geschwister Schenk. **Johannisburg,** Kreissparkasse: Hildegard Sulimma. **Pillkallen,** Kreissparkasse: Gerhard Peter.

Ebenrode, Kreissparkasse: Baohler, Gustav; Bomblatis, Anna; Bohs, Gustav; Brisselat, Minna; Conrad, Franz; Demski, Hubert; Drossmann, Charlotte; Ehmer, Berta; Ehmer, Lisbeth; Geisendorf, Maria; Gerhard, Gustav; Giebler, Luise; Griebner, Willi; Grigat, Hildegard; Heerde, Otto; Hoff, Ida; Hoffmann, Wilhelmine; Janzen, Walter; Kindermann, Johanna; Lay'sche Erben; Koch, Helene; Kowalszik, Heinrich; Leitner, Otto; Lemhoefer, Martha; Loschke, Wolli; Mathejat, Meta; Neumann, Franz; Oberhauser, Willy; Peter, Gerd; Pilecker, Johann; Pohnert, Willy; Reuter, Fritz (Kinderwatschen); Reuter, Fritz:, Gr. Lengmachken); Schäfer, Gerhard; Schulz, Erika und Hermann; Thiel, Max; Thieler, Rudolf; Türk, Erich; Walter, Bertha; Willumeit, Arno; Wirsching, Emilie; Zeletzlai'sche Erben, Vormund Fritz Anger.

Insterburg, Kreissparkasse: Adomeit, Kurt; Bode, Günter; Czarnitzki, Benno; Engel, Helga; Fischer, Eva; Fischer, Hans; Gegusch, Helene; Girod, Heinz; Henseleit, Waltraut; Homeister, Helmut; Jeromin, Kurt; Mazern, Marina; Matern, Sigrid; Muschtzetat, Christel; Nicklaus, Hildegard; Paetsch, Waltraut; Pusch, Herbert; Saparautzki, Friedrich; Wetzel, Udo; Wolgmann, Heinz. Nachtrag: Haupt, Emma; Hirsekorn, Lene.

Insterburg, Stadtsparkasse: Ahrens, Richard; Akrustat, Margarete; Albuschies, Gertrud; Beier, Richard; Beinert, Klaus Dieter; Berthold, Willi; Bieber, Franz; Bieber, Reinhard; Binder, Charlotte; Bock, Leopoldine; Böhnke, Albert; Bonacker, Berte; Brachmann, Waltraut; Brimmer, Anneliese; Dalkowski, Kurt; Duvids, Minna; Dodszuweit, Walter; Eder, Heinz; Eifler, Reinhard; Emulat, Magdalene; Erdmann, Willi; Farin, Dietmer; Farin, Gerhard; Febert, Charlotte; Gasenzer, Johann; Gerbrand, Fritz; Gerlach, Gustav; Gerull, Frieda; Geschinski, Gertrud; Ges, Johann; Gindler, Waldemar; Grajetzki, Richard; Grassies, Lisbeth; Grigoleit, Emil; Gudat, Johanna; Gudat, Julius; Haak, Ilse Dora; Hafke, Wilhelmine; Hambuch, Johann; Helland, Otto; Heinrich, Georg; Hermann, Clara; Hewitz, Horst; Hofrichter, Ilse; Jahns, Erich; Jenett, Emilie; John, Berta; Jonedeit, Karl; Jonedeit, Ursula; Kall, Lisbeth; Kalmus, Siegfried; Kamonsky, Margarete; Kascherus, Franz; Kaschinski, Anton; Kleinz, Bernhard; Kleipodssus, Rudolf; Klett, Horst; Kollipost, Ewald; Krause, Paul; Kukielka, Luise; Kutkat, Gustav;

Nachtrag: Bubigkeit, Else; Goerke, Marta; Grawunder, Kurt; Junkeit, Erna; Mohr, Ruth; Pietruck, Ursula; Romahn, Adolf; Siemonit, Frida; Scheller, Irmgard; Scheller, Minna; Werner, Gustav; Finkhäuser, Walter.

Pr.-Holland, Kreissparkasse: Benkmann, Margarete; Benkmann, Wolfgang; Götke, Ingeborg; Knoblauch, Gustav; Leske, Günther; Pretschner, Frieda; Radusch, Fritz, Gisa, Günther, Hannes-Jürgen, Heidi und Rolf Dieter; Riemke, Fritz und Ida; Sachse, Leo; Werner, Brunhild, Frieda, Gustav, Manfred; Wendrzük, Anita; Ziemer, Dorothea, Ingrid, Ortwin und Rosemarie.

Landesbank der Provinz Ostpreußen: Zweigstelle Plock: Stecnbuk, Johannes; Vonan, Hans. Geschäftsstelle Landeshaus: Schliefkowitz, Adeline. Zweigstelle Schröttersburg: Blank, Wilhelm; Kähnat, Karl; Müller, Max; Paulini, Paul.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

23. August, 18.00 Uhr: Heimatkreis Braunsberg, Kreistreffen, Lokal: Tuskulum, Tempelhof, Tempelhofer Damm, Ecke Alt-Tempelhof.

23. August, 19.00 Uhr: Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wilmersdorf, Bezirkstreffen, Lokal: Paretzer Höh in Wilmersdorf, Paretzer Straße 15.

17. August, 14.00 Uhr: Heimatkreis Goldap/Darkehmen, Kreistreffen mit Lichtbildervortrag, Lokal: Zum Hähnerl in Berlin-Friedenau, Hauptstr. 70.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Sulingen. Nachdem die Fahrt an die Nordsee buchstäblich ins Wasser gefallen ist, hoffen wir für unsere nächste Busfahrt auf einen günstigen Start. Wir fahren voraussichtlich am letzten Sonntag im August an den Dümmer, Vienengebirge, und sehen die Freilichtspiele in Nettelstedt. Die Fahrt einschl. Freilichtspiele wird 4,80 bis 5,— DM betragen. Anmeldungen bitte an Reisebüro Preuße oder Fräulein Klein richten. Aushänge beachten!

Essen. Sommerfest der Landsmannschaft am Sonnabend, dem 30. August im Hesperkrug, Hespertalstraße 53, ab 15 Uhr. Gemeinsame Kaffeetafel, Verlosung, Kinderbelustigungen auf der großen Spielwiese, Ueberraschungen, gemütliches Beisammensein. Auskunft und Anmeldung bei Frau H. Wolf, Essen, Cäsarstraße 15, Tel 76904.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, (20a) Hannover, Ellernstr. 5. — Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51. ring 52 I;

Bezirks-Heimat-Treffen

Die Kreisgruppen der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen und des Bundes der Danziger in der Grafschaft Schaumburg und Schaumburg-Lippe (Rinteln, Rodenberg, Stadthagen, Bückeburg) veranstalten ein

Bezirks-Heimat-Treffen

am Sonntag, dem 7. September, in Nienstädt bei Stadthagen in Rinnes Gaststätte (Inh. Ldsm. Theo Lange). — Um 10 Uhr tagen die Jugendgruppen des Bezirkes. — Am Nachmittag um 15 Uhr beginnt die Kundgebung, bei der die Heimatverbundenheit machtvoll zum Ausdruck kommen soll. Ein Mitglied des geschäftsführenden Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen wird sprechen. Anschließend werden Heinz Wald und die Jugendgruppen heimatliches Kulturgut darbieten. — Die Kreisgruppen setzen Omnibusse von allen Richtungen ein. — Nähere Auskünfte durch die Kreisgruppen und durch Ldsm. Mierau, Rodenberg (Deister), Lange Straße 30 und durch Jugendführer Dietrich Radtke, Rinteln (Weser), Klosterstr. 32/33. Alle Landsleute des Bezirkes und der nachbarlichen Kreise werden hierzu herzlichst eingeladen.

Göttingen. Die Niederpreußische Bühne und ein aus den Reihen der Landsleute gebildeter Chor gaben mit ihren Darbietungen die Höhepunkte des Festes, das die Ostpreußen in Saal und Garten ihres Versammlungslokales mit einem reichen Festprogramm und geselligem Beisammensein feierten. In recht volkstümlicher Form erörterte Egbert Otto vom Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen die Nöte und Probleme der vertriebenen Ostpreußen, Widerstandswillen und Zähigkeit zur Fortführung unseres Kampfes rief er an.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle des Ostpreußenbundes in Bayern e. V.: München 22, Himmelreichstraße 3.

Auf der Ostpreußenhütte

Berchtesgaden. Eine Wanderung führte die Berchtesgadener Landsleute zur Ostpreußenhütte im Vormassiv des Hochkönig. Bei kühlem Wetter und leichtem Regen mußte der Aufstieg vor sich gehen bis zur Hütte, wo man in 1650 m Höhe plötzlich die Wappen der Städte des Ordenslandes vor sich sieht, als hätte man ein Stück verlorener Heimat hier im Gebirge wiedergefunden. Bei wolkenlosem Himmel stieg am nächsten Morgen die Jugendgruppe zum Floßkogel zu 2500 m auf und genoß den wunderbaren Blick auf den Kranz der bayerischen und österreichischen Alpen. Herzlich wurde vom hilfsbereiten Hüttenwirt Justus Abschied genommen.

*

Mit dem Appell „Vergeßt die zurückgebliebenen Landsleute nicht!" wandte sich der Vorstand der Berchtesgadener Gruppe nicht ohne Erfolg an seine Mitglieder. Wertvolle Spenden an Kleidung und Schuhwerk konnten zur Weiterleitung in die polnisch besetzte Heimat nach Hamburg zur Landsmannschaft gesandt werden. — Die Feierstunde „Oestlicher Sommer" galt u. a. der Zoppoter Waldoper. Die Insterburgerin Frau Perrey sang.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Erich Reichelt, (14a) Stuttgart-Untertürkheim, Silvrettastr. 10.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschbauerstraße 1.

Vorsitzender der Landsgruppe Baden: Friedel Götze, Lörrach, Ernst-Schulz-Straße 4.

Ellwangen. Als Veranstaltung des Ostdeutschen Heimatbundes wurde im Lichtspielhaus der Film „Teure Heimat" gezeigt. Der Vorsitzende leitete die Aufführung ein, indem er die Bedeutung Ostdeutschlands darlegte, so an dem Beispiel, daß die landwirtschaftliche Erzeugung Ostdeutschlands größer war als die heutige Einfuhr der Bundesrepublik. Lieder und Gedichte gaben den Rahmen.

Im Dienste des Sports

Ehrentage für „Asco" und „KSTV"

In den Tagen vom 8. bis 11. August fanden sich in Hamburg ostpreußische Sportskameraden und Freunde des Sports zusammen. Den Anlaß zu diesem Wiedersehen boten das 50jährige Jubiläum der Sportvereinigung „Asco" und das dreißigjährige Bestehen des „KSTV". Diese beiden Königsberger Vereine hatten einen guten Klang in Ostpreußen. Träger der viertägigen Veranstaltungen, die sich in sportliche Wettkämpfe und geselliges Beisammensein gliederten, war die „Vereinigung ostpreußischer Rasensportler" in Hamburg. Ihr Gründer und Vorsitzender, Georg Brenke, hatte sich für die Verwirklichung des Treffens besonders eingesetzt und Walter Aland (früher Asco) und Helmuth Koblitz hatten ihn bei den vielen Vorarbeiten unterstützt.

Auf dem Sportplatz Blankenese traten am Nachmittag des 9. August die alten und jungen Sportler — Frauen und Männer — zum Wettkampf an. Um die Laufbahnen hatten sich Scharen von Jungen gelagert; an der Sprache konnte man nicht unterscheiden, wer von ihnen Ostpreuße oder Hamburger ist, denn die ostpreußischen Jungen reden heute hamburgsch. — Aber nicht die Eltern! Scherzworte flogen hin und her; eine zwanglose Fröhlichkeit herrschte unter diesen, sich als Mitglieder der ostpreußischen Sportfamilie fühlenden Landsleuten. Lustige Weisen und witzige Ansagen ertönten von einem Lautsprecherwagen.

Wieder am Start

Die Startpistole schoß bei den Läufen der bald 70jährige Maler Hans Kallmeyer ab, der entscheidend bei der im Jahre 1920 erfolgten Vereinigung von „ASC" und „SCO" zum „Asco" mitgewirkt hatte. Der Aelteste der anwesenden ehemals aktiven ostpreußischen Sportler war der 72jährige Hans Helbig (VfB). Er sprach mit Otto Sudermann, der heute als Geschäftsführer des Lübecker BSC „Phönix" dem Sport mit seiner reichen Erfahrung dient, von den Glanztagen auf ostpreußischen Plätzen. Unter den Aktiven war der weibliche Nachwuchs der „Ascoten" vertreten, darunter zwei Töchter des seit sieben Jahren in Rußland als Kriegsgefangener zurückgehaltenen ersten Vorsitzenden des „Asco", Klugkist; sie haben die Läufereigenschaften des Vaters geerbt. Im Damenhandballspiel führte Frau Margarete Friedrich mit bewährtem Elan, und Karl Baaske zeigte sich in bester Form.

In den Disziplinen der Leichtathletik siegten folgende Landsleute:

100-m-Lauf: Mertins (Sensburg) 11,8; Altersklasse: Kubbutat (KSTV) 12,2; — 75-m-Lauf der Frauen: Renate Klugkist (Asco) 11,1; — Ostpreußenstaffel im Gedenken an Paul Reicke und Hans Weinberg „Asco" 3,16:2; — 5 mal 80-m-Staffel der Frauen: „Asco" 61,2; — Kugelstoßen: Mertins Sensburg) 11,14; Altersklasse: Dr. Mehring (Asco) 9,04; — 2000-m-Lauf: Stegmann (Asco) 7:20,5; ihm machte der 45jährige Meisterläufer des Asco, Gilde, (7:35,7) den Sieg streitig. — Diskuswerfen: Männer: Mertins (Sensburg) 30,09; Altersklasse: Albrecht (Asco) 25,64; Frauen: Haagner (Asco) 24,43. — Dreikampf: Mertins (Sensburg); Altersklasse: Baaske (Prussia-Samland). — In einem Damenhandballspiel unterlag die junge Mannschaft von Asco gegen die Spielvereinigung Blankenese. — Im Fußballspiel siegte „Erster Fußballclub Ostpreußen" (die Fußballabteilung des VRO in Hamburg) gegen KSTV mit 1:0.

„Geburtstagsfeiern"

Im Clubheim „Sülldorfer Hof" fanden am Abend des gleichen Tages die „Geburtstagsfeiern" statt. Der Saal war mit den landsmannschaftlichen Flaggen, den schwarz-weiß-gelben Ascofarben, mit Emblemen der ostpreußischen Sportvereine und mit Blumen festlich geschmückt. Zum offiziellen Teil leitete ein Gesangsvortrag von Fräulein Metzig (Asco) über. Das Lied vom guten Kameraden erklang, als Georg Brenke unserer Toten gedachte. Dr. Schmidtke (Asco) würdigte in der Festrede das Wirken von Persönlichkeiten wie Reicke, Weinberg, Sembill und Döhring. Er gab einen von Humor durchblitzten Ueberblick über die Entwicklung der ostpreußischen Sportvereine. Herzlicher Beifall wurde gespendet, als Hans Kallmeyer und Waldheyer durch die Zuerkennung der goldenen Jubiläumsnadel des „Asco", Schemionek mit der goldenen Ehrennadel und Frau Margarete Friedrich durch eine silberne Schale ausgezeichnet wurden. Das gute Verhältnis und die Kameradschaft zwischen den Vereinen kamen in den Ansprachen zum Ausdruck: für VfB sprach Krawzik, für Prussia-Samland Johannes Harder, für VfK Franz Schierwagen, für KSTV Kubbutat, für Asco Schemionek. Herr Ankerstein vom Ortsamt Blankenese überbrachte die Glückwünsche der Ortsbehörde.

Beim Schimmer bunter Lampions saßen die alten Kameraden im Garten des Clubheims beieinander. Am 10. August unternahmen die Sportskameraden eine Fahrt durch den Hamburger Hafen. Immer wieder tauchte in den Gesprächen der Wunsch auf: „In Königsberg messen wir uns wieder auf dem Sportplatz!" s-h

Alle Formblätter zum Feststellungsgesetz — und zwar die amtlich vorgeschriebenen Muster wie auch die einschlägigen Gesetze — sind sofort lieferbar durch

Rautenberg & Möckel, Druckerei und Verlag, Leer/Ostfriesland.

Sparbücher aus Dänemark

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor, die seinerzeit in Dänemark abgenommen und sichergestellt wurden. Die Eigentümer dieser Sparbücher können sich unter Angabe des Aktenzeichens A IIa/OK — Allg. Spb. und der Kennziffer vor ihrem Namen beim Suchdienst Hamburg des Deutschen Roten Kreuzes in Hamburg-Altona, Allee 125—131, melden.

Stadtkreis Allenstein: 105 Kirchner, Erika, Allenstein, Parschaustr. 19; 215 Röstel, Arno, Allenstein, Hindenburg-Krankenhaus; 370 Plaha, Herbert, Allenstein.

Landkreis Allenstein: 139 Lillienthal, Theresia, geb. Klein, aus Plantzig; 197 Paulina, Agathe, aus Göttkendorf; 198 Paulina, Gerda, aus Göttkendorf; 267 Stubowski, Elisabeth, aus Honigswalde.

Kreis Bartenstein: 39 Darge, Albert, Friedland/Ostpr.; 99 Johvorat, Käte, geb. Reinhold, Bartenstein, Hoffmannstr. 3; 100 Ermentraut, Julius, Bartenstein, Post Pakosch; 205 Reinhold, Arno, Bartenstein, Herm.-Göring-Str. 5; 302 Willmzig, Ernst, Bartenstein, Adolf-Hitler-Straße 38.

Kreis Braunsberg: 34 Kruse, Bernhard, Mehlsack, Herbert-Norkus-Str. 7; 56 Gerigk, Franz, Wormditt, Bergstraße 46; 103 Kern, Gerhard, Frauenburg, Fischerstraße 70; 164 und Po. 22 Neumann, Horst, Wormditt, Stadtmauer 1 (Nord); 192 Postulat, Anton, Wormditt; 213 Roski, Ernst, Mehlsack, Siedlung 13; 217 Ruhnau, Jürgen Peter, Braunsberg, Simon-Wichmann-Straße 23; 314 Zundel, Wolfgang, Georgenthal.

Landkreis Ebenrode: 107 Lemke, Emil, Ebenrode, Dobel 6.

Kreis Elchniederung: 5 Ambrasas, Ingrid, Kreuzingen, Tilsiter Straße 22; 171 Otto, Rudolf-Ludwig (minderjährig), Kreuzingen, Siedlung Ost; 172 Otto, Rudolf, Kreuzingen, Siedlung Ost; 219 Sakowski, Gerhard, Heinrichswalde; 233 Schaier, Robert, Wildwiese; 292 Wiegratz, Fritz, Kaukehmen, Ulrichstraße 15; 299 Wiegratz, Helmut (minderjährig) Kaukehmen, Ulrichstraße 15.

Kreis Gerdauen: 72/73 Gröning, Minna, Ilmsdorf; 89 Dalheimer, Irmgard, verh. Holdack, Gerdauen; 110 Kösling, Horst, Friedrichswalde; 144 Lucht, Marta, geb. Krüger, Gerdauen; 196 Preuß, Horst, Waldburg; 206 Reske, Hans, Arnsdorf; 289 Walter, Herbert, Schmodehnen; 367 Grösling, Hermann, Friedrichswalde.

Kreis Goldap: 106 Klee, Alfred, Goldap, Mühlenstraße 80; 162 Neumann, Friedrich, Neu-Buttkuhnen.

Stadtkreis Gumbinnen: 246 Schmerberg, Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 3.

Landkreis Gumbinnen: 291 Weber, Bertha, geb. Schmidt, Ringfließ-Kastauen.

Kreis Heiligenbeil: 17 Behnke, Reinhold, Heiligenbeil, Rosenberger Landstraße 9; 41 Deller, Anna, Heiligenbeil, Hindenburgstr.; 108 Knoepke, Ottilie, geb. Bewernick, Heiligenbeil, D.-Eckart-Straße 46; 122 Kühne, Paul, Pellen; 148 Mertins, Angelika, Eisenberg; 149 Mertins, Ruth, Eisenberg; 180 Peter, Christel, Büsterwalde; 181 Peter, Fritz, Büsterwalde.

Landkreis Heilsberg: 152 und 369 Müller, Ernst, Guttstadt, Herm.-Göring-Str.; 153 Müller, Ernst, Guttstadt, Herm.-Göring-Str.; 154 Müller, Heinz, Kafzin.

Landkreis Heydekrug: 163 Neumann, Georg, Scheeren; 226 Skwar, Erich, Manturiulen; Po. 21 Naujock, Anna, geb. Zansinger, Mazstubbern, Post Neustubbern.

Landkreis Insterburg: 82 Habedank, Bruno, Groß-Jägersdorf; 83 Habedank, Fritz, Großjägersdorf; 107 Klein, Johanne-Marie, geb. Naujock Wwe., Großjägersdorf; 156 Naujock, Johanna, Großjägersdorf; 278 und 279 Urbigkeit, Herta, geb. Klein Wwe., Großjägersdorf.

Kreis Labiau: 70 Gomzyk, Renate, Labiau, Stettiner Straße 3; 85 Heckendorf, Karl, Hohenbruch; 168 Ott, Fritz Ernst, genannt Brackmann, Friedrichsrode; 208 Rodowsky, Ernst, Moritten; 380 Lemke, Amtsvorsteher, Reiken (Scheck); Po. 1 Bachmann, Elsa (Brackmann), geb. Ott, Carlsrode, Post Hohenbruch.

Kreis Lötzen: 71 Grigi, Herta, geb. Fliegel, Lötzen, Bismarckstr. 10; 86 Hemig, Bruno, Lötzen, Pionierstraße 4; 306 Wischnewski, Elisabeth, geb. Welt, Reichensee; Po. 12 Grigo, Willi, Lötzen, Kaslackplatz 8.

Fortsetzung folgt

Wir gratulieren ...

zum 89. Geburtstag

am 10. August Frau Elise Sczech, geb. Toepler, aus Lyck, jetzt in Schönmark bei Detmold, Post Remminghausen.

zum 87. Geburtstag

am 24. Juli dem Altsitzer August Nowack aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil. Er wohnt bei seiner Tochter in Steinberg-Kirche, Kreis Flensburg.

zum 86. Geburtstag

am 22. August Frau Emma Reimer aus Neukirch, Elchniederung. Sie lebt im Landesaltersheim Pappershofen in Reutlingen/Württ.

am 13. August dem Hauptlehrer i. R. Andreas Klink, früher in Legienen bei Rößel, jetzt in Bad Godesberg-Plittersdorf, Turmstraße 43. Er ist der Gründer des Ausflugsortes „Andreasruh" am Legiener See.

zum 85. Geburtstag

am 11. August Frau Klara Schönhoff, Försterfrau aus der Kreisförsterei Krummersdorf im Kreis Sensburg. Nach langer Internierung in Dänemark lebt sie im Altersheim II in Himmelforten, Landkreis Stade.

am 21. August der aus Königsberg stammenden Frau Marie Dorin, geb. Brandenburg, in Hannover-Linden, Röttgerstraße 24.

zum 84. Geburtstag

am 17. August dem Landwirt Eduard Sellnat aus Warnen, Post Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit. Er lebt in Dettum über Wolfenbüttel bei Familie Otto Krieg-Sellnat.

am 3. August Frau Ida Bobrowski, geb. Karczewski aus Deutsch-Eylau. Sie lebt bei ihrer Tochter in Stade, Thunerstraße 49.

zum 83. Geburtstag

am 8. August dem früheren Land- und Gastwirt Fritz Schröder aus Mühlhausen bei Pr.-Eylau. Er lebt bei seinem Schwiegersohn in der Schule Hüttenbusch, Kreis Osterholz, Bezirk Bremen.

am 24. August Frau Minna Freitag aus Kuikeim im Samland, jetzt in Steenfelde Kreis Leer, Ostfriesland.

zum 80. Geburtstag

am 23. August Frau Anna Schwabe, geb. Messer, aus Königsberg, jetzt in Goslar, Am Georgenberg 2.

am 8. August Frau Ida Toepler aus Lyck, jetzt in

am 1. August Frau Auguste Bonikowski, Lehrerwitwe, und Mutter von sieben Kindern. Sie lebt in Frankfurt am Main.

am 19. August Frau Barbara Karpinski aus Johannisburg, jetzt im Martinstift in Flensburg, Abbau 8.

zum 79. Geburtstag

am 18. August Frau Helene Krause in Wees, Kreis Flensburg. Sie lebte früher in Allenstein.

zum 77. Geburtstag

am 26. August dem Bauern August Rowlin aus Stradaunen im Kreise Lyck. Er lebt in Flensburg, Mützelburglager.

zum 75. Geburtstag

am 22. August dem Konsistorialrat und Universitätsprofessor D. Dr. Leopold Zscharnack, bis zur Vertreibung Kirchenhistoriker der Albertus-Universität. Sein Lebenswerk ist die Herausgabe des theologischen Standartwerkes „Religion in Geschichte und Gegenwart". Er hält heute kirchengeschichtliche Vorlesungen an der Universität Marburg und ist Mitglied der Kirchenleitung der evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck. Sein Wohnsitz: Kassel, Auerstraße 17 ½.

am 22. August dem Kaufmann und Hotelbesitzer Paul Kugland aus Königsberg. Er besaß das „Deutsche Haus" in Wormditt, dann Hotel „Prinz Albrecht von Preußen" in Tilsit und das „Deutsche Haus" in Pillau, wo er Lichtspiele einrichtete. Auch in Domnau und Drengfurt hatte er Hotelbetriebe. Heute lebt er in Braunschweig, Altstadtring 6.

Goldene Hochzeit

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 9. August Karl Zielinski und Frau Auguste, geb. Kutzborski, aus Panzerei, Kreis Osterode, jetzt in der Mittelzone.

Für Todeserklärungen

Johann Bensko, geb. 12. 7. 1867 in Gr. Wronnen, Krs. Lötzen, wohnh. gew. in Gr. Engelau Krs. Wehlau, wird gesucht. Wer kennt sein Schicksal? — Hermann Pfeffer, geb. 23. 10. 93, Königsberg, Fichtelplatz 10, wird gesucht. Wer kennt sein Schicksal? Er war am 22. 1. 45 beim Volkssturm Godrienen-Raulitt bei Königsberg eingesetzt. — Auskunft wird erbeten über das Schicksal von Georg Skeries, geb. am 26. 8. 81, und seiner Frau Minna, geb. Gedat, geb. 23. 10. 82, beide taubstumm, aus Tilsit, Jägerstr. 13. Letzte Nachricht Februar 1945 aus Gotenhafen.

Hans Heinrich Dalladas aus Schackenau, Krs. Insterburg, geb. am 13. Juli 1923, Feldp. Nr. 05 101 C, wird seit dem 16. Januar 1943 nach Kämpfen südl. des Ladogasees vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

Nachricht in obigen Fällen erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Frau Johanna Thielert, geb. Sperling, geb. am 8. 10. 1895 in Jirne, zuletzt in Gumbinnen wohnhaft gewesen, wird seit dem 26./27. Januar 1945 vermißt, als bei Maldeuten, Kr. Mohrungen, der Flüchtlingszug mit einem anderen Zug zusammenstieß. Wer kann Auskunft über das Schicksal der Frau Thielert geben?

Auskunft wird erbeten über Heinz Gerhard Lamottka, geb. am 20. 7. 1925 in Neusorge, letzter Wohnort Gerdauen. L. floh vor den Russen, wurde in Westpreußen gefangengenommen und am ersten Ostertag 1945 nach Graudenz in Marsch gesetzt (nach Sibirien). Wer war mit L. zusammen und kennt sein Schicksal?

Zuschriften an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Familienanzeigen

Werner Ullrich
geb. 30. 7. 1952

Gottes Güte schenkte uns einen gesunden Jungen.

Die dankbaren Eltern:
Elma Riemann, geb. Unruh
Karlheinz Riemann

früher: Schölen-Ludwigsort
jetzt: Düsseldorf Ackerstr. 28

Erwin Karl

Die glückliche Geburt ihres zweiten Kindes zeigen in dankbarer Freude an

Wilhelm Czychowski und Frau Margarete geb. Murach

Rutkau, Kr. Ortelsburg (Ostpr.),
jetzt Gelsenkirchen-Erle, Middelicher Straße 69.

Ihre Vermählung geben bekannt

Willy Hohmann
Ursula Hohmann
geb. Radtke

Rössing über Elze/Hann., 9. August 1952

früher
Elbing (Westpr.) Insterburg (Ostpr.)

Danksagung

Für die überaus herzlichen und zahlreichen Glückwünsche anläßlich meines 80. Geburtstages danke ich allen Landsleuten, insbesondere meinen Freunden und ehemaligen Mitarbeitern, den Behörden und Verbänden, die mir in alter Treue mit ihrem Gedenken ihre heimatliche Verbundenheit zeigten. Ich bitte hierdurch meinen herzlichsten Dank und meine Grüße entgegenzunehmen, weil es mir nicht möglich ist, Ihnen allen selbst zu schreiben.

Julius Zander senior

Bierde Nr. 32 über Walsrode/Hann.,
früh. Mühlenwerke Gehlenburg (Bialla), Kr. Johannisburg.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir meines geliebten Mannes, unseres gütigen und nur für uns sorgenden Vatis, des

Reichsbahn-Oberamtmanns
Julius Donder
geb. in Rosenheide, Kreis Lyck (Ostpr.)
gestorben 1945 in russischer Kriegsgefangenschaft.

Marta Donder geb. Grzybowski
und Töchter
Ingrid und Rosemarie

Bad Kreuznach, bei der Steinkauf.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 29. Juli 1952 nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, im Alter von 64 Jahren, mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter

Baumeister
Ernst Gorontzi

Sein Leben war Liebe, Güte und Fürsorge für uns bis zuletzt.

In stiller Trauer
Anneliese Gorontzi geb. Leissner
Ulrich
Dorothea
Gabriele
Martin
und alle Angehörigen.

Ortelsburg, Feierabendstr. 21
jetzt Osnabrück, Hafkemeyerweg 6.

Am 25. Juli entschlief nach langem, schwerem, mit unsagbarer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Gärtner
Franz Jacobeit
aus Wenzken (Ostpr.)
im 54. Lebensjahr.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Joachim Hans Jacobeit als Sohn

Cronenberg, im August 1952, Post Pönitz.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Nach achtjahrelangem Hoffen erhielten wir von Kameraden die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser allzeit fröhlicher Bruder und Schwager, unser lieber Onkel Otto, der

Stabsgefreite der Einheit 21 483 E
Otto Staff
aus Ribben, Kreis Ebenrode

im Alter von 36 Jahren am 17. August 1946 im Lager Moschger in Rußland verstorben ist. Er folgte seiner Schwester

Martha Schmidt, geb. Staff
aus Kummeln, Kreis Ebenrode

Sie starb im Lager Nemmersdorf, Kr. Gumbinnen im Alter von 32 Jahren.

In tiefer Trauer
Maria Staff, geb. Trutenat, Ribben, Kr. Ebenrode
Emma Stege, geb. Staff, und Kinder, Gr.-Stangenwald, Kr. Gumbinnen, jetzt Tolk, Kr. Schleswig.



Gott, der Herr, nahm heute meinen lieben einzigen Sohn

Leo Wichmann

geb. 23. Dezember 1931 in Allenstein, zu sich in die ewige Heimat. Er starb infolge eines Unglücksfalles allzufrüh.

Helene Wichmann, Witwe

Altkockendorf, Kr. Allenstein,
jetzt Unterallen über Werl (Westf.), 3. August 1952.

Nachruf!

Nach sieben Jahren der Ungewißheit erhielten wir jetzt die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der

Kraftwagenführer und Angestellte der K. W. S. Königsberg (Pr.)
Hermann Langhein

im Aug. 1945 in einem Kriegsgefangenenlager Pr.-Eylau verstorben ist.

Gleichzeitig ein stilles Gedenken an meinen Sohn, Bruder und Schwager

Werner

der sich bis jetzt noch nicht gemeldet hat.

In stiller Trauer
Anna Langhein, geb. Maruhn
Irmgard Langhein
Horst Langhein Frau und Kinder
Minna Heinrich geb. Langhein
Gustel Wölke, geb. Langhein
Gustav Langhein und Familie
Gustav Heinrich
Otto Wölke
und alle Verwandten.

Königsberg (Pr.), Borjenstr. 37
jetzt Unna (Westf.), Mozartstr. 8

Am 20. Juli ds. Js. verstarb nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser Vater und Großvater, der

Gend.-Meister i. R.
Friedrich Pahlke

72 Jahre.
In stiller Trauer
Lina Pahlke, geb. Gutzeit nebst Kindern und Enkelkindern

Norkitten (Ostpr.)
jetzt Hönisch 101 b. Verden (Aller).

Zum Gedenken!

Im August jährt sich zum achten Male der Todestag meines inniggeliebten, unvergeßlichen Mannes, unseres lieben, guten Bruders, Schwagers, Onkels und meines einzigen Schwiegersohnes

Bäckermeister
Heinrich Schütz
aus Rastenburg (Ostpr.)

Er fiel am 7. August 1944 in Nordfrankreich und folgte seinem Bruder Willi, der 1942 in Rußland sein Leben ließ.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Selma Schütz geb. Kunkowski

Uelzen, Heimkehrer-Sanatorium „Fischerhof".

Plötzlich und unerwartet ist infolge Unglücksfalles mein lieber Mann, unser guter Vater

Franz Flieder
aus Rastenburg (Ostpr.)
im Alter von 50 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Frau Rosa Flieder geb. Monien
und Kinder.

Am 1. Mai 1952 entschlief nach langem, schwerem Leiden im Alter von 65 Jahren mein lieber Mann, Vater und Großvater, der

Friseurmeister
Gustav Schulz

In stiller Trauer
Frau Marta Schulz
Elfriede Müller, geb. Schulz
Wolfgang und
Hans-Jürgen Müller

Königsberg (Ostpr.), Knochenstraße 35 und Ziethenplatz 6,
jetzt Bunde (Ostfriesland), Mühlenstraße 175.

Am 18. Juni 1952 verstarb nach kurzer Krankheit bei seinen Kindern in der sowj. bes. Zone unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Landwirt
Franz Sperber

Gr.-Naujehnen, Kr. Pillkallen im fast vollendeten 77. Lebensjahr. Er folgte seinem Sohn

Otto Sperber

der bei der Rückkehr aus Gefangenschaft am 22. September 1945 im Lager Frankfurt a. d. Oder verstarb, und seinem am 30. März 1944 gefallenen Schwiegersohn

Heinz Wintersehl

Die trauernden Angehörigen
Ida Wintersehl, geb. Sperber Berlin SW 29, Notitzstr. 36
Martha Gudßent, geb. Sperber Judenhof b. Thyrnan, Kreis Passau
Minna Blumreiter, geb. Sperber sowj. bes. Zone
Wilhelm Sperber z. Zt. noch vermißt
Erna Sperber, geb. Leinweber sowj bes. Zone
Joseph Gudßent
Max Blumreiter
und 8 Enkelkinder.

Am 22. Juli 1952 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der

Stellwerksmeister a. D.
August Michel

In stiller Trauer
Auguste Michel geb. Wachowski
Helene Raabe, geb. Michel
Paul Raabe, Lehrer a. D.
Renate Raabe

Ulm-Wiblingen, im Juli 1952
früher: Königsberg (Pr.), Rauschen-Samland und Sylt.

Am 22. Juli 1952 entschlief plötzlich nach einem arbeitsreichen Leben mein geliebter Mann, der

Bauer
Richard Nehm
aus Herrndorf, Kr. Pr.-Holland
im 64. Lebensjahr.

Er folgte unserer geliebten einzigen Tochter

Lisbeth

die im Mai 1945 im Ural verstorben ist.

In tiefem Leid
Emma Nehm, geb. Ehlert

Betzhorn über Wittingen-Hannover.

Am 1. Juli 1952 entschlief meine liebe Mutter, unsere gute Oma und Uroma, Frau

Ottilie Fischer
geb. Florian
aus Königsberg (Pr.)
im 86. Lebensjahr

In stiller Trauer
Charlotte Budweg geb. Fischer Kiel-Eschenhagen, Tiroler Ring 376
Familie Klinghammer, Kiel. Paul-Fus-Straße 8.

Zum Gedenken!

Zum siebenten Male jährt sich der Tag, an dem meine lieben Großeltern

August Moldenhauer
Maria Moldenhauer
geb. Lowski

in einem Lager bei Schloßberg (Ostpr.) an Entkräftung starben.

Herbert Moldenhauer

Auerwalde bei Liebenfelde
jetzt Sigihof/Peißenberg (Obb.)

Am 4. Juli 1952 verstarb plötzlich und unerwartet in Pfungstadt bei Darmstadt mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, der

Baumeister
Otto Bachler
aus Allenstein, Wilhelmstr. 15
im 74. Lebensjahr

In stiller Trauer
Emmi Bachler, geb. Haak
Charlotte Neye, geb. Bachler Darmstadt, Heidenreichstraße 19
Ilse Mielke, geb. Bachler Hamburg-Wandsbek, Wandsedamm 6 c
Eva Bluhm, geb. Bachler Glashütte, Kr. Stormarn
Gerda Bachler Hamburg-Barmbek, Wiesendamm 10.

Zum Gedenken!

Am 14. August 1952 jährte sich zum zweiten Male der Todestag meiner lieben guten Mami, meiner geliebten ältesten Tochter, lieben Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Christel Lücke
geb. Wiesenberg
geb. am 22. 2. 1920
aus Schönwiese, Kreis Elchniederung

In Liebe gedenken wir ihrer.
Im Namen aller Angehörigen
Frank-Walter Lücke
Käte Wiesenberg als Mutter.

Neukirchen 33, Kr. Melle, Bezirk Osnabrück.

Am 2. August 1952 ist meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Frau

Margarete Ellmer
geb. Hennemann
aus Adl. Sporrwitten bei Königsberg (Pr.)

nach schwerer Krankheit im 52 Lebensjahr eingeschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen in tiefster Trauer
Otto Ellmer

Höxe bei Hannover.

Nach Gottes Ratschluß verschied am 28. Mai unerwartet unsere herzensgute Mutter und Großmutter, Frau

Maria Willumeit
geb. Hardt
aus Gut Sperlings, Kreis Heilsberg

im Alter von 72 Jahren. Sie folgte ihrem lieben Mann

August Willumeit

der am 24. Dezember 1947 verstorben ist, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Charlotte Komorowski sowj. bes. Zone
Hildegard Müller Wörth am Isar
Hans und Magdal. Müller Neuß-Weckhofen
und 4 Enkelkinder.